

Scherl's

MAGAZIN

From  
Annie Ory



E. Rechenberg

BERLIN, JUNI 1930 / PREIS 1 MK.



# So — — wird man schlank und jugendlich

Unerwünschte Fettpolster an den Hüften, Leib, Schenkeln, Waden usw. beseitigen Sie in Ihrem eigenen Heim durch den neuen „Punkt-Vibrator“

Der schnell schwingende Gürtel des „Punkt-Vibrator“ arbeitet gründlicher und bequemer (im eigenen Heim) als der geschickteste Masseur, strafft die Muskeln und erhöht die Funktion der inneren Organe. Er verschafft Ihnen die Wohltaten der Sport- und Körperübungen, aber ohne die damit verbundenen Anstrengungen. Sitzend können Sie die Wohltaten der Bandmassage genießen. Kein elektrischer Strom berührt Sie.

„Punkt-Vibrator“ regt die träge Blutzirkulation an, fördert den Stoffwechsel bei Fettsucht, Verstopfung, Verdauungsstörungen, Rheumatismus, Zucker, Arterienverkalkung, Nervenschmerzen etc.

Bleiben Sie frisch und jung durch diese neue, bessere Methode. Wo eine Steckdose vorhanden ist, ist der „Punkt-Vibrator“ sofort in Betrieb zu setzen. In vielen städtischen Krankenhäusern und staatlichen Instituten ist der Apparat in Tätigkeit.

Schreiben Sie noch heute eine Karte, und Sie erhalten umgehend das hochinteressante „Vibrator-Buch“ gratis von der Fabrik orthop. Apparate L. M. Baginski, G. m. b. H., Berlin-Pankow 5, Hiddenseestraße 10.

Der „Punkt-Vibrator“ wird Ihnen auch gern bereitwillig und unverbindlich vorgeführt in **Berlin**: Wertheim, Leipziger Platz. M. Pech, Kurfürstendamm 13 und Tauentzienstraße 6. Med. Warenhaus, A.-G., Karlstraße 31. / **Breslau**: Med. Warenhaus, A.-G. / **Dresden**: Knoke & Dressler. / **Düsseldorf**: Med. Warenhaus, A.-G. / **Essen**: Gebr. Lappe. / **Frankfurt a. M.**: B. B. Cassel, Stiftstraße 9-17. **Hamburg**: Ad. Krauth, Gänsemarkt 58. / **Hannover**: Müller, Grubenstraße 5. **Köln**: Bartels & Rieger, Ehrenstraße 63. / **Leipzig**: Klose, Hainstraße 17. **München**: Stiefenhofer, Karlsplatz 6. / **Stuttgart**: Geisselmann, Kronprinzenstraße 12. / **Wiesbaden**: Stoss, Taunusstraße 2. / Für die **Tschechoslowakei**: Waldeck & Wagner, Prag. / Für die **Schweiz**: M. Schaerer A.-G., Bern. / Für **Österreich**: M. Wallace, Wien, Tegetthoffstraße. / Für **Ungarn**: Molnár és Moser, Budapest IV, Koronahercegutca 11.

**Fabrik orthopäd. Apparate L. M. Baginski,**  
Bln.-Pankow 5, Hiddenseestraße 10

Senden Sie mir sofort das „Vibrator-Buch“ vollständig kostenlos

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....



# Sind Sie neidisch auf körperlich und geistig Ueberlegene?

Beneiden Sie den Mann, der durch seine Kraft, seine Gesundheit und seine Gewandtheit überall auffällt in Gesellschaft, der beliebt und geachtet ist bei Männern und Frauen? Dann ist es Zeit für Sie, über den Zustand Ihres Körpers nachzudenken. Sie werden erkennen, daß alle Mißerfolge und Fehlschläge Ihres Lebens durch körperliche Mängel bedingt sind.

Aber es ist nicht nötig, daß Sie zu den Erfolglosen zählen. Auch Sie können eine elastische, kraftvolle, energiereiche Persönlichkeit werden; im Berufsleben, in der Gesellschaft, auf dem Sportplatz können Sie zu den Ersten zählen.

## STRONGFORTISMUS die berühmte amerikanische Methode,

hat Tausende von Schwachen zum Erfolg geführt; sie wird auch Ihnen helfen. Gleichgültig, welches Ihre Mängel, Schwächen und Beschwerden sind, Strongfortismus wird deren Ursachen beheben ohne Medikamente und Apparate, allein durch die erweckten Kräfte der Natur. Strongforts interessantes, reich illustriertes

*kostenfreies Buch*

## „LEBENS-ENERGIE durch STRONGFORTISMUS“

wird Ihnen Geheimnisse der menschlichen Natur offenbaren. Sie erfahren, wie Sie vollkommene Gesundheit durch die natürliche Funktion aller Organe des Körpers erreichen, wie Sie einen wohlgeformten Körper, imponierende männliche Kraft, Leistungsfähigkeit und Ausdauer erlangen können. Mit dem Aufbau Ihrer körperlichen Kräfte können Sie Ihre Nervenkraft, Ihre Willensstärke, Ihre geistige Spannkraft, Ihre individuellen Fähigkeiten und Talente entwickeln. Sie erfahren, wie Sie Lebens-Energie, Lebens-Freude und Erfolg erringen können.

Verlangen Sie heute noch ohne Verbindlichkeit für Sie Ihr kostenfreies Exemplar durch Einsendung des Gutscheines oder Ihrer Adresse. Wenn Sie erfolgshindernde Beschwerden angeben, wird Ihnen kostenlos individueller Rat zugehen, Zur Deckung der Versandkosten sind 50 Pfg. in Marken erwünscht.



Strongfort, das Ideal männlicher Vollkommenheit

### STRONGFORT- INSTITUT

bisher: Newark N. J., USA.,

jetzt: **BERLIN-WILMERSDORF**  
Dept. 152

Int. Hygiene-Ausstellung Dresden  
Abt. Leibesübungen

#### Gutschein

Strongfort-Institut, Berlin-Wilmersdorf Dept. 152

Bitte, senden Sie mir **kostenfrei** und unverbindlich mein Exemplar Ihres Buches: „LEBENS-ENERGIE“

Die mich speziell interessierenden Fragen habe ich mit **x** bezeichnet.

<input type="checkbox"/> Nervosität	<input type="checkbox"/> Korpulenz	<input type="checkbox"/> Schlechte Verdauung
<input type="checkbox"/> Katarrh	<input type="checkbox"/> Größere Kraft	<input type="checkbox"/> Verstopfung
<input type="checkbox"/> Rheumatismus	<input type="checkbox"/> Willenskraft	<input type="checkbox"/> Sexuelle Schwäche
<input type="checkbox"/> Magerkeit		<input type="checkbox"/> Schlechte Gewohnh.

Name: .....

Beruf: ..... Alter: .....

Ort u. Straße: .....

## INHALTSVERZEICHNIS

Leicht wie die Luft (Elisabeth Rau, Solotänzerin der Palucca-Schule, Dresden) . . . . .	Seite 561
Das Wasser ruft . . . Von Karl Kinndt . . . . .	" 562
Die Frau ohne Gesicht. Von Lola Landau . . . . .	" 566
Lachendes Leben . . . . .	" 574
Das junge Mädchen von heute. Von Ilse Reicke . . . . .	" 575
Junge Mädchen über sich selbst. Eine Umfrage . . . . .	" 579
Käthe Dorsch . . . . .	" 589
Rund um die Ruhestatt. Von Ulf Dietrich . . . . .	" 590
Schilfrohr wispert im Wind . . . . .	" 596
Gedichte: Das Spiel der Welt. Von Hella von Linzbauer / Nachmittag. Von Hanns Binder. / Pfauenhochzeit. Von Kurt Erich Meurer . . . . .	" 597
Die Adler nahen. Von Otto Alscher. Illustrationen von Prof. Walter Klemm . . . . .	" 598
Tausend Lockungen hinter Glas. Zur Psychologie des Schaufensters. Von Ottomar Starke. Mit Zeichnungen des Verfassers . . . . .	" 606
Mary Wigman . . . . .	" 613
Zwei kleine Mädchen machen Karriere. Das Lebensgeheimnis der Dolly Sisters. Vom Budapester Stadtwäldchen in die Millionenstraße von New York. Von Eric Krünes . . . . .	" 614
Ich bin nicht mehr dämonisch! Ein psychoanalytisches Selbstporträt. Von Conrad Veidt. . . . .	" 618
Zwei Zimmer und ein halbes. Was man daraus machen kann und was sie kosten. Von Anne-Marie Mampel . . . . .	" 621
Tanz der Leidenschaft (Tamara Desni und Stanley) . . . . .	" 627
Weltmacht Holz. Von Arthur Kersten . . . . .	" 628
Georgia Lind . . . . .	" 633
Das hab' ich erlebt . . . : Ein Zug rast in den Tod. Von M. von Corvinus . . . . .	" 634
Die Löwin. Gedicht von Felix Buttersack . . . . .	" 637
Riesenvogel „D 2000“ . . . . .	" 638
Schlagadern der Welt. Von Hans Erasmus Fischer . . . . .	" 640
Eine der populärsten Persönlichkeiten der Reichshauptstadt: Prof. Dr. Ludwig Heck . . . . .	" 644
Ganz Berlin lacht über Trude Hesterberg als „Lustige Witwe“ und Max Hansen als Rosillon . . . . .	" 645
Bewegungsstudien mit der Tänzerin Dorothea Albu . . . . .	" 646
Ein Kunstwerk räumlicher Komposition: Spiel zu dreien . . . . .	" 647
Die schöne Schweiz: Schloß Chillon am Genfer See . . . . .	" 648
Strandluxus . . . . .	" 650

Umschlagbild von Erwin Rechenberg

Copyright 1930 by August Scherl G. m. b. H., Berlin

# Jetzt ist die richtige Zeit

sich draußen in der Natur  
von neuem Kraft und Lebens-  
mut zu holen. Vergessen Sie  
aber nicht, zur Erfrischung  
und Stärkung

## Sarotti

Schokolade mitzunehmen.

Den  
wundervollen Geschmack  
verdanken die Sarotti-Er-  
zeugnisse der sorgfältigsten  
Verarbeitung hochwertigster  
Rohstoffe.





*..aber ich bitt' Dich -  
Trilysin gibt's auch hier!*

Kein Grund zum Ver-  
zweifeln, wenn Trily-  
sin beim Auspacken  
fehlt. Trilysin gibt's  
auch unterwegs,  
gibt's überall, wo  
man etwas von  
Haarpflege ver-  
steht.



Kein langweiliges Massieren - einfach morgens oder abends die Kopfhaut mit Trilysin befeuchten. Das ist erfrischend, das ist gesund! Und das gibt der Frisur den Halt, den guten Sitz! - Trilysin ist beim Frisör, in allen Parfümerien, Drogerien und Apotheken zu haben.  
Die große Flasche RM 4.-, Kleinpackung RM 2.40.

# Scherls Magazin

6. J A H R G A N G / H E F T 6 / J U N I 1 9 3 0



*Leicht wie die Luft*

Elisabeth Rau, Solotänzerin der Palucca-Schule, Dresden

Phot. Robertson

561



Woglinde und Wellgunde

Phot. Seidenstücker

## DAS WASSER RUFT ...

**I**ST es nicht eigentlich recht seltsam, daß der Erdbewohner Mensch so gern im Wasser herumplätschert, das doch gar



Vor 45 Jahren in Ostende  
Zeichnung von Mars (1885)

nicht sein Element ist? Oder haben Sie je gehört, daß — umgekehrt — Fische keine schönere Erholung kennen, als hin und wieder mal ein bißchen im trockenen Sand zu liegen oder auf einer Wiese herumzuzappeln? Im Anfangsstadium seiner Entwicklung ist freilich auch der Mensch noch natürlich-wasserscheu: Schon gegen das Waschen protestieren junge Erdenbürger laut und energisch! Aber das verliert sich rasch, und nach kurzer Zeit verlockt jede Pfütze jeden echten Jungen dazu, mit beiden Beinen zugleich hineinzuspringen oder sie in spritzendem Paradeschritt zu durchschreiten. Und von da bis zum ersten Kopfsprung ist es nicht mehr weit.

Seltsam ist auch, das die wirklichen „Wasserratten“, die Fischer und Seeleute, die Lust am Baden kaum kennen. Ein mir befreundeter bretonischer Fischer konnte es einfach nicht begreifen, wie man ohne Not und rein zum Vergnügen ins Meer gehen und sich von den brechenden Wellen schlagen lassen könne. — Freilich: wenn diese Leute in ihren lächerlich kleinen Nußschalen auf Sardinien- oder Hummerfang ausfahren und gegen die haushohen Wellenberge ankämpfen mußten, an denen sie schwindelnd hoch hinauf- und wieder hinabglitten, kriegten sie so viel Sturzwellen ab, daß ihr Bedarf an Meerwasser gedeckt war! Und die meisten Matrosen wollen überhaupt nicht schwimmen lernen — damit sie nicht lange kämpfen müssen, wenn der Seemannstod sie ruft —



Vor dem Sprung

*Phot. Walter Süßmann*



*Kleine Akrobatin am Strand*

*Phot. Seidenstücker*

Aber es ist auch bei uns noch gar nicht so lange her, daß der Begriff „baden“ im Sinn von Vergnügen, Sport und Erholung – Heilbäder, zu denen man auch die Seebäder rechnete, ausgenommen – volkstümlich war. Selbst in wohlhabenderen Kreisen, die ein eigenes Bad besaßen, kannte man nur das Wilhelm-Buschsche „Bad am Samstagabend“, und wer täglich badete, galt als verzärtelter Ästhet. Und von einem bayrischen Einödbauern, der sein Leben lang nie gebadet hatte, wurde mir erzählt, daß er gestorben sei, als man ihn vor einer Operation im Krankenhaus in eine Wanne steckte –

Heute aber warten – besonders in den Großstädten – Millionen sehnsüchtig auf den ersten warmen Sommertag, der ein Bad im Freien ermöglicht, und keiner scheut stundenlange Fahrten in überfüllten Autobussen und Bahnen, um nur ein paar Stunden sich im Wasser tumeln und nachher am Strand turnen oder sich von der Sonne bescheinen lassen zu können. Schwimmenkönnen ist für die heutige Ju-

gend etwas ganz Selbstverständliches geworden – Wasser ist kein fremdes Element mehr für sie – wie Böcklinsche Meergötter schießen die heutigen Tritonen und Najaden durch die Wellen – wie Zirkusakrobaten springen sie in dreifachem Salto mortale in die kühle Flut –

Und jeder, für den – wie für mich – Schwimmen noch die mühsame Kunst, sich über Wasser zu halten, bedeutet, wird ausgelacht – – Gut, ihr dürft mich auslachen, ihr Jungen! Mit neidischer Bewunderung sehe ich euch Fischmenschen tauchen, Wasserball spielen und mit ruhigen, kraftvollen Stößen so weit hinausschwimmen, daß die bunte Badekappe im Dunst verschwindet und mich die Angst packt um das junge Leben. Und plötzlich steht das junge Leben wieder da, prustet ein bißchen und nickt einem lachend zu, als hätte es nur einen ganz kleinen Spaziergang gemacht! Wenn ich das sehe, meine ich oft, der Mensch müsse auch das Fliegen – ohne Flugzeug und Motor – noch lernen – – Karl Kinndt

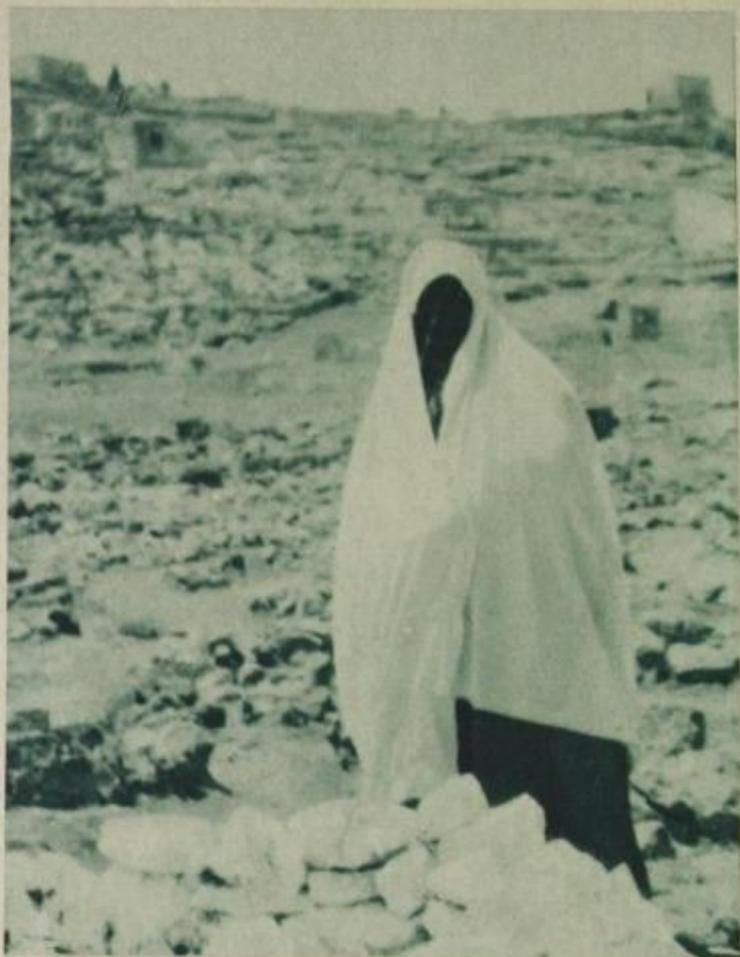


*Die Hülle fällt*  
*Zeichnung von Mars (1885)*



**Der neueste Badeschick in Palm Beach, Florida**  
(Mrs. James Neville, eine bekannte Dame der New-Yorker Gesellschaft)

Phot. Schlochauer



Stummes Bild am Wege

# DIE Frau ohne Gesicht

Von Lola Landau

Mit photographischen Aufnahmen der Verfasserin

**G**ott verbietet, sich an dem Recht der Schwachen, Waisen und Frauen zu vergreifen." So heißt es in den Hadithen, dem Anhang des Korans. Die Hilflosigkeit der Frau wird also der Schwäche des unmündigen Kindes gleichgesetzt. Halbwentwickelte Wesen, die aus der Obhut der Eltern in die Vormundschaft des Mannes übergehen, sind die Frauen noch heute in den Augen des Orientalen.

In Jerusalem begleitete ich eine Hebamme auf ihren Besuchen bei einigen jungen arabischen Müttern aus dem Volke. Ein finsterer, übelriechender Gang führte durch einen Hinterhof in das sonnenlose Gewölbe, wo auf dem flachen Fußboden eine halbwüchsige Mutter von vielleicht zwölf Jahren gebettet lag. Aus dem spitzen kleinen Gesicht blickten uns ver-

wunderte dunkle Kinderaugen an. An dem Lager standen ein hochgewachsener Mann und eine ziemlich junge, aber verblühte Frau: die Eltern der Wöchnerin. Mit einer Gebärde, wie ein Kind eine Puppe hochhebt, streckte uns die kleine Mutter den Säugling entgegen, der trotz der erstickenden Hitze in dicke Woldecken eingeschnürt war. Eine kleine blaue Perle glänzte gegen den bösen Blick auf dem Häubchen.

„Warum packst du das Kind so ein?“ fragte ich die junge Mutter.

Die Hebamme löste die winzigen an die Brust gepreßten Arme des Säuglings.

„Nein, nein, es wird sich erkälten!“ rief die Großmutter und nahm

mit mißtrauischem Lächeln das Kind in ihre Arme. Die Hebamme zuckte die Achseln.

„Jede Belehrung ist vergeblich. Der





*Wer war dieser sonderbare dunkle Stoffklumpen, aus dem schrille Laute hervorklängen?*



*Arabische Frauen als Zuschauerinnen beim jüdischen Purimfest in Tel Awiw  
Oben: Als kopflose Gespenster bewegen sich die Araberinnen von Bagdad über die Straße*



*Die Algerierinnen schreiten in ihren hellen, geschlossenen Gewändern wie in weißen Grabtüchern dahin*

Aberglaube sitzt noch zu fest in diesen Köpfen, und unter den Schleier dringt schwer ein neuer Gedanke. Als hier die Entbindung begann, wurde ich beinahe ohnmächtig von dem betäubenden Rauch der Kräuter, die sie zur Abwehr gegen die bösen Geister verbrannten. Und welche Mühe hatte ich mit dieser kleinen Mutter! Die Geburt war lebensgefährlich, da der Körper noch nicht voll entwickelt war. Zwar besteht das gesetzliche Verbot, ein Mädchen unter sechzehn Jahren zu verheiraten, aber es hat die Eltern nicht gehindert, ihre zwölfjährige Tochter einem siebzehnjährigen Manne zu geben, weil er eine reiche Brautgabe geboten hat."

"Sind diese widernatürlichen Heiraten nicht selten?" unterbrach ich meine Begleiterin.

"O nein, im Gegenteil", erwiderte sie. "Es besteht nämlich immer noch der Glaube, daß alte Männer durch eine Heirat mit halbwüchsigen Mädchen verjüngt werden. Dieses Mädchen hat dem Mann vielleicht zehn Pfund gekostet."

Ich blickte auf die zierliche Wöchnerin, die ihr Kind an die Brust genommen hatte.

Zehn Pfund, dachte ich. "Die Frau im Orient wird also immer noch wie ein Stück Vieh verkauft!" sagte ich.



*Vollkommen verhüllt, ohne jeden weiblichen Reiz, schleichen die Marokkanerinnen durch den Basar von Tetuan*

Die Hebamme schüttelte den Kopf. "Man muß sich hüten, den europäischen Standpunkt so kraß auf die orientalischen Verhältnisse an-



*Vornehme  
Ägypterin  
aus Kairo im  
weißen Kinn-  
tuch*

*Je moderner  
die Moham-  
medanerin,  
desto durch-  
sichtiger der  
Schleier (Jun-  
ges Mädchen  
aus Kairo)*

zuwenden. Der Mann bringt die Mitgift, bezahlt die Ausstattung, und ein Teil des Geldes wird gewöhnlich als Heiratsgut für die Frau sichergestellt und muß ihr im Falle einer Scheidung ausgezahlt werden. Sehen Sie, in dieser finanziellen Sicherung der Frau und der Kinder ist der Orient sogar vorsorglicher als Europa mit seinen lückenhaften Scheidungsgesetzen. Allerdings kann sich der Mann ohne jeden Grund, nur aus Laune, von seiner Frau trennen, die vor dem voreingenommenen Gericht der Männer wehrlos ist, denn die Frau bleibt immer Sache, nicht Person — sie wird auch vor dem Verlöbnis nicht um ihre Meinung gefragt, und ihren künftigen Gatten darf sie vor der Hochzeit nicht sehen. Auch diese Zwölfjährige lief gehorsam in die Ehe wie ein Kind, das auf den Spielplatz geschickt wird; doch glaubten die Eltern, für ihre Tochter, die sie zärtlich lieben, Glück und Ehre auszuwählen. Gewiß ist es ein Handel, aber die Beweggründe sind nicht schnöde Gewinnsucht allein, sondern vielmehr durch religiöse Traditionen bestimmt. Deshalb sagte mir auch einmal ein fortgeschrittener Muselman: „Es wird nicht eher besser bei uns, als bis man mit dem Schleier der Frauen den Koran bedeckt.“

Die Hebamme neigte sich fürsorglich über die Wöchnerin. „Wo ist dein Mann, Aïscha?“ fragte sie.

Der Vater der jungen Mutter brach in ein schallendes Gelächter aus. „Nebenan sitzt er, im Kaffeehaus. Er muß doch überall erzählen, der Alte; daß er einen Sohn hat. Er ist verrückt vor Freude.“

Draußen klopfte es. Man hatte ihn bereits gerufen. Ein ziemlich beleibter, weißbärtiger Mann ging mit schnellem Gruß an uns vorüber, während sich die Wöchnerin aus ihrer liegenden Stellung aufzurichten suchte. Aufmerksam beugte er sich über das Kind; ein breites Lächeln überschwemmte die fetten Züge. Dann neigte sich mit einer



*Die Verfasserin beim Verlassen eines Beduinenharems in Transjordanien  
 Oben: Der Geldschränk im Gesicht! Kettendolden von Goldmünzen verhüllen statt des Schleierns bei  
 den Beduinenfrauen der Wüste Sinai das Gesicht von der Stirn bis zum Kinn*

ehrerbietigen, fast dankbaren Gebärde die junge Mutter über die Hand ihres Mannes und berührte sie mit den Lippen.

„Laß mich deine Hand küssen!“ flüsterte sie.

„Welche Erniedrigung!“ rief ich empört, als wir die Familie verlassen hatten.



*Auch die revolutionären Studentinnen von Damaskus legen den Schleier nicht ab*



*Lola Landau in ägyptischer Frauentracht neben ihrem dörflichen Gastgeber*

Meine Begleiterin blieb ruhig. „Diese Frau kennt kein anderes Schicksal. Sie sieht eben in ihrem Manne, obwohl er alt und häßlich ist, ein höheres Wesen. Für sie gilt noch der heilige mohammedanische Spruch: ‚Die Männer sind den Frauen überlegen, weil Gott die einen den andern vorgezogen hat und weil die Männer den Frauen Lebensunterhalt gewähren.‘“

Worte: „Es ist Gottes Wille — er hat es so bestimmt. Das nächste Mal wird er dir einen Sohn schenken.“

Plötzlich erhob die Wöchnerin ihre weinerliche Stimme:

„Immer wieder ein Mädchen. Das ist das vierte, und wie soll ich jetzt mit der Arbeit fertig werden? Korn mahlen, Brot backen, Wasser schleppen, Kleider weben!

Wir hatten inzwischen in diesem Gewirr orientalischer Gebäude, das wie ein großer Kaninchenbau zahlreiche aneinanderliegende finstere Gänge und Höhlen aufwies, einen anderen Raum betreten, in dem sich eine dichte Schar von Frauen um das Lager einer älteren Wöchnerin drängte. Fast alle trugen eine so bekümmerte und mitleidige Miene zur Schau, daß ich erstaunt fragte: „Ja, was ist denn Trauriges geschehen? Ist vielleicht das Neugeborene gestorben?“

„Nein“, war die Antwort. „Es ist nur ein Mädchen geboren.“

Die Nachbarn, die gekommen waren, um die Mutter wie bei einem Trauerfall zu trösten, wiederholten immer dieselben

Ich habe schon immer meinen Mann gebeten, er solle sich eine zweite Frau nehmen.“

„Ich weiß eine junge, kräftige, eine gute Hilfe für dich“, rief eine ältere Nachbarin.

„Ach“, klagte die Wöchnerin, „er will nicht. Eine zweite Frau ist zu teuer.“

Die Hebamme schrieb einige Worte auf einen Zettel. „Ein Stärkungsmittel für die Wöchnerin. Kann eine von euch lesen?“

Tiefes Schweigen.

Endlich begann die alte Frau zu lachen: „Eine Frau, sagt man, soll nicht schreiben und lesen lernen, damit sie keine Liebesbriefe schreiben kann. Wozu haben wir denn auch Schreiber auf dem Platz vor der Moschee?“

„Ich werde die Arznei morgen selber mitbringen“, sagte meine Begleiterin mit einem Seufzer.

Und ich begriff. Die Frau des Volkes hat kein Gesicht. Bis zu den Füßen ver mummt, statt des Hauptes eine dunkle Kugel, gleicht sie einem gespenstischen Wesen ohne Augen und Mund. Sie darf nur Leib sein, der gebiert, Körper, der trägt und schleppt. Viel mehr als ein willenloses Werkzeug der Liebe, ist die Orientalin heute noch die Arbeitsklavin des Mannes, seine Dienerin, die er in einer uralten Leibeigenschaft seit Jahrhunderten ausbeutet.

Als ich kurz darauf meinen Mann auf einer einsamen Fahrt durch die Wüste Sinai begleitete, sollte ich in einem Beduinenzelt diese Leibeigenschaft der Orientalin in noch stärkerem Maße erleben. Sind diese Nomaden Jäger und Krieger geblieben, so wird das Weib immer noch als eine Kriegsbeute behandelt, über die sie schrankenlos verfügen, die sie verschenken, ja, die sie töten können. Hier ist noch die Freiheit der Steppe, der Geruch der Wildheit. Als hinter den gelbgrauen Staubwolken die schwarzen viereckigen Zelte des Beduinencampers auftauchten, jagten einige Beduinen auf schön geschmückten Pferden und Kamelen in rasendem Galopp auf uns zu. Es waren gerade die Tage des Beiram-Festes, und wir wurden zufällig Zuschauer einer Fantasia, eines Wettreitens, bei dem die Männer mit gellendem Kampfruf auf ihren Tieren durch die Luft zu tanzen schienen.

In einem schwarzen Knäuel zusammengedrängt, standen die Frauen, und jedesmal, wenn ein Reiter den anderen über-

holte, stießen sie, ihn anfeuernd, wie bei einem barbarischen Kriegstanz, einen rasenden Zungentriller aus. Aber wer war dieser sonderbare dunkle Stoffklumpen, der hin und her zuckte und aus dem dieselben schrillen Laute hervortönten? Allmählich tauchten unter dem breiten Tuch die Köpfe von vier Beduinenweibern auf, die sich scheu vor den Blicken meines Mannes verkrochen hatten. Wie die anderen, trugen auch sie statt des Schleiers Ketten schwerer Goldmünzen vor dem Gesicht. Schutz und Schmuck zugleich. Wie zwei Girlanden, die schräg von der Stirn bis über das Kinn herabhingen, ließen diese Kettendolden nur einige nackte Streifen der Wangen und Schläfen und ein dunkles Blitzen in den Augenwinkeln frei. Inzwischen war ein junger Beduine, einer der schönsten Reiter, vom Pferde gesprungen und führte uns gastlich in sein Zelt. Mit unverhohlener Neugier betrachtete er mich, denn in diesen Gegenden ist die Europäerin, die unverschleierte Frau, die sich frei bewegt, noch beinahe eine Sensation. Er rollte den Teppich für uns auf, während seine beiden Frauen, die uns in achtungsvoller Entfernung gefolgt waren, den Kaffee zubereiteten. Die eine erschien mir hinter ihrer Schmuckmaske jung und schön, und ich bat sie, mir ihr Gesicht zu zeigen. Freundlich zog sie mich hinter einen Vorhang in den Frauenraum des Zeltes, wo in einem schmutzigen Stofflumpen, der an zwei Pfählen befestigt war, ein kleines, schreiendes Kind wie in einer Wiege schaukelte.

Ein Haufen roher Getreidekörner in einem Winkel, eine Kufe voll Milch, eine primitive Handmühle aus zwei flachen Steinen und ein Primuskocher, das war die ganze Einrichtung dieses Beduinencampers, in dem Ziegen und Hühner neben den Kindern schliefen und dessen Romantik sich aus einem märchenhaften Elend und erschreckender Bedürfnislosigkeit zusammensetzte. Die Beduinin nahm die Kette vom Gesicht; bräunlich schöne, feurige Züge kamen zum Vorschein.

„Was tust du den ganzen Tag?“ versuchte ich, sie mit einigen arabischen Brocken nach ihrem Leben auszufragen.

Die Frau deutete durch einen Spalt des Vorhangs auf ihren Mann und machte die Gebärde des Schlagens.

(Schluß auf Seite 654)



## Lachendes Leben

Ein reizender Strand-Kameraschuß von E. Balg

574

# Das JUNGE MÄDCHEN

*von heute*

Von ILSE REICKE

**S**anftheit und Stille lagen um das Mädchenideal von einst, eine bewußte Zurückgezogenheit vor der Welt, und der stille häusliche Pflichtenkreis war die schönste Zier. Bei alledem aber gedieh etwas, das immer wieder die Dichter befeuerte und auch die Herzen der gewöhnlichen, sterblichen Männer entzückte: die weibliche Seele. Zartheit, Tiefe und Innigkeit des Empfindens konnten damals viel reicher und vielfältiger blühen, und wer einmal in den Briefen der jungen weiblichen Menschen aus dem vorigen Jahrhundert gelesen hat, wird überrascht sein, wie stark hier die Seele sich auf Kosten vielleicht des Willens und des Verstandes hat entfalten können.

Bildlich festgehalten ist der Jungmädchentyp dieser Zeit in Gemälden etwa Moritz von Schwinds und Kerstings, in vielen bezaubernden Porträten von Franz Krüger und anderen. Und in der Literatur ganz rein ausgeprägt findet er sich in den Romanen H. C. Andersens oder in Theodor Storms Novellen. Aus dem nüchternen Alltag des Lebens jener Zeit ähnliches Material noch aufzustöbern, ist nicht leicht, aber die Verfasserin hatte

das Glück, es unter den Händen zu haben, als sie vor zwei Jahren für die Jugendabteilung der Pressa-Ausstellung in Köln einen Tag lang die Jungmädchenzeitschriften und -jahrbücher des vorigen Jahrhunderts durchzustudieren hatte und viele Bände des Gumpertschen Töchteralbums sah, das, 1856 zum erstenmal erscheinend, das eigentliche Jungmädchenbrevier jener Zeit heißen darf.

Das junge Mädchen war damals der heitere Sonnenschein des Hauses, es führte ein falterfröhliches Dasein. Die engen Umgrenzungen der Kindheit waren gefallen, und nur die schöne und lichte Seite der großen Welt tat sich ihm auf. Die düsteren und bösen Seiten des Menschenlebens wurden sorgfältig vor ihm abgedeckt und aufgehängt. Das junge Mädchen von einst begoß die Blumen und fütterte die Vögel und wischte Staub und übte sich in feinen Handarbeiten, es las schöne Lyrik in Goldschnittbänden, lernte ein wenig malen, lernte ein wenig musizieren, kurz, beschäftigte sich mit allem, was das Dasein verschönt. Daneben stand dann freilich auch sehr viel wichtige und tüchtige hauswirtschaftliche Tätigkeit. Die junge Tochter

hatte der Mutter zu helfen beim Braten und Backen, beim Talglichterziehen, beim Einschlagen und Einmachen, beim Bettenklopfen und Hemdennähen.

Nach solcher Tätigkeit im Elternhause ging das junge Mädchen dann eines Tages aus der väterlichen Hand und Autorität in die des Mannes über und begann nun, wohl ausgerüstet mit häuslichen, pädagogischen und auch kulturellen Kenntnissen, abermals ein neues Haus zu führen, ein Heim zu bilden. Der großen Welt aber blieb es auch als verheiratete Frau mehr oder weniger fern.

Wie erklärt sich nun der so durchgreifende und verblüffende Unterschied des heutigen jungen Mädchens gegen das von einst? Drei große, gewichtige Gründe lassen sich für diesen scheinbaren Umsturz erkennen. Der erste ist die gewaltige Wirtschaftswandlung. Die häusliche Arbeit ist im Zeitalter der Technik und der Maschine den Frauen abgenommen worden — Stichworte, wie Nähmaschine, Staubsauger, fließendes warmes Wasser, elektrisches Licht, Kleider- und Wäschekonfektion, Brot-, Konserven-, Fleischfabrik, erhellen das zur Genüge. Es wurden also einmal Kräfte frei durch die Wandlung, und zweitens lagen Kräfte brach, die keine Arbeit mehr finden konnten, d. h. die volkswirtschaftliche Umgestaltung des Familienhaushaltes drängte die jungen Mädchen aus dem Hause, verwies sie auf andere Broterwerbe, verwies sie auf einen bezahlten Beruf, besonders da die Bevölkerungsziffer sich zugunsten eines Frauenüberschusses verschob und durch die steigenden Lebenskosten die Männer später zur Heirat gelangten. In diesem Punkte berührt sich die erste Ursache für die Wandlung des jungen Mädchens, die Wirtschaftsumwandlung, schon mit der zweiten, mit der Frauenbewegung.

Die Frauenbewegung hat durch ihre mutige und zähe Arbeit allmählich immer mehr Berufe den Frauen erschlossen: die Handelsberufe („Die Schreibmaschine hat die Frau befreit“, sagte die kluge Amerikanerin Carrie Chapman-Catt), die gewerblichen, die pädagogischen, die sozialen Berufe, die hauswirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Tätigkeitsgebiete und die ganze Reihe der akademischen Laufbahnen. Heute ist die häuslich Gesinnte nicht mehr staubwischendes Haustöchter-

chen, sondern eine nach sehr strengem Ausbildungsgang staatlich geprüfte Haushaltpflegerin. Wie hätten unsere Jungmädchen-Großmütter sich gewundert, wenn man ihnen erklärt hätte: deine Art, ein Hemd zu plätten oder Butter zu machen oder das Sofa zu klopfen, wird eines Tages ein Staatsexamen werden!

Daneben brachte die Frauenbewegung noch ein Zweites: sie setzte die Überzeugung durch, daß die Frau dem Manne innerlich ebenbürtig, geistig und staatsbürgerlich gleichberechtigt sei. Die Meinung, als Frau sei man nur ein menschliches Wesen zweiten Grades, lediglich zur Ergänzung eines geliebten Mannes bestimmt, nur um seinetwillen auf der Welt, diese Überzeugung schwankte, und das Selbstgefühl der Frau von heute prägt sich aus in dem starken und deutlichen Selbstbewußtsein auch des jungen weiblichen Geschlechts.

Der dritte große Grund der Wandlung ging nun von der Jugend selber aus, er besteht in der Jugendbewegung, die heute ein Vierteljahrhundert alt ist und zu den interessantesten Kulturfaktoren, gerade in Deutschland, gehört, einer Bewegung, um die uns das Ausland beneidet und nach der man jenseits der Grenze immer wieder lebhaft ausgefragt wird. Viererlei brachte die Jugendbewegung den jungen Menschen bei: Gemeinschaftsgefühl (das hatte das Töchterchen von einst, das im privaten Zirkel unterrichtet wurde, kaum je erfahren), Naturliebe und Wanderlust, drittens den Willen zur Selbständigkeit und Vorurteilslosigkeit, endlich einen ausgeprägten Willen zur Kulturreform.

Die Entdeckung der deutschen Heimat zog das junge Mädchen von einst aus seinem Mullgardinenstübchen ins Freie, genau so wie das Gemeinschaftsgefühl zu ihresgleichen. Geistige Schulung durch die neue höhere Bildung (erst mit dem Jahre 1908 haben wir ja in Deutschland Mädchen-gymnasien und das akademische Studium für die Frau) brachte ganz organisch die Fähigkeit und den Willen zur geistigen Selbständigkeit mit sich und damit eine innere Ablösung und bewußt angestrebte geistige und wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Elternhause. Das geschah und geschieht auch da, wo das Elternhaus sehr innig geliebt wird und eine weit-

gehende wirtschaftliche Sicherung bietet, wo also ein Beruf und ökonomische Selbständigkeit nicht nötig wären.

Die Kulturkritik und der Wille zur Kulturreform endlich, die von der Jugendbewegung ausgingen, bewirkten, im Verein mit der Frauenbewegungslehre von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter, eine ganz andere Stellung und Gesinnung der heutigen jungen Mädchen gegenüber den jungen Männern. Nicht mehr das verschämte Ausschauen nach dem Einen und Herrlichsten von allen, dem man fürs Leben gehören wird, sondern kameradschaftlicher Verkehr, gemeinsame Sachlichkeit, Kennenlernen möglichst vieler vom anderen Geschlecht: das bannt die Gefahr, den ersten auch gleich für den besten zu halten.

Also, um es zusammenzufassen: die Wandlung des jungen Mädchens von heute gegen das junge Mädchen von einst ist erstaunlich und ist vielleicht auch für den Unkundigen stellenweise erschreckend. Dennoch ist die neue Gestalt kein Ergebnis jähen Umsturzes oder böser unterirdischer zerstörender Kräfte, sondern sie ist organisch erwachsen aus einer ganz natürlichen Entwicklung. Drei große Kräfte, die im letzten halben Jahrhundert immer mehr das Angesicht der Welt verwandelt haben, taten das Ihre, um auch das Ideal und den Typus des jungen Mädchens umzugestalten: die große Wirtschaftswandlung, die Frauenbewegung und die Jugendbewegung.

Die ersten beiden Kräfte sind überall in der Welt auf den ersten Blick sichtbar, und so ist eine Emanzipation der weiblichen Jugend in allen Kulturländern festzustellen, ja sie zeigt sich auch in den noch wenig kultivierten Ländern und zeigt sich selbst in so streng geschlossenen Kulturen wie Indien, China und Japan. Also dank derselben Ursachen dieselbe Wandlung des jungen Mädchens in aller Welt! Auf den großen internationalen Frauenkongressen der letzten Jahre konnte man sich sowohl durch den Augenschein wie durch die gefaßten Beschlüsse und Entschließungen von dieser Tatsache überzeugen.

Die hübsche Miß Ming, die an der Columbia-Universität zu New York studierte und keine kunstvoll gedrehte Frisur, sondern einen Bubikopf trug und solide amerikanische Kreppgummisohlen an den durchaus nicht verkrüppelten Füßen, ist ein Symbol

für das neue junge Mädchen auch des Fernen Ostens, genau so wie ihre japanische Kollegin, das vierundzwanzigjährige Fräulein Kitamura, die im vergangenen Sommer in Berlin Japan auf dem Internationalen Frauenkongreß vertrat. Dieses junge Mädchen im rosaseidenen Kimono und der Sandale mit dem Dorn zwischen der großen und der zweiten Zehe reiste allein mit der sibirischen Bahn nach Deutschland und nahm den Rückweg über Paris und New York, also rund um die Erde. Sie finanzierte diese Weltreise aus den Erträgen journalistischer Berichte und hatte überdies daheim bereits fünf Bücher veröffentlicht. Wo ist die Geisha geblieben? Wo Madame Butterfly?

Zweierlei ist, neben manchem anderen, charakteristisch für die Problematik des heutigen jungen Mädchens, zwei Dinge, die sich scheinbar widersprechen. Das eine die absolute Sachlichkeit, das andere die Interessiertheit für das Liebesproblem.

Der wirtschaftliche Daseinskampf beginnt heute früh, schon die Sechzehn- und Siebzehnjährigen müssen wissen, was sie einst werden wollen, womit sie ihr Brot zu verdienen wünschen, und in den wenigen Fällen, wo nicht die wirtschaftliche Notwendigkeit mit ihrer Hetzpeitsche in den Kampf ums Dasein hinausjagt, sind der Ehrgeiz, der Wille, etwas zu vollbringen und zu leisten, ebenso am Werke. Die Konkurrenz der weiblichen Kräfte untereinander und dazu die Konkurrenz des männlichen Geschlechtes — wir sehen sie zum Beispiel an der Forderung des Abituriums auch für pädagogische und handwerkliche Berufe! — führen heute oft zu einem frühen, ernsten, aber auch mitunter oft zähen und verbissenen Strebertum. Diesem Strebertum kommt die heutige Zeit mit ihrem Schlagwort der Sachlichkeit nur entgegen. So zeichnen sich in das heutige Antlitz des modernen Mädchens Nüchternheit und strenge Sachlichkeit deutlich ein, und dieser Zug wieder nähert sie dem jungen Männertyp, ja dem männlichen Typus überhaupt. Gleichzeitig entfernt sich diese innere Gestalt von der seelenvollen Innigkeit des Jungmädchenideals von einst. Nicht mehr die schöne Seele, das innige Gemüt gelten heute, sondern die nüchterne Intelligenz, die Tatkraft, der Wille.

Nun aber besteht der Mensch nicht nur aus seinen Verstandeserlebnissen und Berufsangelegenheiten, auch die anderen, die irrationalen Erlebnisse sind da und werden begehrt. Jedoch nicht das Gemüt, nicht die Gefühle werden hier zur Laterne, die den Weg weist, sondern etwas anderes: der Trieb, das Blut. Auch dies liegt in der Entwicklung der Gegenwart begründet. Sie ist seelenlos und gemütsarm gegenüber früheren Zeiten und hat an Stelle der Empfindungen den Eros oder, deutlicher gesprochen, den Sexus, das Blut, den Trieb auf den Thron erhoben.

Die Freude an der Beherrschung ist heute vielfach der Angst vor den Verdrängungen gewichen. Der Anspruch auf Liebeserlebnisse als wichtige Kräfte zum geistigen und körperlichen Gedeihen wird heute auch von der weiblichen Jugend gemacht. So kommt eine weit freiere Moralauffassung zustande, einmal, wie vorhin schon berührt, durch die kameradschaftliche Auffassung vom anderen Geschlecht, zweitens genährt durch das Wissen um neue biologische, hygienische, psychologische Erkenntnisse.

Galt früher das Wort, das man pädagogisch in die Praxis umsetzte: „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“, so ist heute

das Gegenteil der Fall: wir haben frühes Wissen, sachliches Studieren von Leib und Liebe und Nervenzusammenhängen, und zwar auf dem Wege über die moderne schöne Literatur oder durch das Mittel der Aufklärungsbroschüren und -vorträge oder auf den Bahnen sachlichen Studiums. So ist heute die weibliche Jugend sehr wohl wissend, und was sie weiß, das macht sie eben auch heiß. Hier liegt der innere Zusammenhang und die ursächliche Wirkung zwischen der Sachlichkeit und der Liebesinteressiertheit. Daß auch die Lösung dieser Probleme recht nüchtern und sachlich gesucht wird, versteht sich von selber. Wer kannte denn früher den Begriff der „Liebesfahrt“, d. h. des meist durchaus harmlosen Wochenendausfluges oder der kleinen Ferienreise von zwei jungen oder jüngeren Menschen der gleichen Bildungsschicht, die aber nicht durch zwei goldene Ringe aneinandergelockt sind noch auch die Absicht haben müssen, sich später freiwillig diese goldene Fessel anzulegen?

So also sehen die wirtschaftlichen, geistigen und kulturellen Bedingtheiten des heutigen jungen Mädchens aus. Auch die Jugend ist eben ein Produkt ihrer Zeit. Sie spiegelt ihre Umwelt. Gewiß wird dieses Gegenwartsideal sich, neuen Strömungen

entsprechend, weiter wandeln und möglicherweise einmal wieder einen mehr romantischen Jungmädchen- und damit später einen mehr romantischen Frauentypus zeitigen, ein Wesen, dem das Gemüt wieder höher steht und die seelischen Erlebnisse die wichtigsten sind, das in manchem Sinne schöngestiger wird und das Sexuelle nicht mehr so in den Mittelpunkt des Daseins setzt, ebenso wenig wie die sachlich nüchterne Leistung. Ein späterer Frauentypus, der vielleicht die Seele wieder entdeckt, wird auch wieder eine seelenvollere Zeit schaffen helfen, wobei freilich der Besitz an geistigem Wissen und an bewußter Kraft des Blutes nicht wieder abgetan, sondern vielmehr verarbeitet und in neue höhere Form gebracht werden müßte.



Phot. Schirner

Acht Mädels „unter sich“ beim Wochenende

# JUNGE MÄDCHEN

## über sich selbst

Eine Umfrage von „Scherls Magazin“

### Zu leben wissen in allen Lagen!

*E*ins steht fest: die jungen Mädchen sind von ihrer Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit überzeugt. Mehr als je sind sie Königinnen des Daseins. Trotzdem es alle Nuancen weiblicher Jugend gibt, passive und aktive, so ist der alte, zwiespältige Ausruf: „Nur ein Mädchen!“ das größte Zeichen männlicher Borniertheit — falls er heute noch irgendeinem Vater einfallen sollte.

Es ist gewiß aufregender, eine Tochter zu haben als einen Sohn. Ich habe große Achtung vor töchterreichen Familien, in denen alles gut klappt. Das ist der Beweis für die Lebensfähigkeit der Familie.

Aber nun mal die andere Seite. Liebe Vorfahren und männliche Mitmenschen: „Ahnen Sie, wie anstrengend es für uns ist, heutzutage zwischen 15 und 25 durchs Leben zu voltigieren?“ Das Verblüffende ist, daß man uns keine Anstrengung anmerkt. Vorschrift: jung sein, unbekümmert, möglichst blond, klug, ehrgeizig, tüchtig im Verborgenen und — je nach Bedarf — gefühlvoll. Dieser Typ marschiert und leistet dank seiner unbesiegbaren Vitalität Außerordentliches. Er hat den Mann, wenn er will, und fängt sogar heimlich, still und leise an, ihn zu reformieren.

Es gibt immer noch Moralisten, die sich über die jetzt so besonders heftige, schamlose Verderbtheit der jungen Mädchen ereifern. Sie vergessen, daß wir uns eigene sittliche Begriffe erst aus dem Chaos schaffen müssen. Ich kenne viele junge Mädchen, die die vernünftigsten, moralischsten Ansichten haben und danach leben — aber nicht, weil man ihnen das einblüht, sondern weil sie sich auf eigene Erfahrungen und Überlegungen stützen. Das deutsche Mädel hat eben einen Fonds in sich, der nicht unterzukriegen ist.

Und wenn sie auch großen Wert auf Kleidung legt, immer gut und gepflegt aussieht, fröhlich und etwas vergnügungssüchtig ist, so sind das keine gefährlichen Symptome. Viele Menschen können nicht begreifen, daß sich schicksalsschwere Kämpfe und Entschlüsse mit Anmut, Tapferkeit und Beherrschung überwinden lassen. Sie schelten uns oberflächlich, da sie nur das Leichte sehen.

Sie merken, worauf ich hinaus will. Es ist kein Ziel, etwa rasend tüchtig und beruflich unersetzlich zu sein oder irgendeine Einseitigkeit zu übertreiben. Was sich allmählich herausbildet, ist ein *savoir-vivre* in allen Lagen. Kopf hoch!

Irmgard Nippoldt

# Ganze Menschen werden von uns gefordert

*Wer in die Sportplätze, Jugendherbergen, Tanzstunden, Gymnasien (aber nicht die im Innern Berlins, diese geben ein verzerrtes Bild), in die Universitäten, Tänzerinnenschulen und Akademien hineingesehen hat, dem wird es klar, daß die Begriffe Freundschaft, Kameradschaft, Liebe, Erotik heute ineinander verschmelzen, daß vielleicht irgendeine Seite stärker betont ist, daß aber nicht mehr jene grausame Zerrissenheit eines ursprünglich Einheitlichen waltet. Es ist der ganze Mensch, der heute den ganzen anderen Menschen fordert, sucht und sich ihm verbindet.*

*Wer es erlebt hat, daß man in brüderlich-schwesterlicher Gemeinsamkeit auf der Schulbank saß — die Jungen sorgten für die Mathematikarbeiten, die Mädchen für die Aufsätze —, wer sich jener gemeinsamen Fußballspiele in den Pausen, der Theateraufführungen auf der Schulbühne, der Leseabende daheim, der Wanderungen und Tanzereien, Schneeschuhtouren und Bootsfahrten erinnert, der kann nie mehr jene überspannten und extremen Urteile über die Erhabenheit oder Minderwertigkeit des anderen Geschlechts unterschreiben. Man kennt und versteht sich zu gut. Und man empfindet eine gegenseitige Achtung und Rücksicht. Es ist etwas von dem ungesunden Nimbus genommen, der entweder anbetet oder bei einer Enttäuschung nur noch „mit der Peitsche zum Weibe geht“. Man verliebt sich nicht nur in äußere Reize, eine Haarfarbe oder ein Lächeln; denn ein solches Verlieben würde ja den ganzen, schönen, lebendigen Menschen verstümmeln mit seinen Gedanken, Regungen, Fehlern und Vorzügen, und dem, was geheimnisvoll in ihm liegt. Merkwürdig ist, daß zu einer solchen Entwicklung die heutige Wissenschaft parallel läuft, die sich mit den Begriffen Ganzheit, Totalität, Gestalt aufs intensivste auseinandersetzt.*

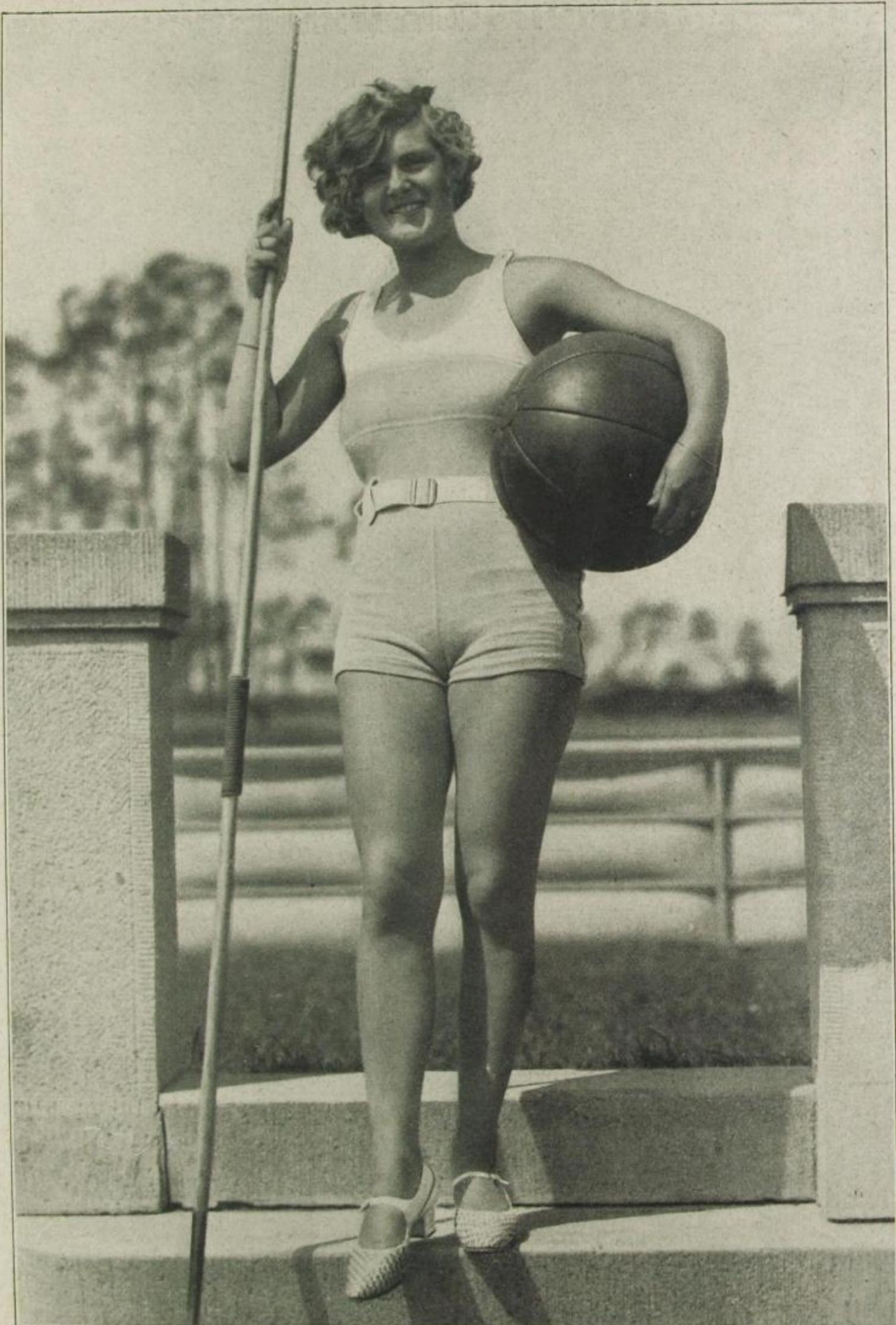
*Wie restlos begreifen sich heute Junge*

*und Mädchen! Ein jedes beobachtet so nahe und ungezwungen den Werdegang des anderen. Zu Hause, in der Schule, in den Ferien. Solches Beobachten kann ja gar nicht zu Enttäuschungen und Verurteilungen führen. Und in diesem kindlich-harmlosen Zusammensein liegt oft eine solche Poesie oder auch Komik, und nichts von jener affektierten oder forcierten Sachlichkeit, wie sie uns auf der Bühne oder in Zeitschriften anödet. Und heimlich bewundert das Mädchen Intelligenz und Zielbewußtsein ihres Kameraden, ebenso wie der Junge staunend die Fröhlichkeit und Phantasie seiner Freundin entdeckt. Er schreibt das Drama, und sie denkt die Bühnenbilder dazu aus. Er entwirft Muster zu Schlipsen, und sie bemalt sie. Er komponiert Lieder, und sie singt sie. Er baut das Fahrrad, und sie streicht die Frühstücksbrote auf dem Ausflug.*

*Alle diese Freundschaften sind zugleich kleine Arbeits- und Notgemeinschaften, errichtet auf einem vergnügten Tatendrang, gegenseitigem Verstehen und daher völliger Freiheit und Zwanglosigkeit. Und wenn man sich heute mit dem Sekundaner oder Primaner unterhält über das Ideal einer Frau, so wird er resolut erklären, daß es eine sein muß, die „was weiß, mit der man sich unterhalten kann“, sie brauche nicht einmal besonders hübsch zu sein.*

*So wachsen Junge und Mädchen auf, halb Geschwister, halb Liebende, mit sehr schonungsvollen und zarten Gefühlen, die sie ernsthaft in sich verschließen, und doch bemerkt man nichts von Verdrängung und Hysterie. Als alte Leute werden sie sich noch sehen im Matrosenanzug und kurzen Kleid, im Winterwald auf Schneeschuhen und im Schulzimmer oder im Hörsaal oder auf den Wiesen beim Ballspiel, und es wird ein unendlicher Zauber über diesen gemeinsamen, unschuldigen Tagen liegen.*

I. O., stud. phil.



Phot. Riebleke

Ein echter Mädchentyp unserer Zeit: gesund an Leib und Seele

581

# Wir wollen Ehrlichkeit in unseren Gefühlen

**D**ie vorige Generation schüttelt den Kopf über das junge Mädchen von heute oder — was für uns noch schmerzlicher ist — zuckt die Achseln und erkennt unsere Lebensauffassung nicht an. Wie oft bekommt man das leidige: „Wie anders war es, als wir so jung waren . . .“ zu hören. Ist es denn so schwer, das junge Mädchel der Nachkriegszeit zu verstehen? Hat es sich in seinen Ansichten, Zielen, Idealen, Lebensanschauungen wirklich so grundlegend geändert, daß die meisten Eltern ihren heranwachsenden Töchtern verständnis- und ratlos gegenüberstehen? Ist es denn so ungeheuerlich, daß wir uns unser Leben selber aufbauen wollen? Daß wir arbeiten wollen, wie es unserer Veranlagung, unserem Können entspricht? Und daß wir darin ernst genommen sein wollen?

Ich glaube, es ist noch etwas anderes, was das heutige junge Mädchen von dem des vergangenen Jahrhunderts unterscheidet — und das ist das Wesentlichste — der Kern des ganzen Problems: An Stelle der sogenannten „Backfischsentimentalität“ ist eine gesunde Sachlichkeit getreten. Das soll aber durchaus nicht heißen (wie es aber leider zu oft aufgefaßt wird), daß wir jungen Mädchel keine Ideale mehr hätten, nicht mehr begeisterungsfähig wären. Wir sind

nur bewußter geworden, und wir sehen Menschen und Dinge nicht mehr durch die rosige Brille einer unechten Romantik an. Wir sind ernster geworden. Zu viele Probleme, von denen unsere Eltern in ihrer Jugend nichts geahnt haben, müssen wir irgendwie zu lösen suchen. Die doppelte Moral der vergangenen Zeit können wir nicht anerkennen, weil wir vor allem innere Sauberkeit wollen. Also müssen wir neue Werte an Stelle der alten setzen. Daß es dabei Konflikte und Irrungen gibt, ist selbstverständlich.

Kameradschaft, Freundschaft, Eros, Sexus — das sind die ständig gebrauchten Schlagworte unserer Zeit. Und wir müssen uns mit ihnen auf irgendeine Art auseinandersetzen. Und es geht auch, ohne daß unsere „Sittlichkeit“ darunter leidet. Vielleicht nicht im Sinne der vorigen Generation. Aber mit der alten Auffassung der Sittlichkeit können wir nichts mehr anfangen. Denn wir wollen in erster Linie Ehrlichkeit in unseren Gefühlen vor uns selbst und vor anderen. Und wir wollen und können selbst verantworten, was wir tun — und wir wissen, wie groß die Verantwortung ist gegenüber uns selbst und dem kommenden Geschlecht, dessen Mütter wir einmal werden wollen.

Ursula Rohde

# Wir Sportstudentinnen

**M**ein Ideal? — Freiheit in jeder Beziehung. Äußere und innere Selbstständigkeit, Vorurteilslosigkeit, Natürlichkeit!

Mein Ziel? — Das Höchste an Charakter, Geist und Gesundheit an mir herauszuarbeiten. Durch Harmonie des Körpers und der Bewegung innere Harmonie!

Freundschaft, Kameradschaft, Liebe, Erotik? — Wichtige, unentbehrliche Faktoren in

meinem Leben und doch untergeordnet meiner Berufstätigkeit. Gerade daher glaube ich an eine reine Kameradschaft zwischen Mann und Frau und schätze sie hoch. Mit Liebe und Erotik bin ich in Urteil und Stellungnahme so vorsichtig wie im Gebrauch.

Ich sehe meinen Beruf in erster Linie als Ausbildung meiner Persönlichkeit an,

erst an zweiter Stelle steht die Freude an der Sache und die „Versorgung“. — Die Ehe ist der schönste und natürlichste Beruf der Frau; aber ich halte auch gerade die Berufstätigkeit für eine gute Erzieherin zur Ehe; denn mir scheint sie fast noch schwieriger, als sie durch diverse van-de-Velde-Bücher zu sein scheint. Und ganze Menschen gehören zu solch einem Unternehmen.

Kunst, Theater, Lektüre? — Ich schätze und suche die Kunst als notwendiges Bildungsmittel und Förderer des ästhetischen Gefühls. Ich lese recht viel, 75 % davon Bücher, „die man gelesen haben muß“, und wissenschaftliche, die anderen 25 % Schmöcker aller Art, die denselben Dienst tun sollen, wie ab und zu ein mehr oder weniger kitschiger Film. Ins Theater

gehe ich gern, mich interessieren Spiel und Auffassung des Schauspielers. Ein Konzert oder eine Oper kann mich vollkommen auf- und ummöbeln. Das ist die schönste Erholung und Ausspannung für mich.

Stellung zu Lehrern und Eltern? — Meine Stellung zu den Eltern ist ziemlich „altmodisch“. Obwohl ich schon lange von Haus fort bin, bleiben mir die heimatlichen Ansichten überall ein Maßstab. Dies jedoch, ohne im geringsten meiner Selbständigkeit in Urteil und Auffassung Abbruch zu tun! Meine Stellung zu Lehrern und Vorgesetzten ist anders. Wenn ich nach langer Prüfung den wirklichen Wert meines Lehrers erkannt habe, schätze ich ihn und stehe für ihn ein.

Ruth Behrend, stud. rer. gymn.



Phot. Schirner

Sport schafft geschlossene Kampffront

# Ich bin kaufmännische Angestellte

**W**er kann heute den Beruf ergreifen, zu dem er wirklich berufen ist? Nur wenigen Menschen ist das vergönnt. Viele sind gezwungen, den Verdienstmöglichkeiten den größten Wert beizumessen, weil es die wirtschaftliche Lage der Familie erfordert. Was aber später kommt? . . . Nun, bis dahin ist ja noch lange Zeit. Aber diese geht auch einmal herum, und dann?

Welches junge Mädchen, das den kaufmännischen Beruf ergreift, denkt an die später auftauchenden Schwierigkeiten? Vorerst sehen alle nur die Verdienst- und Aufstiegsmöglichkeiten, und der Not der älteren, stellungslosen Angestellten wird nicht gedacht. Auch die Ausübung der verschiedenen Tätigkeiten stellt man sich so viel schöner vor. Wie oft habe ich den Seufzer gehört: „Wenn ich vorher gewußt hätte, wie es in Wirklichkeit ist, hätte ich bestimmt etwas anderes gelernt.“

Es gilt, eine bestimmte Stellung zum Beruf zu bekommen und dem einmal gewählten die besten Seiten abzugewinnen; denn den Beruf kann man ohne Schaden nicht wechseln wie ein Kleid, dessen man überdrüssig ist. Die Hauptsache ist aber, daß man seine Arbeit gern und freudig macht. Die Gewißheit, den Anforderungen zu genügen und seinen Vorgesetzten ein wirklicher Mitarbeiter zu sein, verhilft dazu. Aber auch hier droht eine Gefahr, nämlich, daß man

das Vorwärtskommen vergißt. Niemals sollte man die Möglichkeit, eine aussichtsreichere, verantwortungsvollere und damit auch besser bezahlte Stellung zu bekommen, vorübergehen lassen. Immer den Posten, den man bekleidet, als Sprungbrett zu einem besseren ansehen. „Stillstand ist Rückgang“, heißt es mit Recht.

Wenn wir unseren Beruf so auffassen und nicht nur als notwendiges Übel ansehen, werden wir uns auch bei unseren Kollegen den erforderlichen Respekt verschaffen können. Gleich die ersten Tage des Zusammenarbeitens sind entscheidend. Ich habe noch nie beobachten können, daß unsere männlichen Kollegen einer Angestellten, die alle Stunde in den Spiegel guckt, hier und da ein Löckchen zurechtzupft und zum Schluß zu Puderdose und Lippenstift greift, große Achtung entgegenbringen. Schlicht und einfach soll die Kleidung sein. Je reicher die Kleidung, je ärmer das Innenleben.

Ich liebe meinen Beruf und freue mich stets, am nächsten Morgen wieder weiter-schaffen zu können. Und wenn ich mich nicht verheiraten sollte, hoffe ich, im Laufe der Jahre von Stufe zu Stufe zu klettern. „ . . . Puh, wie hausbacken!“ höre ich manchen Leser sagen. Aber wissen Sie nicht, daß ein Haus, auf festem Grund gebaut, sicherer steht als ein großes Schloß auf Seifenblasen?

Else Franzioch

# Heute gehöre ich ganz meinem Beruf

**M**ein ein und alles ist mein Beruf als Redaktionsvolontärin. Für ihn lebe und arbeite ich; ihm gehört der größte Teil meines Interesses. In den Rest müssen sich Sport, Theater, Kunst und Bücher teilen. Es ist schwierig, das so einzurichten, daß kein Gebiet zu kurz kommt, schließlich muß gerade ich in meinem Beruf über alles unter-

richtet sein. Aus Gesellschaften und Tanz mache ich mir wenig, meistens sind derartige Veranstaltungen mehr oder weniger geistlos, da verzichte ich lieber von vornherein und widme mich meinen persönlichen Interessen. Eine gute Theateraufführung oder interessante Lektüre bieten mir vollkommenen Ersatz für die

*Unterhaltung, und die innerlichen Vorteile sind so groß, daß ich eine Absage noch nie zu bereuen brauchte.*

*Sie meinen, ein junges Mädels müsse ab und zu auf einen Ball gehen, schon bloß, um Männer kennenzulernen? Nein, die Männer, die mich interessieren, gehen da auch nicht hin, die lerne ich in Vorträgen, auf Reisen und bei meiner Arbeit kennen. Und sie werden mir Kameraden, mit denen es sich gut eine Strecke auf dem Lebensweg gehen läßt.*

*Warum soll ich übrigens in so jungen Jahren schon Liebe oder Erotik in mein Leben tragen? Dazu habe ich gar nicht genügend Zeit! Ich will aber nicht behaupten, daß ich mich noch nie verliebt habe, aber da genügt ein netter Flirt voll und ganz, beim Auseinandergehen ist da noch keinem das Herz gebrochen.*

*Verheiraten will ich mich aber bestimmt mal, vielleicht in sieben bis acht Jahren, und dann muß es ein Mann sein, der meine Interessen in jeder Beziehung teilt und der mich auch an seinem Leben und Schaffen teilhaben läßt. Selbstverständlich will ich dann auch Kinder haben, Erziehungsmethoden habe ich mir sogar schon zurechtgelegt; denn wenn die Kinder erst mal da sind, ist es zu spät, darüber nachzudenken.*

*Bis dahin ist aber noch lange Zeit, und die will ich nutzen, soviel wie möglich. Am liebsten würde ich noch mein Abitur nachmachen, aber dazu gehört sehr viel Zeit, und es heißt arbeiten und verzichten auf jeden Kunstgenuß. Das fällt schwer, aber vielleicht bringt es doch einen Nutzen mit sich, der alle Verzichte aufwiegt.*

Helga Huth

## Der „unweibliche“ Beruf

*Das Studium aller exakten Wissenschaften wendet sich an den Verstand, bietet direkt nicht die Möglichkeit, seelische Kräfte hineinzustecken oder daraus zu ziehen. Es wird heute so viel geredet und geschrieben von den „besonderen Aufgaben der Frau“. Dazu muß gesagt werden: Wer sich entschließt, Chemikerin, Ingenieurin oder dergleichen zu werden, tut das sicher nicht in erster Linie, um diese weiblichen Sonderaufgaben in seinem Beruf zu realisieren, sondern einfach aus Neigung oder Begabung. Die Betreffende unterscheidet sich also in den Motiven zu ihrer Berufswahl durchaus nicht von ihren männlichen Kollegen.*

*Keine Beherrschung irgendeines Faches, keine Tätigkeit hat ihren Sinn in sich selbst, gesehen vom Standpunkt der Allgemeinheit, sondern nur in ihrer Auswirkung auf das Volksganze. Jede Arbeit kann aber für den einzelnen, für seine Entwicklung zur Persönlichkeit eine tiefere Bedeutung haben, kann ihm die Freude am Schaffen, die Befriedigung über*

*das Geschaffene geben. Es ist eine Frage der Persönlichkeit, nicht des Berufes, ob man dem Leben einen geistig-seelischen Inhalt abgewinnt, ob man einen Sinn darin — jenseits der Vernunft — sucht und findet.*

*Ob eine Frau in einem der oben genannten Berufe zur einseitigen Spezialistin wird, das hängt lediglich von ihrer Veranlagung ab. Wie für unsere männlichen Kollegen, steht uns die Möglichkeit offen, als Mensch und Frau Erfüllung zu finden; unser Leben zu bereichern im Sinne des „Humanitätsideals“.*

*Wenn man den „Dienst am Leben“ zu einer Forderung des „idealen“ Frauenberufes macht, dann ist dazu zu sagen, daß die exakten Wissenschaften, daß Technik und Industrie eine solche Fülle von Problemen bieten, deren Lösung in irgendeiner Hinsicht auch diese Forderung für die moderne Frau erfüllt.*

*Ich meine bestimmt, daß auch diese „unweiblichen“ Berufe geeigneten Frauen, auch über das rein Fachliche hinaus, Befriedigung gewähren können.*

Asta Hampe, cand. ing.

# Wir sind an Leib und Geist gesünder

**W**arum macht man uns nur immer den Vorwurf, wir modernen, jungen Mädchen seien leichtsinnig, unsolide, schamlos, oberflächlich, unweiblich, gedankenlos und noch mehr so schöner Sachen?

Unsere Schamlosigkeit ist, daß wir uns im leichten Badetrikot über Licht, Luft, Wasser und Sonne freuen, und es dünkt uns so natürlich, daß andere es auch tun. Wir denken uns nichts Böses dabei, wohl aber die, die uns das vorwerfen.

Und unser Leichtsinn, aus was besteht denn der? Wohl darin, daß wir oft stundenlang mit einem jungen Mann zusammen sind und mit ihm über die „allerunmöglichsten“ Themen sprechen? Daß wir uns für den Film begeistern und oft zwei Stunden im „dunklen“ Kino sitzen?

Vollends der Vorwurf der Gedankenlosigkeit trifft uns zu Unrecht. Beruf und Studium fordern klares, intensives Denken und

harte Arbeit. So sind wir noch lange nicht oberflächlich, weil wir in berufsfreier Zeit gern lachen und von Herzen fröhlich sind; denn schließlich sind wir doch auch jung.

Und warum sind wir bloß unsolide? Weil wir allein auf Reisen gehen, Weekendausfahrten machen und Zigaretten rauchen? Und endlich sind wir unweiblich, weil wir unsere für Sport und Beruf wahnsinnig unbequemen Zöpfe abschneiden ließen, uns für die moderne Literatur und die neue Sachlichkeit begeistern, nicht mehr imstande sind, einen Strumpf zu stricken und das Blümchen nicht mehr fragen, ob „er“ uns noch liebt und uns treu ist? Unsere Ansichten über Liebe und Ehe sind „haarsträubend“! Fausts Gretchen ist allerdings nicht mehr unser Ideal. Ach ja, wir sind gescheit geworden und modern. Daß aber unsere Ansichten gesünder sind als die unserer Großmütter, das wird sich beweisen.

Emy Schuhmacher

# Wir haben die Gegenwart entdeckt!

**W**ir, Mädchen einer Zeit, die uns mitten hineingestellt hat in den Kampf der Wirtschaft, der Wissenschaft und der Politik, haben die Gegenwart entdeckt. Das Wissen um die Unwichtigkeit unserer Arbeit, unseres Schmerzes und unserer Freude prägte in uns ein so starkes Gegenwartsempfinden, daß wir uns verantwortlich für jede schlecht genützte Stunde fühlen. In einem vor nicht langer Zeit erschienenen Buche las ich von einem jungen Mädchen, das auf seinen Schreibtisch geritzt hatte: „Je suis pressée.“ Das Wort erscheint mir in doppelter Bedeutung charakteristisch für uns: „Ich bin unter Druck“ und „ich habe keine Zeit zu verlieren.“

Vielleicht helfen uns gerade die Zweifelsucht und der Verlust so vieler früher geltender Begriffe und Werte zu größerer Entfaltung- und Aufnahmefähigkeit. Wir haben weniger Angst vor dem Leben,

weil wir mehr wissen dürfen, als unseren Müttern im Alter von 18 Jahren auch nur zu ahnen erlaubt war.

Der Mann: das ist nicht das „Große Unbekannte“ oder der Heiratskandidat, sondern Freund im besten Sinne des Wortes.

Die Vorwürfe unserer lieben Altvorderen, wir wären gefühllos und vergäßen unseres größten weiblichen Reizes, der Schwäche nämlich, widerlegen wir tausendmal. Zwar, Mondschein erweckt in uns nicht automatisch Zärtlichkeitsbedürfnis und Lenausche Verse. Auch erröten oder erbleichen wir nicht bei jedem derberen Wort und schließen nicht die Augen vor den gegebenen Wahrheiten der Wirklichkeit auf erotischem Gebiete. Aber wir sind von einer Landschaft, der Feinheit einer Blume oder der Zuneigung eines geliebten Freundes nicht weniger stark angerührt.

Gerda Leimdörfer



Phot. Riebicke



Phot. Riebicke

**Wir, wir leben!  
Unser sind die Stunden . . .**

(Schiller)



Phot. Schirner

# Warten können wir nicht – und doch!

Jeden Tag möchten wir von neuem unserem Schicksal danken, daß wir nicht fünfzig Jahre früher auf die Welt gekommen sind, wir Mädels von heute. Vor fünfzig Jahren junges Mädchen gewesen zu sein — furchtbarer Gedanke! Denn damals mußte man eins, was uns Mädeln von heute unmöglich erscheint: man mußte warten, bis das Leben zu einem kam in Gestalt eines Mannes, der das brave Haustöchterchen zur Frau beehrte.

Nein, warten können wir nicht, wir Mädels von heute. Wir sind eine sehr aktive Gesellschaft und gehen dem Leben entgegen. Wir haben einen ungeheuren Drang, all die Fähigkeiten, die in uns stecken, zu erproben und zu entfalten. Wir wollen uns „rundherum“ entwickeln und nicht nach irgendeiner Seite hin abgeplattet und gehemmt sein. Wir wollen die starken Kräfte, die in uns wirksam sind, betätigen: das Geltungsbedürfnis, den Freiheitsdrang, die Sehnsucht nach Freundschaft und Gemeinschaft. Und wir warten nicht erst, bis sich die Gelegenheit dazu bietet, sondern wir suchen diese Gelegenheit. Wir drängen in einen Beruf, auf die Hochschulen, in die Werkstätten, in die soziale und politische Arbeit — überall dahin, wo „Leben“ ist. Und wir streben danach, mit diesem Leben in allerpersönlichste, unmittelbarste Fühlung zu gelangen. Wir wollen nicht Zuschauer, sondern Mitspieler sein!

Dabei sind wir uns ganz klar darüber, daß die Rolle des Zuschauers ungefährlicher wäre, daß nicht nur Freude und Glück und Erfolg unser warten, wenn wir mitspielen, sondern oft auch Enttäuschung und Niederlage. Aber wir riskieren's! Wir nehmen Schwierigkeiten mit in Kauf, wir beißen die Zähne zusammen, wenn irgend etwas mal schief geht, wir heulen auch mal und sind todunglücklich, aber wir denken doch dabei: Immer noch besser, als wenn

überhaupt nichts los wäre! „Es ist nichts los“, ist der furchtbarste Zustand, den wir uns denken können.

Und diesen Zustand fliehen wir, und darum gehen wir Bindungen ein und tun dies und unternehmen jenes, und die Leute sagen: „Wie tüchtig!“ und sagen: „Fabelhaft!“ und „Fesch!“ und „Schneidig!“ — und die Alten schütteln die Köpfe, und das gilt uns als die größte Anerkennung.

So suchen wir aktiv das Leben zu packen, wir Mädels von heute, und das gelingt uns auch, bis —

Ja, bis auf eine Kleinigkeit. Oder doch keine Kleinigkeit? Vielleicht sogar: bis auf die Hauptsache?

Denn: Wir sind ja nicht bloß „Mädels von heute“ — wir sind ja Frauen, junge Frauen, und in diesem Frau-Sein liegt ja doch da, wo es ganz und echt und ausgeprägt entwickelt ist, das Passiv-Sein, das Verharren, das — Warten beschlossen!

Ja, es ist schon so: Wir Mädels von heute, die wir nicht warten wollen, nicht warten können: wir warten ja doch, genau wie unsere Mütter und Großmütter gewartet haben. Wir warten auf den Menschen, der uns Erfüllung und Glück und im höheren Sinne des Wortes „Leben“ ist. Was bedeutet es, daß wir in jeder anderen Beziehung das Leben aktiv meistern? In diesem einen, wesentlichen Punkt, in unserem Gefühl für den Mann, sind die Besten von uns doch immer noch Wartende, Bangende, erregt von der großen Angst, die Erfüllung könne an uns vorbeigehen — und wie die Mädchen, von denen Rilke schreibt, zum Schicksal betend:

„Mach, daß etwas uns geschieht!  
Sieh, wie wir von Leben beben,  
Und wir wollen uns erheben  
Wie ein Baum und wie ein Lied.“

Susanne Simonis



**Käthe Dorsch** Phot. Frhr. v. Gutenberg  
als Anna in Hans Müllers Schauspiel „Flamme“ (Lessing-Theater, Berlin)

589



In die Kissen vergraben

Nach einer Lithographie von Henri Toulouse-Lautrec



Ein fürstliches Ruhebett  
Aus dem „Lustgarten“ der Äbtissin  
Herrad von Landsperg (12. Jahrhdt.)

# RUND UM DIE RUHESTATT

VON ULF DIETRICH

**G**ut ein Drittel unserer Lebenszeit verbringen wir im Bett, wir werden in ihm geboren und legen uns zum letzten Schlaf in ihm nieder. Das Bett, die Ruhestatt, in welcher Form es auch immer sei, ist ein unzertrennlicher Begleiter unseres Lebens; seit Jahrhunderten, ja, seit Jahrtausenden hält es uns treue Freundschaft, und doch hat noch nie-

mand dem Bett ein Buch der Liebe geschrieben, hat noch niemand die bereitwillige Hingabe mit einer Kulturgeschichte der Ruhestatt erwidert.

Aus der Kindheit des Bettes sind uns nur geringe Überlieferungen erhalten; bildliche und schriftliche Darstellungen gibt es nicht, nur prähistorische Funde geben uns Aufschluß.



**Die Prinzessin auf der Erbse.** Nach einem Gemälde von Edmund Dulac  
 Aus: Andersens Märchen, mit 28 farbigen Vollbildern von Edmund Dulac. Verlag Georg W. Dietrich, München

Die Naturvölker auf der Stufe der Steinzeit schliefen in geflochtenen Hängematten, die in den Schilfhütten aufgehängt waren, oder auf Fellen und Binsenmatten, die auf dem Hütten-

boden ausgebreitet wurden. Später wurde der Kopf durch eine niedrige Kopfstütze aus Holz oder Flechtwerk, die sich der Rundung des Nackens anpaßte, erhöht gelagert. Der Er-



Das Lever  
Französischer  
Kupferstich nach  
S. Freudeberg (1774)  
Kupferstich-  
kabinett, Berlin

höhung des Lagers  
ist sicher der er-  
höhte Sitz voran-  
gegangen, und  
Hocker, Schemel,

Stuhl und Bank sind die Ahnen des  
mit weichen Polsterungen und Kissen  
überladenen Bettgestells.

Die Ruhebetten der Ägypter sind  
uns aus kleinen, in den Grabkammern  
gefundenen Tonmodellen bekannt. In  
ihrer Form erinnern sie an die heutige  
Chaiselongue, hatten aber Kopfstützen  
und Fußlehnen und waren je nach der  
Stellung des Besitzers einfach aus  
Holz oder prächtig und reichverziert  
aus Alabaster. Bei den Ägyptern fin-  
den sich auch schon die Anfänge der  
Sitte, die Lagerstätte auch tagsüber  
als Ruhe-, Speise- und Trinkplatz zu  
benutzen. Sie wurde von den Griechen  
und Römern kultiviert und brachte  
eine Ausbildung des Ruhebettes zum  
Luxusmöbel mit sich.

Eine hochentwickelte Bettkultur be-  
saßen die Assyrer, die Babylonier  
und die Etrusker. Der Prophet Amos  
berichtet schon von ganz aus Elfen-  
bein gearbeiteten Ruhebetten, und im  
Buch Judith wird von dem babyloni-  
schen Feldherrn Holofernes erzählt,  
daß er in einer mit Säulen und einem  
Baldachin geschmückten Bettstatt  
ruhte, in weichen Kissen, Polsterungen  
und kostbaren, faltenreichen Decken.  
Das Bett des Holofernes ist das erste  
Himmelbett, von dem uns schriftliche  
Überlieferungen erhalten sind, und es  
scheint prächtiger und schöner ge-  
wesen zu sein als die Baldachinbetten,  
die unsere Vorfahren im frühen Mit-  
telalter hatten. Um diese Zeit werden  
die bildlichen und schriftlichen Über-  
lieferungen reicher und häufiger, die  
Quellen für eine Kulturgeschichte des  
Möbels, das wir am andauerndsten und  
ausgiebigsten benutzen, fließen freier  
und ungehemmter.

In vielen Bilderhandschriften des  
frühen Mittelalters finden wir Bett-  
darstellungen. Fast immer sind es prunk-  
volle Ruhelager der weltlichen und  
geistlichen Fürsten oder Heiligen-  
bilder, auf denen Lagerstätten zufällig  
und nebenbei abgebildet sind. Alte  
Holzschnitte, Einblattdrucke und Illu-  
strationen geben in ihrer eckigen und  
harten Art nur wenig klare Vorstel-

lungen. Die Bett-  
stellen sind zumeist  
einfach und primi-  
tiv, mit einer er-  
höhten Wand an

Der gelehrte Narr  
Stich unbekannter  
Herkunft  
Wien 1818





**Nächtliches Familientdyll**  
Nach einer Lithographie von Honoré Daumier (Aus: Moeurs Conjugales)

der Kopfseite; Polster und Kissen sind dürrig, der Faltenwurf der Decken ist hart und eckig. Es war ein einfaches, hartes Leben, und die kastenartigen Ruhelager spiegeln es ausgezeichnet wider. Die Kupferstiche vermitteln bessere Eindrücke; insbesondere die Kupfer, die als Vorlagen gestochen sind, zeigen geschmack-

volle und interessante Formen, erfindungsreiche, erhöht aufgestellte Prunkbetten mit Baldachinen und Vorlagen.

Die Zeit der französischen Ludwige mit ihrer reichen Verschwendung läßt die Ruhestätten zu überladenen Kunstwerken werden. Das Lever, das Aufstehen, oder auch nur die Audienz am



In der Kammer still und dunkel  
Schlief die Tante bei dem Onkel  
Wilhelm Busch: Die fromme Helena (Sechster Kasperl)



Früh schon erhebt man die Augenlider,  
Liebet sich an und erkennt sich wieder  
Wilhelm Busch: Herr und Frau Knupp  
Beide aus Wilhelm Busch: Humoreskischer Hauschatz  
Verlag von Fv. Bassermann, München



Der brave Ehemann  
Nach einer Lithographie von Honoré Daumier  
(Aus: Mœurs Conjugales)

594



Phot. F. Hanßtaengl, München

Bett, zu der nur die Vertrauesten  
zugelassen wurden, ist eine feierliche  
Handlung. Kostbare Schlafgemächer  
und Prunkbetten aus edelstem Ma-  
terial, seltenen Hölzern, echten Me-  
tallen, schweren Seiden und Bro-



Der arme Post. Nach einem Gemälde von Carl Spitzweg (München, Neue Pinakothek)

katen zeigen das Ruhelager auf einem Höhe-  
punkt der technischen Entwicklung und... der  
Lasterhaftigkeit.

Im idyllisch-bürgerlichen Leben des 19. Jahr-  
hunderts wird das Bett wieder nur Gebrauchs-  
gegenstand. Aufklärung und Technisierung, der

Fortschritt der Hygiene verwandeln auch das  
Ruhelager. Es wird wieder einfacher, spartani-  
scher; die dicken Federbetten verschwinden  
als unzweckmäßig und unsachlich, und auch  
um die Morgenschokolade im Bett ist es ge-  
sehen, denn das Radio ruft zur Gymnastik.

595



**Schilfrohr wispert im Wind**  
Photographische Studie von Fritz Zielesch

596

## DAS SPIEL DER WELT

VON HELLA VON LINZBAUER  
(Singkawang, Westborneo)



Es ist seit Ewigkeit dasselbe Spiel:  
Erst wird der Traum geboren,  
Betörend süß um Mitternacht, ohn' Weg und Ziel,  
Ost fern der Welt und unter Tränen viel,  
Dann sind die Nächte alle licht,  
Und wunde Herzen brechen nicht.

Und jeder Tor, der einmal mitgeträumt,  
Will immer wieder träumen  
Von jenem Spiel der bitterbösen Welt,  
Von jener Glut, die uns im Arme hält,  
Von Seufzern, die die Nacht gehört,  
Von Küssen, die das Herz betört . . .

Es ist seit Ewigkeit dasselbe Spiel  
Von Lieb' und Wiederlieben.  
Und wo der Traum im ersten Leuchten glüht,  
Dort ist die Wunderblume aufgeblüht,  
Dort sind die Nächte alle licht,  
Und wunde Herzen brechen nicht . . .

## NACHMITTAG

VON HANNS BINDER

Des grünen Teichs vermoortes Uferland  
birgt sein Geheimnis wie die Wolken droben -  
du hörst die Grillen ihren Schöpfer loben  
und glaubst im Athor eines Engels Hand

zu schaun, wie sie der goldnen Laute Saiten  
besinnlich streichelt wie der Wind ein Feld -  
da sind auch Bäume, Tiere - da ist Welt,  
der große Gott in tausend Heiterkeiten.



## PFAUENHOCHZEIT

VON KURT ERICH MEURER

Die Farbenwelt der Abenteuer  
malt sich in seines Schweifes Feuer,  
der schillernd sich zum Rade spannt.  
Es flattert der Gesellin schlichte  
Ergebenheit in seinem Lichte,  
von seiner Werbung übermannt.

Dann wirbeln Funken, huschen Schatten,  
als ob sich Wind und Sonne gatten  
im sommerblauen Blätterzelt . . .  
Die weißen Margueriten zittern,  
wenn schrill in Liebesungewittern  
der Pfauenschrei den Park durchgellt.

# Die ADLER nahen

Illustrationen  
von Professor  
Walter Klemm  
(Weimar)



„Da reiten wir  
ziellos in das  
verfluchte  
Durstland...“

Von OTTO ALSCHER

**V**ersuchen hätten wir doch sollen, ob das Wasser trinkbar ist“, meinte Klausner hartnäckig.

Der Bure wandte sich im Sattel. „Da lägen wir jetzt zum Verrecken im Sand. Es war eine giftige Wasserstelle.“

„Das ist nicht so sicher. Das Wasser sah ganz gut aus.“

„Und daß keine Wildfährten zu dem Loch

führten, auch die Pferde schnaubend zurückdrängten, als sie den Geruch in die Nase bekamen? . . .“ Die Stimme Boomjens war heiser, seine Augen rot entzündet.

Auch Klausner war schon wild und aufgereggt vor Durst, und seine Blicke hasteten verzweifelt das Sandfeld ab. Die Gruppe Blaubäume — wenn dort doch Wasser wäre! Aber dann schwirrten die kleinen



Wse

*„Sie kommen, weil wir sterben müssen!“*

599

flinken Tauben um die Wipfel, und es ständen auch Antilopen in der Nähe. Nichts aber ragte über die schütterten, braungelben Grasbüschel empor, die über Dünen auf und nieder krochen. Und auch die Pferde, auf denen sie saßen, nickten nur in wahn-sinnig machender Gleichmäßigkeit, hoben aber nicht witternd die Nüstern.

Die Hitze schwelte in glühender Verschlossenheit. Die Strahlen der unbarmherzigen Sonne klärten nichts, sondern hüllten alles in einen brennenden Nebel. Oder waren das die entzündeten Augen, die ihnen fast aus dem Kopf sprangen?

Links drüben, in einer Bodenwelle, lag dichtes Dornestrüpp. Ob es dort nicht Wasser gab? Zum Teufel, wie tief reichten denn die Wurzeln der Dornen, daß sie in diesem ausgebrannten Sand noch Feuchtigkeit fanden? Wieder befahl Klausner eine dumpfe Wut.

„Da reiten wir ziellos in das verfluchte Durstland — versuchen wir doch, Wasser freizugraben, solange wir noch die Kraft dazu haben!“

Der Bure hob den Kopf. „Wasser, da? Und wenn wir uns zehn Fuß tief hinabwühlen, finden wir kaum feuchten Sand. Beim nächsten trockenen Wasserloch graben wir.“

„Und wann finden wir eines?“

„Vielleicht heute noch, vielleicht morgen.“

„Morgen?! Und seit gestern ist der Wasserschlauch leer. Bis es Nacht wird, sind wir oder die Pferde fertig.“

„So geschwind liegen wir nicht im Sand. Noch ist kein Zeichen dafür da.“

„Was für ein Zeichen? Ist denn der Durst in der Kehle nicht genug?“

„Die Kalahari sagt es, wenn man sterben muß.“

„Der Teufel soll die Kalahari holen! . . . Warum bist du auch nach Norden abgeschwenkt, wo du doch wußtest, wie trocken hier die letzte Regenzeit ausfiel?“

Boomjens verzog boshaft grinsend das Gesicht. „Hast du die zwei gekreuzten Pfeile vergessen, die sie uns ans Lagerfeuer steckten? Nur einmal mahnen die Bakalahari so, daß man ihr Jagdgebiet verlassen soll. Gegen ihre Giftpfeile kann man sich nicht schützen.“

„Sich von den gelben Zwergen in den Dursttod jagen zu lassen . . .“ brummte Klausner.

„Den alten Snijders hab' ich so sterben

sehen. Wir hörten nicht einmal den Pfeil schwirren, und obwohl der nur ganz lose über der Hüfte saß, der Alte sich eine Handbreit Haut und Fleisch herausschnitt, kam doch gleich der Krampf. Der Alte wurde rasch steif, nur die Augen lebten noch stundenlang . . . Wir haben den Busch angezündet, alles abgesucht — die Buschmänner konnten wir nicht finden.“

Die Pferde waren nicht mehr zum Galoppieren zu bringen. Schon nach einem kurzen Trab verfielen sie wieder in Schritt, in ein müdes, schleppendes Stolpern, mit vor verzweifelter Durst nickenden Köpfen. Vor den Augen der Männer florten lodernde Schleier, so daß sie nur mit schwerer Mühe nach Wildpfaden spähen konnten, die vielleicht die Nähe einer Wasserstelle anzeigten.

Kamen sie an eine Gruppe von Kameldornbäumen heran, so klopfen sie, mit hoffendem Verzagen, die dicken Stämme, die Äste ab, ob sich nicht in einer Höhlung noch Wasser von der Regenzeit her erhalten habe. Aber längst war dieses versiegt, wie auch morgens der Tau nicht auf Gräsern und Blättern haftenblieb, sondern gleich verdunstete.

Einmal sagte Klausner mit zuckenden Lippen: „Nie mehr gehe ich im Februar auf Pad in das Durstland.“

Boomjens antwortete nicht darauf, stieß nur immer wieder mit leidenschaftlichem Suchen den Kolben des Karabiners an die Stämme der Bäume. Plötzlich aber hielt er inne, schaute den anderen mit weit-aufgerissenen Augen an und fluchte: „Diese Teufel, diese Teufel! Das wollten sie ja, uns ins Durstland treiben. Damit werden sie uns noch sicherer los als durch Giftpfeile.“ Er spornte sein Pferd zum Weiterritt an; dabei meinte er, mehr für sich: „Noch immer ist nicht alles verloren, weil ja die Zeichen fehlen, daß wir zugrunde gehen müssen!“

Wieder kamen sie zwischen niederes Dornestrüpp, aus denen unzählige Termitenhügel spitz herastürmten. Der Boden war hier scharfkantiges Geröll, dem man ansah, daß sich darin kein Wasser halten konnte.

Die Pferde waren unruhig geworden — sie verfielen in einen hastenden Trab. Aber sie strebten nicht nach einer bestimmten Richtung hin; es war mehr, als suchten sie etwas zu entfliehen. Vielleicht waren Löwen im Busch — aber die Männer fürchteten

einen Kampf mit denen nicht; er hätte sie ja der zermürbenden Verzweiflung entrisen.

Klausner folgte einmal dem Blick seines Pferdes, das immer wieder, den Kopf schief gelegt, nach oben schaute. Er fragte dann: „Fürchten sich die Pferde vor Adlern?“

„Adler — wo?“ fuhr der Bure auf.

„Über uns.“

Der Bure beschattete seine Augen mit der Hand und starrte in den weißglühenden Himmel. Seine Unterlippe fiel herab; seine Hand, die die Zügel hielt, krampfte sich in Brusthöhe. Dann wandte er sich mit grau gewordenem Gesicht dem anderen zu: „Das ist das Zeichen — wir müssen verdursten!“

Klausner begriff nicht gleich. „Was haben die Adler mit unserem Durst zu tun?“

„Sie kommen, weil wir sterben müssen!“

„Ach, Unsinn!“ polterte der Deutsche.

Heiser fuhr der Bure fort: „Sie riechen unsern Tod. Solange wir noch leben, verlassen sie uns nicht.“

„Das ist ja eine Dummheit! Es sind doch nur Aasgeier, die jeden Jäger und die Karawanen begleiten, um die Wildreste zu verschlingen.“

„Das sind nicht die Kappengeier, die bei jedem Negerkral zu finden sind, nicht die großen Sperbergeier. Es sind die wilden Kampfadler — die fressen kein Aas, überfallen aber die Menschen, die im Sterben sind.“

„Zum Teufel, wir sitzen doch noch auf den Pferden!“

„Aber wir müssen sterben. Die Adler sehen schon unseren Tod — darum sind sie gekommen.“

Klausner überschauerte es nun doch. Erschrocken starrte er den Kameraden an, dann glitt sein Blick nach oben, zu den Adlern empor. Es waren drei große Adler, die in weiten Kreisen dort oben schwebten. Zwei in großer Höhe, der dritte tiefer, so daß man die lichte Brust, ja, auch den Federschopf erkennen konnte. Und dieser Adler stand rüttelnd, genau senkrecht über ihnen; nun machte er eine leichte Schwenkung, und plötzlich stürzte er sausend einige

hundert Meter herab, um dann, die Schwingen breitend, wieder anzusteigen.

Klausner hatte den Karabiner hochgerissen und versuchte, den Adler ins Korn zu fassen. Doch seine Hand zitterte, und seine Blicke waren überflort und vom Himmel geblendet. „Warte du, dich schieß' ich doch noch ab, dann werdet ihr uns in Ruhe lassen!“ stieß er ohnmächtig hervor.

Aber da schrak er auf. Der Bure hatte seinem Pferd die Sporen gegeben und jagte, von einer wahnsinnigen Angst erfaßt, davon.

Der Deutsche setzte ihm nach. Dem hat der Durst schon den Verstand verwirrt! dachte er voll Bangen. Wenn er nicht mehr die Richtung halten kann, bin auch ich verloren.

Überall standen nun einzelne breitwipfelige Bastarddornbäume, hinter denen der Bure immer wieder verschwand. Woher dessen Pferd noch so galoppieren kann? dachte er erstaunt. . . . Aber er kam doch langsam näher und hörte, wie Boomjens immer wieder wütend auf sein Pferd einschlug und es mit heiserer, rauh überkippender Stimme antrieb. Klausner bekam Angst. Er wird sein Pferd noch zu Tode hetzen, sagte er sich.



*Der Bure hatte seinem Pferd die Sporen gegeben und jagte, von einer wahnsinnigen Angst erfaßt, dahin*

Endlich hatte er den anderen eingeholt. Dessen Pferd verfiel gleich in Schritt, als es den zweiten Reiter neben sich fühlte. Der Bure aber sank willenlos zusammen, hing schlaff im Sattel und schien den Kameraden gar nicht zu fühlen.

Klausner hatte allen Durst, alle Verzweiflung vergessen, war nur von dem Willen beherrscht, den anderen zu beruhigen, um ihm Kraft zum Durchhalten einzuflößen. Er zwang seine Stimme zu hoffnungsvoller Sicherheit und sagte: „Hör, Boomjens, die Adler können es ja nicht auf uns abgesehen haben! Höchstens auf die Pferde, denen sie den Durst ansehen, uns aber nicht. Man muß nicht alles glauben, was die Mediziner der Buschleute erzählen. Die wollen uns Weiße nur schrecken, damit wir nicht ins Sandfeld kommen, um ihnen das Wild wegzuschießen. Wirst sehen, wenn ich nur einen Schuß auf die Adler abgebe, machen sie sich gleich davon!“ Er hielt, um einen der Adler ins Ziel zu nehmen. Aber sein Pferd zitterte; er mußte aus dem Sattel steigen.

Die Adler zogen nun viel tiefer und enger ihren Kreis. Doch der Schuß, senkrecht zur Höhe, war schwer; er konnte den Karabiner auch nicht mehr ruhig halten, darum traf er auch nicht. Die Adler wichen zwar bei dem Schuß ein wenig auseinander, kreisten aber dann unbeirrt weiter. Es war, als zögen sie eine immer enger werdende Schlinge um sie.

In Klausner kroch langsam das Entsetzen hoch. Er stieg mühselig wieder in den Sattel, um sich dem Kameraden anzuschließen.

Wieder rang er nach Fassung. „Du darfst nicht an die Adler denken, Boomjens“, begann er. „Gut, sie sehen, daß es böse um uns steht. Aber mehr Schaden können sie uns doch nicht. Wir werden uns doch nicht bei lebendigem Leib auffressen lassen! Wir dürfen nur selbst die Hoffnung nicht verlieren. Schau dich doch um! Du kennst ja das Sandfeld besser als ich, hast auch schon früher in der Trockenzeit Wasserstellen gefunden. Schau dich um! Sitz nicht so trübseelig da!“

Er schrie ihn an: „Zum Teufel, raff dich auf!“ Zum Kameraden hinübergreifend, rüttelte er ihn an der Schulter. Hilflos und stumm schwankte dieser. Eine maßlose Wut überkam Klausner; er hätte den anderen prügeln, mit dem Gewehrkolben

bearbeiten können, nur um ihn dieser stummen Hilflosigkeit zu entreißen.

Aber er selbst war vollständig kraftlos, hatte Mühe, sich im Sattel festzuhalten. Verzweifelt schaute er zu den Adlern empor. Diese ließen nicht ab von ihnen, kreisten ganz tief, in wahnsinnig machender Beharrlichkeit. Er fühlte, daß auch er den Verstand verlieren müsse, wenn er noch länger zu ihnen aufschaute.

Die Sonne glitt schon den Horizont hinab. Bald kam die Dunkelheit — sie mußten an ein Nachtlager denken. Er mußte voranreiten, damit das Pferd Boomjens' ihm folgte, denn dieser selbst war ganz willenlos. In der Ferne eine größere Gruppe von Kameldornbäumen — die war für das Lager geeignet.

Klausner strebte vorwärts. In dunklem, schwerem Ocker senkte sich weithin das Sandfeld. Einzelne Dornbüsche, ferne Bäume sahen darin dürftig und einsam aus; noch verbrannter als im hellen Sonnenlicht schien die Landschaft. Der Durst stieg wieder würgend in ihm hoch. In seinem Kopfe, in den Ohren pochte rasend das gepeinigste Blut; schreckhafte Bilder huschten auf — er wollte schreien vor Raserei, doch in seiner Kehle saß nichts als ein mattes Ächzen.

Wie ein Stich durchfuhr es ihn, als er Boomjens hinter sich schreien hörte: „Die Adler! Die Adler!“ Zuerst begriff er nicht, was der Kamerad gerufen, dann sah er diesen wieder davonstürmen, auf sein Pferd einpeitschend, nun wohl vollständig wahnsinnig geworden.

Mechanisch wandte er und jagte dem Kameraden nach. Obwohl er wußte, daß es mit ihm selbst zu Ende ging, verließ ihn das unbewußte Pflichtgefühl nicht, das ihm befahl, den anderen nicht zu verlassen. Aber sein Pferd konnte nicht Schritt halten mit dem des Buren, es trabte nur müde hintennach. Immer größer wurde die Entfernung, schon verschwand der andere im Gelände — er mußte sich an die Spuren halten.

Plötzlich bemerkte er, daß die Adler vorangeeilt waren und über jener Stelle schwebten, wo sich der Bure befinden mußte. Sie waren aufgewühlt durch etwas, flogen mit raschen Schwingenschlägen, quirlten durcheinander; manchmal stieß einer steil hinab, tauchte dann in Bogen wieder auf — dann kam einer der Raubvögel zurück zu ihm geflogen, begleitete ihn eine Weile, um sich darauf wieder den anderen anzuschließen.



*Vielleicht waren es Stunden, die das Pferd durchjagte, vielleicht nur Minuten — er hatte jedes Gefühl und Zeitmaß verloren*

Aber keiner der Adler ließ einen Laut vernehmen, und gerade dieses stumme Verfolgen erschien dem Verdurstenden so furchtbar.

Ein entsetzlicher Jammer erfaßte ihn, daß er nicht den Kameraden erreichen konnte, um seine Verfolger abzuwehren. Aber nun war die Sonne untergetaucht, braune Dämmerung kam rasch; kaum mehr waren die Raubvögel sichtbar — nun verschwanden sie vollständig, bis plötzlich ein gellendes Triumphgeschrei von ihnen herüberschlug.

Da bäumte sich Klausner in seiner letzten Kraft auf; er jagte hin, um dem Kameraden zu Hilfe zu eilen. Doch die Nacht war schon hereingesunken, das Pferd fand nur stolpernd den Weg, nun machte es keuchend halt — rings aber war alles totenstill geworden.

Aller Mut, alle Kraft hatte Klausner verlassen. Nur mühselig hielt er sich im Sattel fest, lag mit dem Oberkörper ganz auf dem Rücken des Pferdes, und als sich dieses

langsam wieder in Gang setzte, hatte er schon die Besinnung nahezu verloren.

Langsam trottete das Pferd hin. Den Reiter umfing eine lindernde Ohnmacht; seine Hände jedoch hatten sich so in das Sattelzeug verkrampft, daß er auf dem Pferderücken festgehalten wurde.

Einmal erwachte er aus seiner Besinnungslosigkeit: Er hörte das Pferd schnauben — nun wieherte es auch, und rascher wurde sein Gang.

Der Reiter fühlte, daß das Pferd dahinflog; instinktiv klammerte er sich im Sattel fester. Die kühle Nachtluft, die ihn umwehte, ließ ihn nicht wieder gänzlich besinnungslos werden. Vielleicht waren es Stunden, die das Pferd durchjagte, vielleicht nur Minuten — er hatte jedes Gefühl und Zeitmaß verloren; nur die Stöße des Pferdes hoben ihn manchmal ins Bewußtsein empor.

Wieder einmal riß es ihn aus seiner Ohnmacht, da er das unwillige Knurren eines



*Da sah er auch schon wartend Aasgeier auf den Bäumen sitzen*

Löwen vernahm, der sich widerstrebend seitwärts verzog. Er wollte sich aufrichten, da er im Sattel ganz nach vorn geglitten war, weil das Pferd einen Hang hinab rutschte; jäh hielt das Pferd an — er verlor den Halt und fiel über den Hals des Tieres hinab.

Plätschernd schlug etwas über ihm zusammen, kalt umquirlte es ihn — sein Atem stockte, er riß den Mund auf, naß drang es ihm in die Kehle.

Jäh war er zum Bewußtsein seiner selbst gekommen, fühlte, daß er im Wasser lag, hörte neben sich das Pferd gierig saufen, beugte sich hinab, trank auch und kroch dann auf das Trockene heraus.

Dort lag er dann schwer atmend. Übelkeit würgte ihn, er sah das Pferd aus dem Wasser stampfen, sah es schnaubend neben sich stehen, dann ließ es sich dicht bei ihm nieder.

Die glühende Hitze eines schüttelnden Fiebers durchtobte ihn. Immer wieder sank er zurück in die Bewußtlosigkeit; er lag an das Pferd angelehnt, von dessen Atmen wie von Wogen geschaukelt.

Als er wieder die Augen öffnete, war ein später Mond aufgestiegen, der über einem schwarzen Trichterrand, Büschen und Bäumen stand und auf einem engen Wasserspiegel zitterte. So kraftlos sich Klausner

noch immer fühlte, wankte er doch zu dem Wasser hin, legte sich darüber und trank, bis er merkte, daß er aufhören müsse, nachdem sich wieder Schleier vor seine Augen senkten.

Dem Pferde schnallte er den Satteltasche auf, nahm ihm das Zaumzeug vom Kopf; dann lehnte er sich wieder an das noch immer Ruhende und lauschte in die Nacht. Rings hörte er es grollen, fauchen und schleichen. Er nahm den Karabiner in den Arm, wollte wachen, aber er sank neuerlich in ein müdes Schlafen.

Die Morgenkühle weckte ihn. Es war rings ganz still, nur ferne winselten die Schakale. Das Pferd hatte sich erhoben und graste. Nun erst wurde er sich voll bewußt, daß er gerettet war. Mit unbändiger Freude durchpulte ihn das Verlangen, etwas zu tun, ein Feuer anzuzünden, zu essen.

In der Satteltasche fand er trockene Zündhölzer, sammelte Reisig. Die Flamme prasselte auf; er gab Mais, Dörrfleisch und Wasser in einen Kessel und hing ihn über das Feuer. Auch dem Pferde gab er einige Hände voll Mais.

Wie er so in das Feuer starrte, die Wärme, die Geborgenheit ihn wohligh durchrieselte, erwog er, ob er nicht so lange an der Wasserstelle lagern sollte, bis Jäger oder eine Karawane vorbeikamen. Es graute ihm davor, sich wieder allein in das Durstland zu wagen. Kaum aber hatte er gegessen, die alte Kraft wieder in sich gespürt, als er auch schon aufbrach, den Kameraden zu suchen.

Qualvolle Angst um das Schicksal des anderen überkam ihn. Er ritt zu der Stelle, wo er am Abend die Spur des anderen verloren hatte. Nicht lange brauchte er zu suchen, da sah er auch schon wartend die Aasgeier im Kreise auf den Bäumen sitzen. Und dort lag verendet das Pferd; es mußte während des Hinjagens tot zusammengebrochen sein. Der Reiter aber war nicht zu erblicken. Er war wohl in seinem Wahnsinn weitergeeilt.

Nicht einmal den Karabiner hatte er zu sich genommen. Wo war er? Die Sperbergeier in den Bäumen, die darauf warteten, bis der Kadaver des Pferdes reif zum Fraße war, zeigten nicht an, daß in der Nähe auch der tote Reiter liegen konnte. So machte

sich Klausner auf, der Spur des Fortgetorkelten zu folgen.

Lange ritt er. Welch unglaubliche Kraft der Wahnsinnige noch besessen hatte, so lange auf den Beinen zu bleiben! Nun verlor sich die Spur in das ausgedehnte Gebiet dichten Dornbusches.

Zu Pferde konnte er in die Dornen nicht folgen. Er umritt also das Buschgebiet, um sich zu überzeugen, ob es der Kamerad wieder verlassen hatte. Nein, er steckte noch darin.

Klausner stieg vom Pferde und begann die schwere Mühe des Suchens. Vorher aber feuerte er erst einige Schüsse ab, vielleicht hörte ihn noch der Bure, oder aufsteigende Geier zeigten an, wo er lag. Doch keine Antwort kam, kein Raubvogel stieg auf. . . Die Adler — wo waren sie?

Er suchte bis zum späten Nachmittag. Vergeblich. Wer weiß, wohin sich der Verdurstende verkrochen hatte, ob er sich nicht in den Sand eingewühlt. Er war ja auch schon längst tot. In dem Zustande, in dem

er sich am Abend befunden, konnte er kaum die Nacht überlebt haben. Da war nichts mehr zu hoffen, nichts mehr zu ändern.

Aber nun peinigte ihn die Frage, wo die Adler geblieben waren. Sie hatten einen Sterbenden in den Tod begleitet, in den Tod gehetzt, waren dann aber abgezogen, als der Mensch verschieden war. Sonst hätten sie ja von der Leiche aufsteigen müssen, als er die Schüsse abgegeben.

Warum aber hatten sie sich dem Sterbenden zugesellt? Welcher Sinn hatte ihnen verraten, daß hier ein Mensch dem Tod zueilte? Warum überschatteten sie mit ihren Fittichen die Todesqual eines Menschen? War es nur der Triumph, daß das von allen Tieren gehäßteste Lebewesen der Erde starb? . . .

Klausner rastete noch eine Nacht an der Wasserstelle, dann ritt er auf Kokahu-Pits zu, das nicht mehr ferne war.

Er floh aus dem Durstland, gequält von einem der vielen düsteren Rätsel, die die Kalahari so furchtbar machen.



*Kraftlos wankte er zum Wasser hin, legte sich darüber und trank*

# TAUSEND

# Lockungen

# HINTER

## Zur Physiologie des Schaufensters

Von OTTOMAR STARKE

**W**ir Großstadtmenschen lieben die Straße, diesen Jahrmarkt der Eitelkeiten, diesen Tummelplatz der Leidenschaften. Wir bevölkern sie als neugierige, sensationshungrige, müßig-gängerische oder geschäftige Passanten und geben uns ihrem Pulsschlag hin. Regen und Sonnenschein, Tag und Nacht verändern ihr Antlitz und entzücken uns jedesmal von neuem und mit anderen Reizen. Wir wollen sehen und gesehen werden. Nirgends empfinden wir so stark unsere Zugehörigkeit zur Zeit wie hier.

Man hat uns zwar zur Vernunft erzogen, aber wir sind mit Leidenschaften geboren. Man hat uns die Gesetze der Notwendigkeit und Nützlichkeit geläufig gemacht, aber heimlich sehnen wir uns nach Luxus und Überdruß. Denn um ganz vernünftig werden zu



Sonderaufnahme für „Scherls Magazin“  
Vorführung eines Punkt-Vibrators im Schaufenster einer Berliner Drogerie



können, sind wir alle ein wenig zu eitel, zu selbstgefällig, zu ehrgeizig und zu rechthaberisch. Wir berufen uns auf unser aufgeklärtes Jahrhundert, auf unser Wissen, unser Urteil und unseren Geschmack. Wir sind lüstern nach Besitz, der unser Ansehen und unseren Kredit erhöht, denn Kredit ist die Basis unserer Wirtschaft.

Wenn auch die Annahme falsch wäre, daß alles käuflich ist, so wissen wir doch, daß das meiste käuflich ist. Wir arbeiten nur für dieses Ziel, unse-

# Glas

Mit Zeichnungen  
des Verfassers

ren Verdienst wieder einzusetzen, für eine Frau, für eine Geliebte, für uns selbst. Der moderne Kaufmann weiß das. Er hat zur Branchenkenntnis die Menschenkenntnis hinzuerworben. Er schmeichelt unserer triebhaften Lust am Besitz, indem er ihn als notwendig und nützlich darstellt. Er weiß uns bei unserer Eitelkeit und Selbstliebe zu packen, weiß unseren Ehrgeiz und Stolz herauszufordern und uns in unserem Urteil und Geschmack zu bestärken. Und das alles gelingt ihm dadurch, daß er an unsere Vernunft appelliert und jede Anschaffung als nicht wiederkehrende Gelegenheit darstellt. Wenn man uns an unseren rechnerischen Verstand erinnert, sind wir am leichtesten geneigt, ihn zu vergessen. Der moderne Kaufmann wendet sich mit sicherem Instinkt an den Zeitgeist, an die Mode und das Modische. Er weiß: An sich ist kein Mensch weder ein Käufer noch ein Nichtkäufer — erst das Schaufenster macht ihn dazu. Mit diesem treibt er angewandte Psychologie.

Das Schaufenster hat seine Geschichte. Es wurde als reiner Nutzbegriff entwickelt und ist es geblieben. Es hat eigene kunstgewerbliche Gesetze herausgebildet, die man ästhetisch formulieren könnte, doch es verlohnt nicht, da die Praxis sie täglich erweitert und bereichert. Es hat den



*Moderne Schaufensterpuppe*  
Phot. Gebrauchsplastik G. m. b. H. (Mauritius-Verlag)



als Totalität. Man arbeitet kontrapunktisch, betont die Branche durch Hinzunehmen von branchenfremden Elementen. Man unterlegt der Dekoration einen Sinn, der über den Hinweis auf Jahreszeit, Ostern oder Weihnachten hinaus einen besonderen, der Gesamtdекoration unterlegten Einfall illustriert. Man nimmt die Errungenschaften moderner Wissenschaft und Technik und die Künste zu Hilfe. Man packt das Publikum bei seiner Sentimentalität, bei seinen Leiden-

*Lebende Schaufensterklame eines Berliner Warenhauses Phot. Schierl*  
 Mädchen in Tracht waschen Leinen an einem Dorfbrunnen, der, ebenso wie der Zaun, aus Seifenstücken gebaut ist. Das Bild ist im Innern des Schaufensters aufgenommen. Vor der Scheibe die lebhaft interessierten Straßenpassanten

Zweck, Käufer anzulocken. Es soll den Bummel des Passanten stoppen. Früher genügte es diesem Zweck, indem es ganz einfach so viel Ware wie möglich zeigte. Heute zeigt man nicht mehr Quantität, sondern Qualität, nicht mehr alles, sondern eine Auswahl à la mode. Diese Auswahl bringt man in eine geschlossene, lineare und ideelle Einheit. Man behandelt die Schaufensterdekoration als Gesamtkunstwerk,



... aber Leben im Schaufenster kann auch Ärgeris erregen -



*Der Delikatessenhändler in Nöten: „Bitte, bedienen Sie mich doch jetzt erst mal! Ich möchte hiervon ...“*

schaften, bei seiner Sensationslust. Man spekuliert auf seinen Humor, seinen Witz, seinen Geist, seine Phantasie. Man überrascht durch billige Angebote, überzeugt durch demonstrative Statistiken. Und man führt die Ware in Anwendung und Wirkung vor. Man exemplifiziert sie dem Beschauer an seinem Ebenbild, der Gliederpuppe.

Die Gliederpuppe ist mehr als nur ein Kleiderständer. Sie ist die Realisierung des Modetypus als Wunschkomplex. Und dieser Modetyp lehnt sich nicht an den Beau, den Brummel, den Apoll von Bel-

vedere an, sondern ist der zeitläufige. Mode verändert nicht nur den Schnitt des Anzugs, der Barttracht oder der gesellschaftlichen Formen, sie modelt auch das Antlitz der Menschheit um. Es ist eine nachdenkliche Feststellung, daß diese arbeitende, rechnende, kalkulierende, spekulierende, diese mit technischem Wissen gesättigte, sportliche Physiognomie des Zeitgenossen allmählich alles verwischt, was platonischen Geist ausdrückt, der das Gesicht der Romantiker beispielsweise verinnerlichte. Als ob die Absicht vorläge,



Das Eckschaufenster eines Modehauses zieht immer an

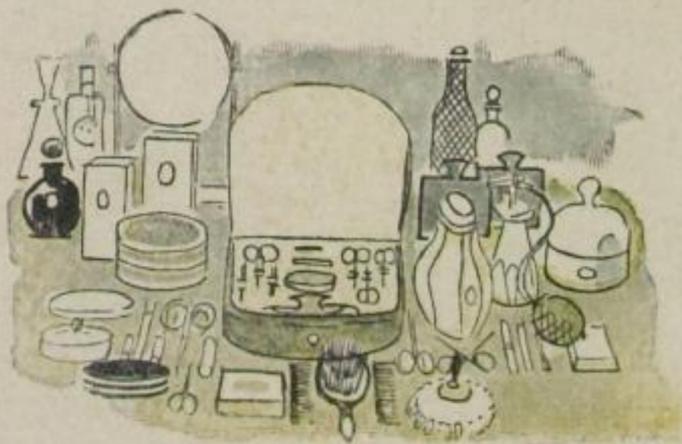
Phot. Kurt Friedrich

sich hinter einer nichtssagenden Fassade zu verstecken und zu verleugnen. Das tritt in modernen Gemäldeausstellungen, in den Porträten berühmter Zeitgenossen, in jedem Theaterfoyer und auf allen Straßen deutlich in Erscheinung. Man möchte sagen, daß das menschliche Antlitz unserer Tage phrasenlos, oft bis zur Banalität, ist. Daß seine Züge nicht von mittelsamer Phantasie geöffnet, sondern von verschwiegenen Erkenntnissen geschlossen scheinen. Es teilt sich nicht mit, es verschließt sich. Die Frau gar macht ihr Antlitz mit gemalten Lippen, nachgezogenen Brauen und der Puderschicht zu einer Maske; sie scheut nicht vor Operationen zurück, um diese Maskenhafte zu betonen, und will in jedem Alter *femme diable de trente ans* sein. Der Wille zu einer durchschnittlichen, normierten Schönheit ist so groß und wird durch Schönheitskonkurrenzen derart gefördert, daß sich diese Durchschnittsschönheit wirklich herausgebildet hat. Die moderne weibliche Gliederpuppe zeigt deshalb auch diesen uniformen Typus, mit etwas verwasche-

nen Zügen, modelliertem Haar, das Geschlechtslose, Frigide eher betonend als das Gegenteil. Der männliche moderne Gliederpuppentyp mit blauen Rasurflächen, Zimmerteint und eckigen Zügen gibt sich amerikanisch, lebemännisch und zynisch.

Im Schaufenster führen die Puppen ein besonderes, beschauliches Dasein, wiegen sich tänzerisch in den schlanken Hüften, balancieren auf den Fußspitzen, tanzen. Oder sie sitzen nebeneinander, vor sich hintärend, ins Leere lächelnd, schmiegen sich in Diwankissen, blicken aus dem Fenster, binden Blumen, tragen kleine Schirme, teilen einen Vorhang, betrachten einen Schmetterling, spielen mit einem Puppenkind. Sie führen das unwirkliche, kaum erträumbare Märchendasein sorgenloser, gesunder, glücklicher Menschen.

Sie halten stumme Selbstgespräche oder stumme Dialoge mit den schönsten Kleidern, die sie tragen, mit den Stoffen, zwischen deren Draperien sie in schönen Posen erstarrten, vor den Hintergründen ihrer unwirklichen Schaufensterlandschaften.





„Fräulein, sparense man nich mit Stoff, aber die Leute müssen ooch noch was zu sehen haben!“

Aber neben diesen stummen Panoramen der Mode gibt es auch höchst bewegliche und lebendige Auslagen. So zeigt ein Schuhgeschäft als Illustration der Echtheit seiner Ware lebendige Alligatorenbabys in einem Bassin. Und von Zeit zu Zeit taucht eine junge Dame in Badetrikot, mit oder ohne Halbmaske

auf, die einen Punkroller oder ähnliche Kosmetikartikel gegen den Speck vorführt. Die amerikanischen Aufbügelinstitute und die Wäscheplättereien arbeiten, ebenso wie die Fischbackstuben, jedem sichtbar hinter den Glasscheiben. Großer Beliebtheit erfreuen sich die Automaten. Denn wir sind alle große Kinder,



*Ja, da ladste . . . und da bleibste stehn!*

die sich freuen, wenn sich etwas dreht, bewegt, Lärm macht, und wir möchten am liebsten, eben wie Kinder, die Scheiben zertrümmern und nachsehen, wie der Mechanismus funktioniert.

Und ist die Schaufensterflucht der Großstadtstraße ein Märchen bei Tag, so ist sie

des Nachts eine F e e r i e. Wie stehen vor theatralischen Aspekten, sehen Revuen zu. Kein orientalischer Basar kann so farbenprächtigt und verlockend, kein Jahrmarkt so bunt sein.

Alle diese sehnsüchtig betrachteten Dinge . . . für wie viele sind es Träume, Versprechungen, Hoffnungen . . .

Hoffnungen, derentwegen es sich zu leben, für die zu arbeiten und zu schuften es sich verlohnt. Eines Tages wird man dies Kleidchen, diesen Koffer kaufen können; und dies Püppchen für das Kind; dies schöne Briefpapier oder dies Automobil, diese exotische Pflanze, diese Vase, diesen Pullover, diese Schuhen, diesen Photoapparat, dies Parfüm, diese Schlafzimmereinrichtung oder auch nur einfach dies oder jenes Buch —



*Badestrand im Schaufenster. Auslage von „Scherl's Magazin“ (Juli-Heft 1929) im Scherlhaus, Berlin*

M A R Y W I G M A N



Phot. Robertson - Transeuropa

# Zwei kleine Mädchen



Die Zwillingsschwwestern Rózsika und Jancsika Deutsch mit ihrer Mutter

**A**uf dem Broadway leuchtet ein grelles Plakat: „Dolly Sisters!“

Ein Luxusschloß in Versailles. Wem gehört es? Den Dolly Sisters!

Durch alle Boulevardblätter läuft die Nachricht: die Bank von Monte Carlo gesprengt! Wem gelang das erträgnisreiche Kunststück, das sich nur alle zehn Jahre wiederholt? Den Dolly Sisters!

Und spricht man von Luxus und Erfolg, von Tänzerinnen und Brillanten, so wird nur ihr Name zu hören sein. Denn jeder Roman aus der Welt, in der man sich nicht langweilt, muß mit den Namen der tanzenden Zwillingsschwwestern beginnen.

In einer Stunde des Katzenjammers aber,

## Das Lebensgeheimnis der Dolly Sisters

der nüchternen, fast historischen Überlegung, soll man den Biographen hören, der die Lebensgeschichte dieser beiden, ohne Propagandaabsicht, ohne heimtückische Reklame, wie eine nackte Reportage, kaltherzig erzählt und eine Novelle berichtet, die spannender kein Dichter erfinden kann.

Also: es war im Jubeljahr Ungarns, als man dort das tausendjährige Königreich feierte und die Leuchtfeuer in der Pußta zu Ehren jenes Stephan brannten, nach dem die verwaiste Krone noch heute ihren Namen trägt. Damals pilgerte, aus einer kleinen Provinzstadt kommend, der Familienvater und Schnellphotograph Julius Deutsch in die helle Großstadt an der Donau. Eine Kamera und zwei Babys begleiteten ihn. Jancsika und Rózsika hießen die Zwillinge.

Die Vorstadt, wo es sich billig wohnen ließ, nahm die Auswanderer auf; das Stadtwäldchen, der Lunapark von Budapest, war der Spielplatz, wo die beiden kleinen Mädchen ihre Kinderspiele trieben und ihre ersten Tanzschritte versuchten. Eine Drehorgel spielte melodios im Dreivierteltakt, und die beiden Kinder hüpfen im Takt dieser Walzerweise. Jazz und Saxophon waren damals unbekannte Größen . . .

„Was willst du werden, Rózsika?“ fragte ein Onkel die Kleine, die schüchtern antwortete: „Mama!“, während sich Jancsika, lebhafter, selbstbewußter, energisch, für „Schauspielerin“ entschied. Denn die Kinder hatten im Stadtwäldchen einen Zirkus gesehen, und dem bunten Leben in der Manege galt der Traum ihres sorglosen Schlafes.

Der Vater hatte gehofft, in der Hauptstadt

# machen Karriere

Vom Budapester Stadtwäldchen in  
die Millionenstraße von New York

Von Eric Krünes

für sich und seine Familie bessere Lebensbedingungen zu finden. Er hatte sich getäuscht. Es ging ihm schlecht. Den Namen „Deutsch“ hatte er längst in „Dely“, woraus dann später „Dolly“ entstand, madjarisieren lassen. Sonst aber störten drückende Sorgen seinen gerechten Schlummer. Da ihm die Heimat kein Brot gab, beschloß er, in die Welt der unbegrenzten Möglichkeiten, als die Amerika damals noch galt, auszuwandern und jenseits des Ozeans als Photograph und Modezeichner, der er im Nebenberuf war, sein Glück zu versuchen. Die Familie blieb zurück, bis der Vater das Reisegeld schicken würde.

Jancsi und Rozsi betraten in Budapest die erste Schulklasse. Aus der ungarischen Fibel lernten sie lesen und schreiben. Als sie sieben Jahre alt wurden, erbettelten sie von ihrer Mutter, die dafür alle Sparpfennige opferte, die Erlaubnis, eine Tanzschule besuchen zu dürfen, wo ihnen ein mit Pomade geschniegelter Lehrer die ersten choreographischen Begriffe beibrachte. Diese kümmerlichen Kenntnisse setzten sie dann zu Hause in das Reich ihrer eigenen Phantasie um. Sie stellten sich selbst einen Tanz zusammen, den ein Hirtenknabe aus der Pußta mit seiner Schäferin tanzen wollte. Die Mutter schneiderte ihnen Kostüme zurecht, und im engsten Familienkreis, nur vor ihrer Mutter als Beifall spendender Zuschauerin, gaben die Zwillingsschwestern ihre erste Varieté-Vorstellung. In der Tanzstunde hörte man davon, und für einen Wohltätigkeitsball holte man die beiden Wunderkinder. So fand also das erste öffentliche Auftreten der späteren „Dolly Sisters“ doch in Budapest statt.



„The Dolly Sisters“ als Varieténummer in Milwaukee



Phot. Waléry, Paris  
Als Revue-Stars bei Ziegfeld in New York

Der Vater rief aus Amerika und schickte das Reisegeld. Mutter und Töchter fuhren hinüber. Ihr Gepäck war nicht schwer, denn sie waren ja arm wie die Kirchenmäuse, aber es barg für sie einen großen Wert: eben jenes Tanzkostüm, das ihnen die Mutter in Nachtstunden genäht hatte. Als der Vater von der Tanzleidenschaft seiner Mädels hörte, wollte er nichts davon wissen. Tag und Nacht plagte er sich am Zeichentisch. Doch während er arbeitete und schlecht bezahlte Modefiguren entwarf, wanderten Jancsi und Rozsi auch in New York, heimlich hinter dem Rücken des strengen Vaters, zu einem Tanzlehrer, der sie unterrichtete. Wieder war es die Mutter, die die sonderbare Leidenschaft ihrer Töchter finanzierte.

Und es kam ein Tag, da konnte Mr. Dely, der inzwischen amerikanischer Staatsbürger geworden, einfach nicht mehr weiter. Jetzt bewies die Mutter Entschlußkraft und nahm für ihre Kinder ein Engagement an ein Varieté nach Milwaukee an, denn in New York durften sie nach den dort bestehenden Gesetzen nicht auftreten, da sie das sechzehnte Lebensjahr noch nicht erreicht hatten. Was bisher kindliche Laune gewesen, wurde nun im Ernst des Lebens tragisches Geschäft. „The Dolly Sisters“ nannten sich Jenny und Rose, die auch ihre Vornamen amerikanisiert hatten, auf dem Programm. Es war kein Erfolg, der ihrem ersten, mit Geld bezahlten Auftreten beschieden war.

Kümmerliche Jahre begannen. Ein Laufen vom Winkelagenten zum Vorstadtdirektor. Kein Engagement. Und man brauchte Geld zu Hause, um nicht zu hungern. Der Vater freute sich im stillen. Er riet seinen Töchtern, sie sollten Dienstmädchen werden. Diese aber trotzten, sträubten, wehrten sich. Vielleicht wären sie aber doch unterlegen, wenn nicht die Mutter, die optimistisch Gläubige unter allen Frauen, die Überzeugung in den Mädchen wacherhalten hätte, daß sie doch zu Besserem geboren wären. In Boston kam es zu ihrem zweiten Debüt. 25 Dollar wöchentlich bot der Direktor. Sie mußten die erste Nummer stellen. Sie wollten ihre ungarischen Tänze zeigen. Das Publikum nahm ihre ernst gemeinte Darbietung als Parodie auf und — es wurde ein Riesenerfolg. Das „komische Duett“ erhielt von diesem überraschenden Premierenabend an 40 Dollar Wochengage.

Ein Wanderleben begann, durch alle Staaten und Lokale. Die Gage war nicht

groß. Die Mädchen tanzten sich fast zu Tode. Auch der Erfolg wechselte. Und eines Tages standen sie ohne Geld und Engagement, hungrig und verzweifelt, in einer kleinen Stadt gegenüber dem Nichts, dem gräßlichen Morgen, der keine freudigen Überraschungen versprach. In ihrer Verzweiflung kamen sie auf die Idee, durch die Reklame eines Unglücks ihre kümmerlichen Erfolge zu korrigieren, und Jenny stieß Rose absichtlich die Hotelstiege hinunter, so daß diese unten verletzt liegen blieb. Dieser Unfall war der Anfang zu ihrem Aufstieg, denn die Zeitungen berichteten darüber, meinten allerdings, die schlechtgepflegte Treppe wäre an dem Unglück schuld gewesen und nicht die Verzweiflung der beiden um ihre Anerkennung ringenden Tänzerinnen.

Ein Jahr später traten die Dolly Sisters in der Music Hall von New York auf. Die Gage war schon ganz fürstlich. Dann entdeckte sie Florence Ziegfeld, der weltberühmte Direktor und Vater der ersten Girls. Vierhundert Dollar zahlte ihnen dieser in der Woche, und sie tanzten dafür ihren Dolly-Walzer vor dem verwöhntesten Publikum. Nicht Jazz, sondern der Dreiviertel-Takt hat die Dolly Sisters zu Weltruhm emporgewirbelt.

Mit dem Erfolg kam die Liebe. Die Zwillingschwestern heirateten am selben Tag: Jancsika den berühmten Tanzkomiker Harry Fox, Rozsika den Komponisten Jean Schwarz. Aber sie blieben nicht lange voneinander getrennt, und es war wieder derselbe Tag, der ihnen die Scheidung brachte. Und sie spielten wieder zusammen Theater, tanzten wieder zusammen Revue . . .

Sie waren längst in Amerika anerkannte Stars, als sie zum erstenmal nach Europa zurückkamen. In New York ließen sie ein prächtiges Palais in der 5. Avenue zurück und ihre tote Mutter. Der Vater war nun ihr Begleiter und Manager geworden.

Man muß jetzt nicht weiter erzählen, denn die europäischen Erfolge der Dolly Sisters sind jedermann bekannt. Ihr Geheimnis jedoch, wieso es kommt, daß man immer und immer wieder von ihnen spricht, hat noch keiner gelöst.

Die Dolly Sisters residieren heute, zwei Fürstinnen ohne Adelstitel, in Paris, von Königen und Milliardären umschwärmt, unermesslich reich, so daß sie nur selten noch Lust haben, auf der Tanzbühne zu erscheinen.

Die Dolly Sisters sind heute ein Begriff



*Phot. Angelo, Budapest*

*Rose und Jenny Dolly, die weltberühmten Tänzerinnen*

*geworden, ein Begriff von Luxus und Glück. Zwei kleine Mädchen machten eine unwahrscheinlich große Karriere. Warum wohl? Weil sie an ihr Glück glaubten und überzeugt waren, daß ihnen der Aufstieg zu Reichtum, Ruhm und Erfolg gelingen müsse.*

CONRAD VEIDT:



Phot. Ufa-Harlip

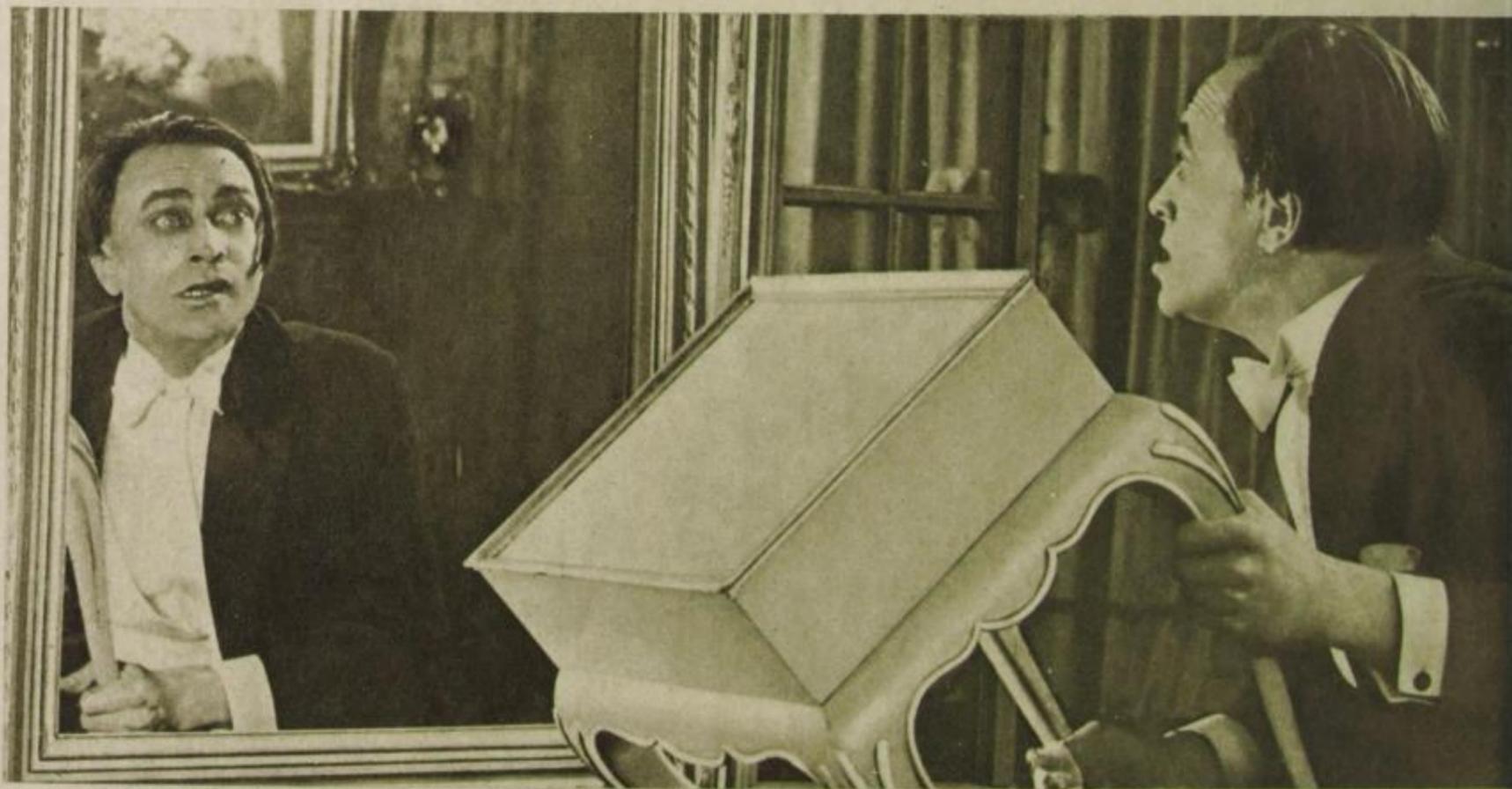
*Ich bin  
nicht mehr  
dämonisch!*

### Ein psychoanalytisches Selbstporträt

Zahlreiche Briefe und mündliche Anfragen der letzten Zeit, die eine vollständige Veränderung meiner künstlerischen Persönlichkeit mit Erstaunen feststellen wollen, veranlassen mich zu einer Art Erklärung und Selbstbetrachtung, die vielleicht auch die Allgemeinheit interessieren wird, weil sie nicht so oft im Lebenslauf eines Künstlers vorkommt: Also, ich bin nicht mehr dämonisch! Ich bin wieder natürlich,

wie ich es ja eigentlich immer gewesen bin, bevor mich eine okkult-magische Filmwelle in die Rolle gepreßt hat, als seltsamer Übermensch, Jogi usw. die Augen rollen zu müssen.

Ich weiß, daß der Filmschauspieler heute einen weiteren Machtkreis, eine größere Popularität besitzt als der Bühnenschauspieler, habe mich aber trotzdem entschlossen, auf einer Konversationsbühne als Schauspieler aufzutreten,



Dämon Veidt in „Brüder Schellenberg“

Phot. Ufa

obwohl es schwieriger ist, auf der Bühne zu spielen als im Film, und schwerer, von der Bühne herab populär zu bleiben. Auf der Bühne muß man jeden Tag neu zeigen, was man kann, jeden Tag muß der Erfolg neu aufgebaut werden, jeden Tag wird er durch ein Versagen neu in Frage gestellt. Besonders reizvoll ist der persönliche Kontakt mit dem Publikum, der allabendlich durch höchste Konzentration und Willensanspannung neu hergestellt werden muß.

Es gehörte ja auch bei mir eine Portion Selbstüberwindung dazu, aus eigenem Antrieb plötzlich darauf zu verzichten, den interessanten Mann zu spielen. Wie wird das Experiment ausfallen, fragte ich mich, vielleicht wirst du plötzlich deine ganze Popularität und deinen Namen verlieren. Dann bekommst du vielleicht auch keinen Anschluß mehr an den nächsten Film; denn bisher wußte ich, daß, wenn irgendeine ausgefallene und unheimliche Rolle im Film neu zu besetzen war, man früher oder später auf mich verfallen würde, auf mich, den dämonischen Schauspieler.

Leider ist auch das Publikum gewohnt, einen Schauspieler lebenslänglich nur für das bestimmte Fach ernst zu nehmen, in dem er einmal einen Erfolg gehabt hat. Wenn zum Beispiel Curt Bois einmal den künstlerischen Ehrgeiz hätte, den Othello zu spielen, so würden die Leute bestimmt lachen und sagen: „Der macht sich einen Witz aus der Rolle“, weil sie eben gewohnt sind, diesen Schauspieler immer in komischen Rollen zu sehen. Be-



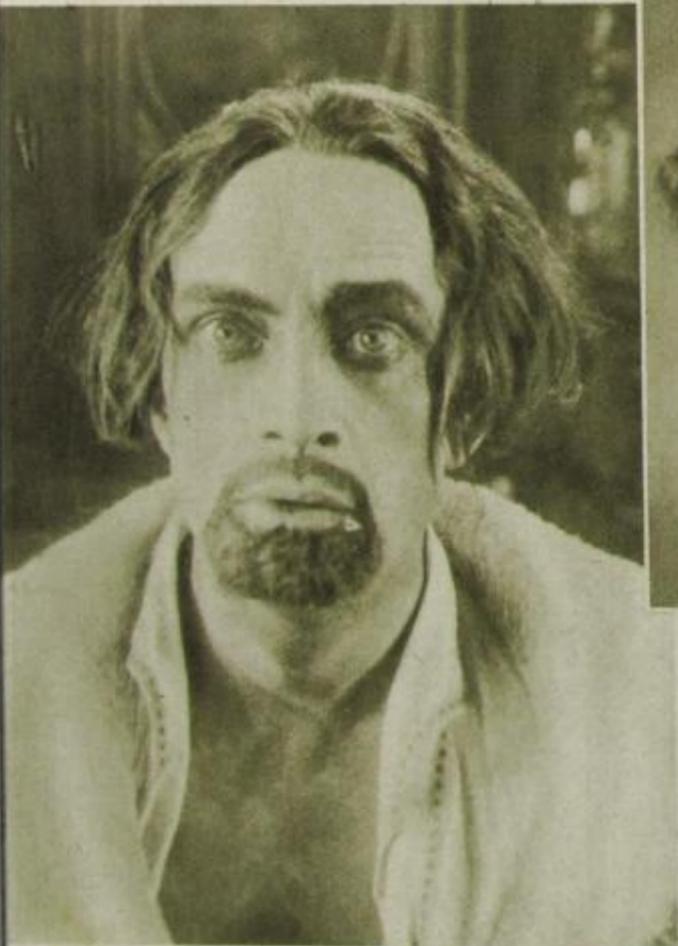
Phot. Ufa  
Im „Geheimkabinett des  
Doktor Caligari“



Als Ludwig XI.  
von Frankreich



Als Maharadscha im  
„Indischen Grabmal“  
Phot. Ufa



Als Graf Kostja

Phot. Ufa



Conrad Veidt mit seinem Töchterchen Vera Viola Maria

Phot. Ufa

Ich behaupte, man kann — und hat sogar die innere Verpflichtung — zu jeder Zeit das Bild zerreißen, das sich die Welt von einem gemacht hat, wenn man als Künstler den Trieb in sich fühlt, auf anderer Seite Neues geben zu können.

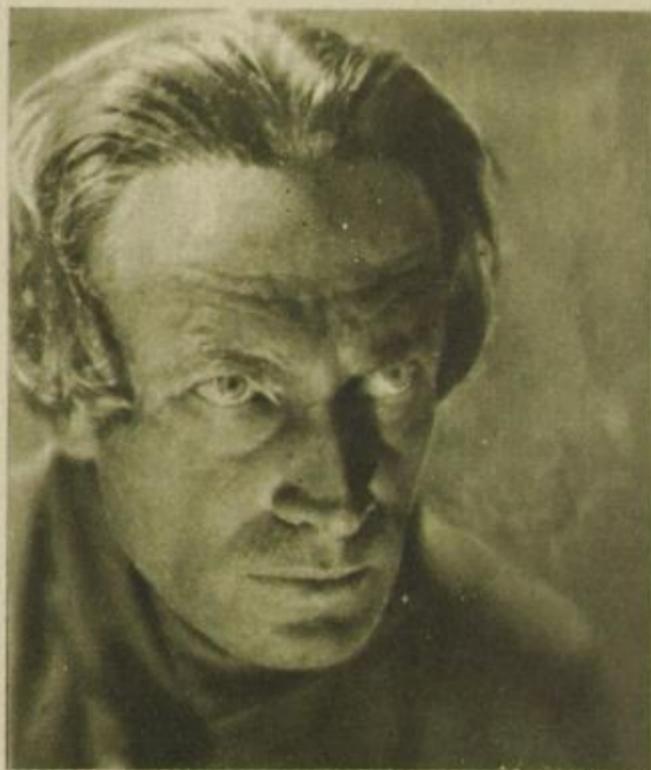
Ob ich recht daran getan habe, die Maske der Dämonie abzureißen, wird die Zukunft lehren. Es ist meiner Meinung nach viel schwerer, einen einfachen, uninteressanten Men-

dauerlicherweise hält aber ebenso wie das Publikum leider auch „die Branche“ immer an der künstlerischen Etikettierung einer Persönlichkeit fest, die ihr einmal aufgestempelt wurde — selbst wenn sich die Natur dieses Künstlers und seine Begabung im Laufe der Zeit nach einer anderen Seite hin verschieben. Dieser Fall, diese Tragik des Gefangenseins in einem Rollenfach, findet sich leider bei vielen Schauspielern; ich glaube, ich spreche hier manchem aus der Seele, der so gern einmal eine lustige Rolle spielen möchte und doch immer nur zu ernst verdammt ist und umgekehrt.

Ein innerer Zwang treibt mich heute dazu, die Maske des interessanten Menschen mir selbst herunterzureißen.

Meine Freunde und näheren Bekannten, die mein Privatleben seit Jahren kennen, wissen, daß ich sowohl in Europa als auch während meines langen Aufenthaltes in Hollywood immer ein sehr bürgerliches, äußerst glückliches Familienleben geführt habe.

Ich bin zu Hause durchaus nicht dämonisch und verbringe meine freie Zeit gerne damit, mit meiner kleinen Tochter zu spielen; es ist meine liebste Beschäftigung, während sich wohl manche nach meinen absonderlichen und sündhaften Rollen vorgestellt haben mögen, daß ich zum Frühstück bereits Opium, mittags Morphium und abends Haschisch zu mir nehme.



Phot. Ufa

Als Hauptmann Burk im Ufa-Tonfilm der Joe-May-Produktion „Die letzte Kompagnie“

schen lebenswahr und ergreifend darzustellen als einen sogenannten interessanten. Und fast alle großen Schauspieler der deutschen Bühnen wurden in ihrer Reifezeit von ganz einfachen, aber groß angelegten Rollen am meisten angezogen, hat doch mätchenlose Menschengestaltung auch allein künstlerischen Dauerwert. Es ist ein herrliches, beglückendes Gefühl, — nicht mehr den interessanten Mann zu spielen. Gott sei Dank, ich bin nicht mehr dämonisch!

# ZWEI ZIMMER UND EIN HALBES

Was man daraus machen  
kann und was sie kosten

Von Anne-Marie Mampel

Mit Aufnahmen der Werkstätten für technische Fotografie Saulmann & Wessel

**E**ine Zweieinhalb-Zimmer-Wohnung? Die an den Raumluxus der Vorkriegszeit Gewöhnten rümpfen, wenn sie davon hören, die Nase. Die möbliert mit Küchenbenutzung Hausenden kriegen sehnsuchtsvolle Augen. Die aber eine solche Wohnung erobert haben, zählen mit dem Stolz des Besitzers ihre Bestandteile auf: Jawohl, zwei Zimmer und ein Zimmerchen, Küche, Speisekammer, Bad, Balkon, Diele, Gaskoch- und -brat-herd, Warmwasser, Zentralheizung, elektrisches Licht. Sie sind glücklich, nach vieler Müh und Plage auf etwa 70 Quadratmeter Flächenraum alles beisammen zu haben, was ihr Kulturbedürfnis verlangen und ihr Portemonnaie erschwingen kann.

Es ist nämlich gar nicht so einfach, zu einer Zweieinhalb-Zimmerwohnung zu kommen. In den beschlagnahmefreien Luxusbauten gibt es so kleine „Appartements“ nicht allzuoft und wenn, entsprechend teuer. Altwohnungen und Dringlichkeits-scheine besitzen die wenigsten, und so bleibt besonders jungen Ehepaaren, falls sie nicht auf dem Wege der Zuweisung über das Wohnungsamt jahrelang wohnungslos bleiben wollen, nur die Haus-zinssteuer-Neubauwohnung

übrig. Die ist auf den sogenannten „weißen Berechtigungsschein“ erhältlich, sofern man deutscher Staatsangehöriger, verheiratet und mindestens ein halbes Jahr ortsansässig ist. Auch Unverheiratete sind neuerdings von 35 Jahren an „berechtigt“.

Die Mieten, die in Groß-Berlin von der Wohnungsfürsorgegesellschaft nachgeprüft werden, betragen durchschnittlich 90 bis 130 Mark im Monat, wobei man die großspurige „Hundert“ gern in den viel billiger anmutenden Preis von 99 Mark und 80 Pfennigen umrechnet. Dazu kommen die Umlagen, unter denen die Kosten für Warmwasser und Zentralheizung zu verstehen sind, die monatlich ungefähr weitere 20 Mark ausmachen. Ofenheizung und Warmwasserselbstbereitung verbilligen die Wohnung. Die Mehrarbeit, die sie der Hausfrau schaffen, steht aber in keinem rechten Verhältnis dazu. Und dann der Baukostenzuschuß. Er beträgt meist 1200 Mark für eine Zweieinhalb-Zimmerwohnung und wird als unverzinsliches Darlehen langfristig zurückgezahlt. Es gibt auch Hauswirte, die sich mit einem Zuschuß von 700, 600 oder 500 Mark begnügen, und gar

solche, die überhaupt nichts berechnen. Aber die sind selten wie weiße Raben.

Das ist die Vorgeschichte sozusagen, die mit dem Mieten der Wohnung durch den Vermieter direkt, oft aber auch durch ein Vermittlungsbüro, das ebenfalls seine Spesen fordert, ihren Abschluß findet.

Doch glauben Sie nicht, daß Sie nun schon einziehen können! O nein. Sie stehen vor einem **Neubau**, müssen zwischen Kalk- und Sandbergen hindurch, über Treppen im Urzustand klettern und finden sich endlich innerhalb roher Ziegelwände auf schwanken Brettern über Bodenbalken und sind vergeblich bemüht, sich vorzustellen, daß das einmal Ihre Wohnung werden soll. Und trotzdem können Sie froh sein, diese Ihre Wohnung so unfertig kennenzulernen. Sie haben es jetzt nämlich noch in der Hand, ein wenig vom Schema F abzuweichen und manches nach Maß, d. h. nach Ihren **eigenen Wünschen**, gestalten zu lassen.

Da besteht z. B. seit undenklichen Zeiten das „Gesetz“, den **Fußboden** — sofern er nicht parkettiert wird — mit einer häßlich fuchsroten Farbe zu streichen, die **Lichtleitung** in die Zimmermitte zu legen und **Steckkontakte** nur dort anzubringen, wo nach des Architekten unumstößlicher Meinung die Nachtschränken und der Schreibtisch stehen werden. Der Mieter, der anderes plant, wird als lästig empfunden, aber gegen Bezahlung wird schließlich doch alles gemacht: Böden grau oder dunkelbraun gestrichen, **Türen** und **Fensterrahmen** ebenfalls nach Angaben. Kontakte werden verlegt, ja sogar Verbindungstüren gebrochen.

Ein Kapitel für sich sind die **Tapeten**. Sie glauben gar nicht, welche Häufung von Ungeschmack so ein Tapetenmusterbuch enthält. Und es ist beinahe noch schwerer begreiflich, daß aus diesem Musterbuch ausgerechnet die abscheulichsten Muster und dunkelsten Farben am häufigsten gewählt werden. Wollen Sie sich eine moderne und freundliche Wohnung schaffen, dann halten Sie sie hell! Wünschen Sie die Illusion hoher Zimmer, lassen Sie die Tapeten nahe an die Decke heranzuführen. Und noch eines: Nehmen Sie nicht die zu jeder Tapete passende **Abschlußbordüre**! Suchen Sie sich eine farbige Holz- oder eine Silberleiste aus! Das gibt den Wänden gleich ein viel gediegeneres Aussehen. Und denken Sie auch daran, daß

schwarze Steckkontakte und rotbraune **Klingelfassungen** als häßliche dunkle Flecke aus der hellen Tapete knallen, und daß die Heizkörper in der Tapetenfarbe gestrichen werden.

Wenn Sie glücklich so weit sind, Decken, Böden und Wände nach Ihrem Geschmack bestimmt zu haben, gilt die nächste Sorge dem Studium des Grundrisses und der Ausmaße und, von diesen bedingt, der **Wahl der Möbel**. Klar müssen Sie sich jetzt vor allem darüber werden, wie Sie Ihre zweieinhalb Zimmer verwenden wollen. Ob Sie am traditionellen **gemeinsamen Schlafzimmer** festhalten, ob Sie einen **Arbeitsraum** für besondere Zwecke, ein **Kinder- oder Fremdenzimmer** brauchen.

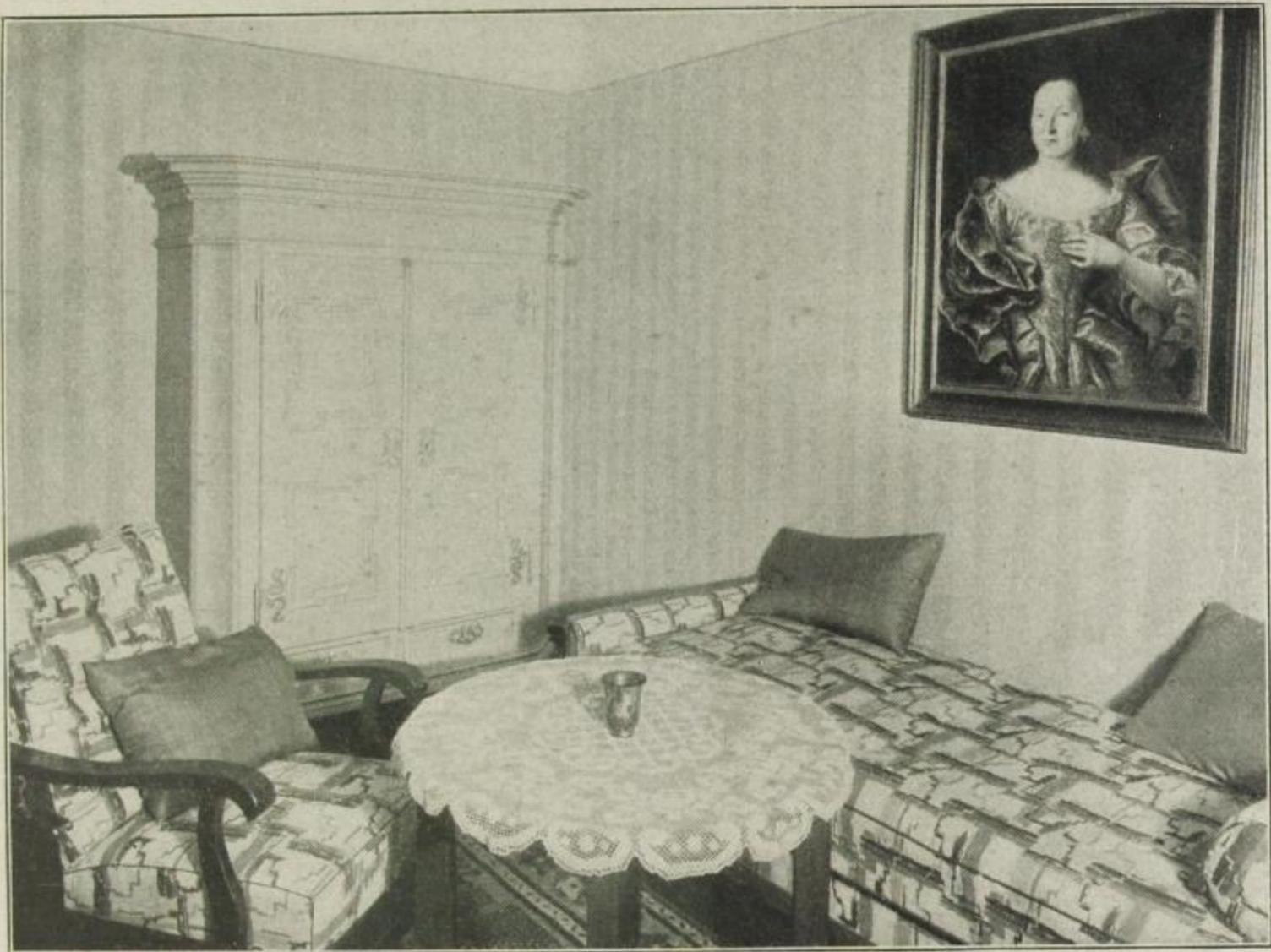
Der Verzicht auf das eheliche Doppelschlafzimmer mit den üblichen Betten bedeutet den Gewinn eines Wohnraums. Das heißt eigentlich zweier Wohnräume, denn Mann und Frau können sich nun jeder ein Zimmer für sich einrichten und entgehen dadurch der Gefahr des räumlichen Aufeinander-Angewiesenseins. Manche in die Brüche gegangene Ehe bestünde vielleicht noch in Friede und Freude, wenn jeder sein Reich im Rahmen des gemeinsamen Heims gehabt hätte.

Die Gestaltung solch eines **kombinierten Schlaf-, Wohn- und Arbeitsraums** ist ganz einfach. Statt des Bettes wählen Sie eine Couch. Der Waschtisch ist ja, da es keinen **Neubau** ohne **Badestube** gibt, sowieso aus dem Zimmer verbannt und durch das an die Warmwasserleitung angeschlossene **Badestubenwaschbecken** ersetzt. Ein darüber angebrachter **Wandspiegel** und eine **Glasetagere** lassen auch den **Toilettentisch** als überflüssig erscheinen.

Richten Sie sich neben den beiden Schlaf-Wohnräumen das halbe Zimmer als **Eßzimmerchen** ein, haben Sie eine durchaus komfortable Wohnung. (Siehe Grundriß I.)

Anders verhält es sich, wenn Sie **Kinder** haben. Dann gehört ihnen das größte, hellste, sonnigste Zimmer! Möglichst mit abwaschbaren Tapeten, möglichst mit wenig Möbeln und viel freiem Raum.

Die praktische Einteilung einer Zweieinhalb-Zimmerwohnung für eine **fünfköpfige Familie** zeigt Grundriß II. Hier ist ein **Schlaf-Wohnzimmer** für die Eltern sehr geschickt durch



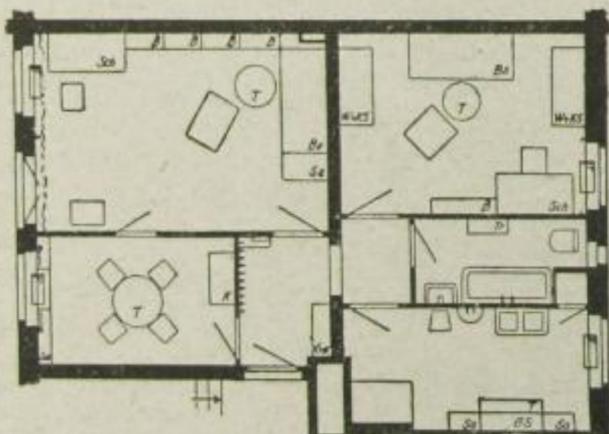
Altes verträgt sich mit Neuem: Damenzimmer aus neuen und umgearbeiteten alten Möbeln (Schrank u. Tisch)

zwei ganz einfache Bettsofas entstanden, die sich an der Schmalseite berühren. Das gibt bei Tag sehr gefällige, die ganze Wand füllende Sitzgelegenheiten (die mit bunten Kissen belebt werden), bei Nacht zwei bequeme Schlafstätten.

Im Kinderzimmer stehen zwei Bettsofas für die Größeren, ein Kinderbett für das Jüngste. Das halbe Zimmer ist als ungestörter Arbeitsraum des Hausherrn gedacht. Kommt Logier-

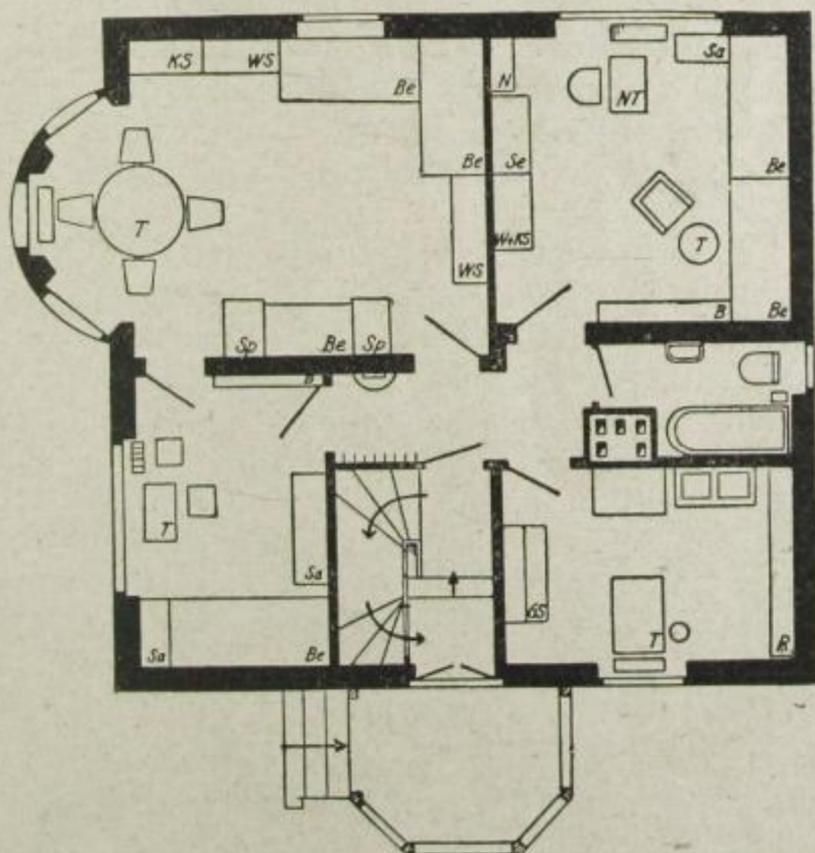
besuch, kann er ohne viel Umstände hier untergebracht werden.

Und nun zu den Möbeln selbst!



Grundriß I: 2 1/2-Zimmerwohnung für ein kinderloses Ehepaar

Zeichen-  
erklärung: T Tisch, KS Kleiderschrank, WS Wäscheschrank, Be Bettsofa, Sp Spielschrank, B Bücher, Sa Schrank, Se Sekretär, N Nähmaschine, NT Nähtisch, GS Geschirrschrank, Sch Schreibtisch, K Kredenz, Tr Truhe



Grundriß II: 2 1/2-Zimmerwohnung für eine fünfköpfige Familie



*Wohn- Schlaf- Arbeitszimmer: Die Schreibtischecke ist hell und sachlich*

Es liegt der Kosten wegen, die Neuanschaffungen verursachen, nahe, daß Sie möglichst viel Vorhandenes verwenden. Das ist übrigens in der kleinen Neubauwohnung weit weniger schwierig, als die meisten annehmen. Sie müssen bloß den Mut haben, sich von Ihrem riesigen Büfett, dem Ausziehtisch für achtzehn Personen, der gewaltigen Bibliothek, allen „Aufsätzen“ und angeleimten Verzierungen zu trennen. Wenn Sie z. B. das Halbe zum Eßzimmer machen und mit alten Möbeln einrichten wollen, genügt ein schlichter runder Tisch, um den Sie vier Ihrer vorhandenen Stühle stellen. Dann Ihre Kredenz, der Sie in der Erkenntnis, daß niedrige und kleine Räume schlecht zu hohen und großen Möbeln passen, schonungslos den Aufbau amputieren, und Ihr kleiner Serviertisch.

Besitzen Sie gute alte Stücke, vertragen die sich ohne weiteres mit neuen. So ist auf der Abbildung S. 623 ein alter Bauernschrank in der Farbe der Tapete gelb gestrichen worden und bildet mit dem alten Damenporträt, der modernen gelbgemusterten Schlafcouch, dem dazugehörigen Sessel und dem Tisch eine durchaus harmonische Einheit. Dieser Tisch war übrigens einmal ein Herrenzimmertisch mit klobig quadratischem Mittelfuß. Er hat ihn, durchaus nicht zu seinem Schaden, mit vier niedrigeren Beinen vertauscht.

Der sehnlichste Wunsch im neuen Heim ist und bleibt natürlich das neueingerichtete Zimmer. Ehe Sie zu seiner Ausgestaltung schreiten, tun Sie gut, sich mit den Absichten und Zielen der modernen Innenarchitektur vertraut zu machen und dann zu wählen, was Ihrem ganz persönlichen, ehrlichen und von keinerlei „Mode“-Strömung beeinflussten Geschmack zusagt. Die drei Abbildungen auf S. 624, 625 zeigen ein nach neuen Ideen mit einfachen Mitteln gestaltetes Wohn-Schlaf-Arbeitszimmer.

Die Tapete ist sandfarben, die Möbel aus heller Ruster, die Polster der Couch, des Sessels und des Hockers aus blauem Wollrips. Der Vorhang, der sich über die ganze Fensterwand erstreckt, aus naturfarbiger Schantungseide. Die Sitzcouch läßt sich mühelos in ein sehr bequemes Bett mit ausziehbarer Sprungfedermatratze verwandeln (Abb. S. 625). Der Bücherschrank wird zum Nachtschränkchen, der Sofaanbau entpuppt sich als Wäscheschrank. Die Bettwäsche nimmt bei Tag der an der Rückwand der Couch angebrachte Schrank auf. Der Sessel kann übrigens durch Herabsenken der Lehne und Verlängerung durch den Hocker ebenfalls in ein Bett umgewandelt werden. Beleuchtet wird das Zimmer von der Decke aus. Und zwar durch drei parallel auf ein quadratisches Brett geschaltete Soffitten. Außerdem ist als lauschigeres Licht die transportable Stehlampe mit blau abgetöntem Pergamentschirm vorhanden. Die Zahl der Bücherschränke (die einzeln aneinandergestellt sind) kann bei wachsender Bibliothek vermehrt werden. Auf Bildschmuck an den Wänden wurde verzichtet.

Nun wollen Sie natürlich wissen, wieviel ein solches nach persönlichen Wünschen angefertigtes Zimmer kostet. 1630 Mark ohne Teppich und Gardine. Eine Summe, die vielleicht manchem hoch erscheint und es doch nicht ist, wenn Sie die Vielseitigkeit

dieses Zimmers bedenken.

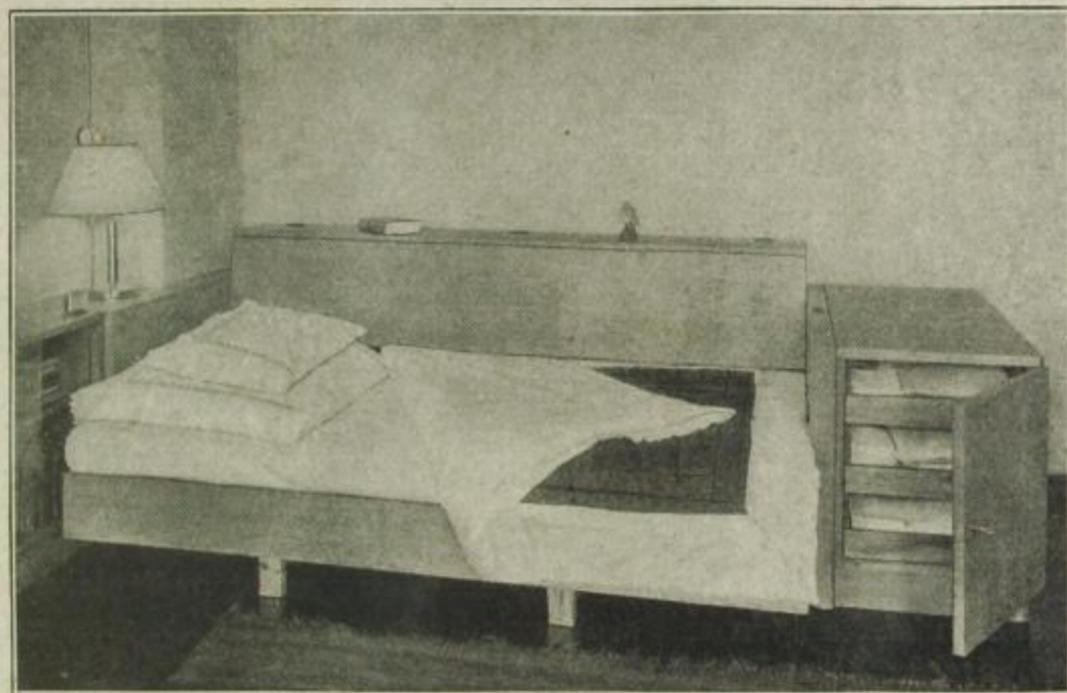
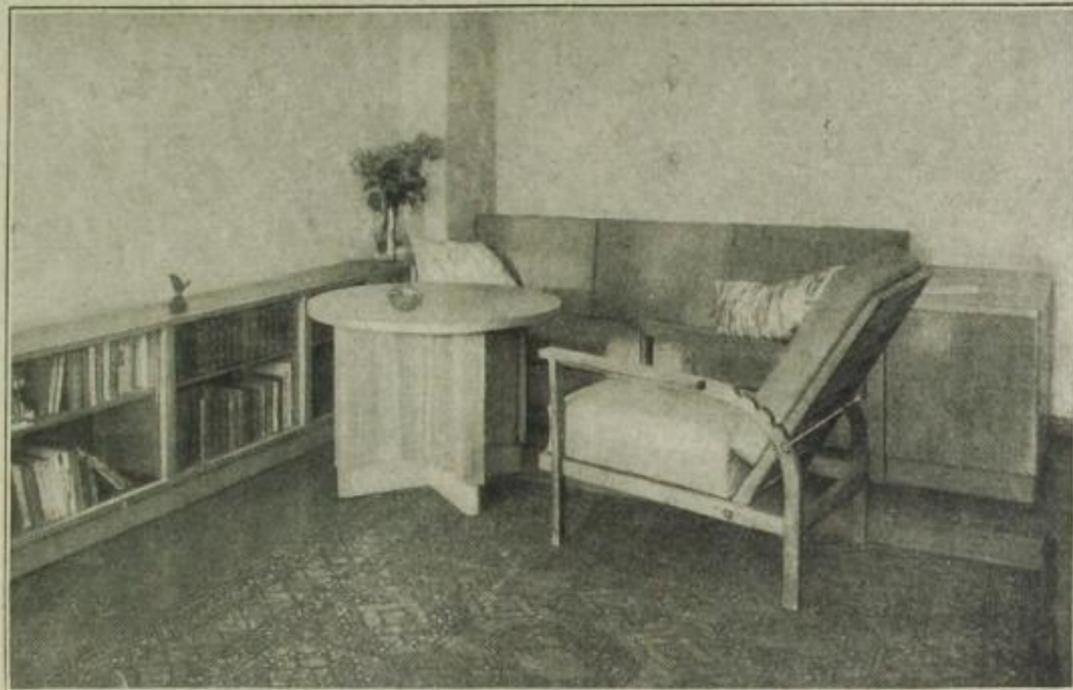
Bei der Küche sollten Sie vor einer Neueinrichtung nicht zurückschrecken. Sie bekommen eine hübsche mit Universalschrank, der entweder als ein großes Möbel aufgebaut oder in seine drei Bestandteile zerlegt werden kann, schon für 300 Mark. Und gerade bei der Küche ist es notwendig, mit dem Alt-hergebrachten: den Borden mit Kupfer und Messing, dem Schaugeschirr und ähnlichen Überflüssigkeiten, aufzuräumen. Wo die Zweieinhalb-Zimmerwohnung mehr als zwei Personen beherbergt, empfiehlt es sich, in der Küche eine Frühstücksecke einzurichten. Man

braucht dann die erste Mahlzeit am Tage nicht in einem unaufgeräumten und dadurch sehr wenig

wohnlichen Schlafraum einzunehmen. —

Wollen Sie auch der Diele, als dem Auftakt zur Wohnung, ein modernes Gepräge geben, finden Sie nette, farbig gestrichene Dielenmöbel in jedem Geschäft. Wenn Sie dann noch eine Soffitte parallel mit dem schmalen oberen Spiegelrand oder senkrecht als Wandbeleuchtung anbringen, haben Sie für 100 bis 125 Mark alles, was Sie brauchen.

Sorgenkinder der kleinen Wohnung sind im allgemeinen die Schränke. Man ist in Deutschland leider noch nicht dazu übergegangen, sie obligatorisch einzubauen. Und so finden Sie häufig das halbe Zimmer zu einem Schrank-Abstellraum degradiert. Einen Ausweg schaffen die angebauten Schränke aus Sperrholz, die sich (ohne Rückwand) sowohl in der Diele anbringen



*Oben: Wohncke bei Tag. Unten: Dieselbe Wohncke bei Nacht. Die Sitzcouch ist in ein Bett verwandelt. Der Schrank an der Rückwand nimmt bei Tag die Bettwäsche auf.*  
(Entwurf: Innenarchitekt Walter Voigt)

lassen, wo sie u. a. den Gas- und Strommesser, den Staubsauger und die Wäschebeutel aufnehmen, wie auch über eine ganze Zimmerwand laufend als billiger Ersatz für Kleider- und Wäscheschränke.

Besonders wichtig für Ihr Behagen ist die Wahl bequemer Sitzmöbel. Man ist von den schwerfälligen Lederklubsesseln abgekommen. An ihre Stelle ist der niedrige, stoffbespannte Sessel mit der verstellbaren Rückenlehne getreten. Ein Möbel so recht zum Faulenzen, in dem Sie ebensogut liegen wie sitzen können. Und dann — im Zeichen radikaler Neugestaltung — der federnde Stahlstuhl mit seiner kühnen Linie, wie ihn Mies van der Rohe entworfen, der Bauhaus-Stahlsessel mit seinem bequemen Gurtensitz.

Und nun noch ein Wort über die Gar-

dine. Viele Wohnungsneuerer verwerfen sie. Ihnen ist das Licht die Hauptsache, und sie haben im Grunde genommen nicht unrecht. Aber ein Schutz gegen neugierige Blicke ist häufig nötig. Überdies gähnen einen unverhüllte Fensteröffnungen am Abend schwarz und unfreundlich an, während die Gardine zu jeder Tageszeit eine Quelle reizvoller Effekte bildet. Die drapierte Übergardine aus schwerem, dunklen, staubfangenden Stoff hat freilich abgewirtschaftet. Sie ersetzt der einfache Holzrahmen in Tapetenfarbe, der die Zugvorrichtungen verdeckt und die Messingstange überflüssig macht. Aber schließlich können Sie auch ohne ihn nur mit der Messingstange und dem Zugvorhang allein auskommen. Sie wählen diesen am besten aus hübschgemustertem, indanthrengefärbtem Voile. Wollen Sie mehr für das Fenster anlegen, empfiehlt sich Honanseide, deren Webstruktur im durchscheinenden Licht von feinstem Reiz ist, und eine mit ein wenig künstlerischer Handstickerei versehene Scheibengardine aus ganz zartem weißem Voile.

Nicht minder wichtig als das Tageslicht ist das künstliche und seine Vermittler, die Lampen. In den niedrigen Neubauzimmern, deren Einrichtung in den seltensten Fällen streng symmetrisch auf die Mitte gestellt ist, haben große, schwere Kronen und Lampen mit weitausladenden Seidenschirmen nichts zu suchen. Sie greifen deshalb am zweckmäßigsten zur Deckenbeleuchtung. Schalten Soffitten auf

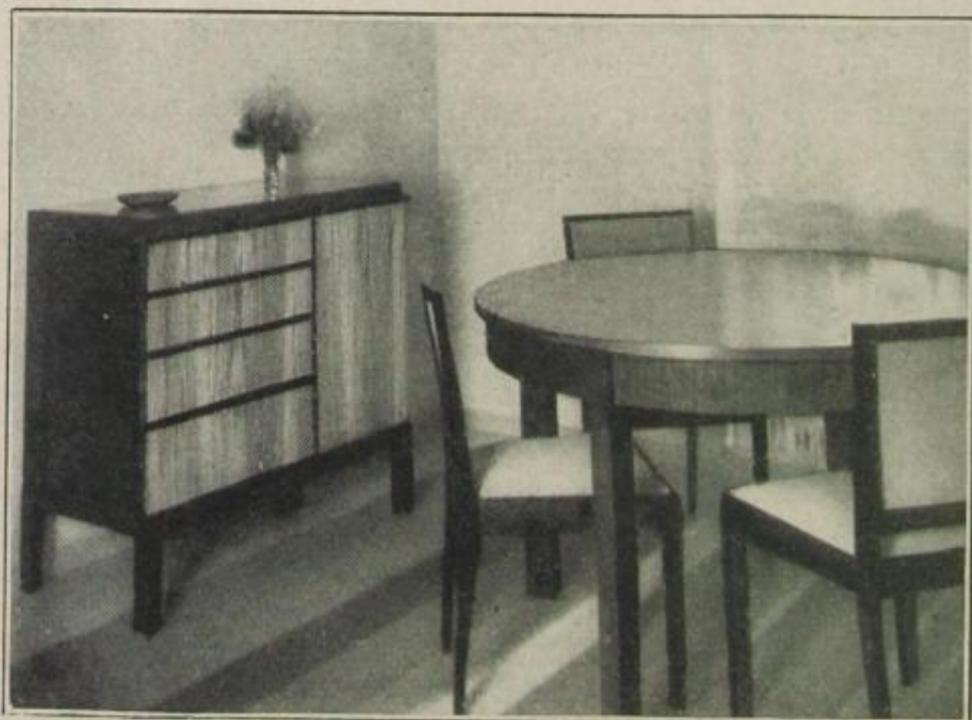
ein Holzbrett, wählen Glasschalen oder Milchglaskugeln oder falten sich, wenn Sie sehr geschickt sind, über ein paar elektrischen Birnen und einem Drahtgestell Pergamentpapier zur Lampe. Als Ergänzung dieses zerstreut das ganze Zimmer erhellenden Lichtes brauchen Sie natürlich die hohe Stehlampe oder die Tischlampe, die Sie beide mit schön getönten Pergamentschirmen versehen.

Zum Teppich wäre nur zu sagen, daß sich der alte, echte Teppich auch einer Wohnung in streng modernem Stil ohne weiteres harmonisch einfügt. Von seinen Imitationen sieht man freilich ab, und wenn Sie Bodenbelag kaufen, der nicht allzuviel kosten soll, werden Sie modernen Farben und Mustern den Vorzug geben, falls Sie nicht überhaupt den ganzen Raum mit Velours oder dem billigeren Bouclé auslegen lassen.

Persönlichstem Gutdünken bleibt die Frage der Bilder unterworfen. Manche modernen Innenarchitekten lehnen sie überhaupt ab. Jedenfalls aber sollten Sie sparsam damit umgehen und nur Bilder aufhängen, die künstlerischen oder persönlichen Wert besitzen, und dabei nicht vergessen, daß es solche gibt, die nicht in das Alltagsleben einbezogen werden können. Die Bilder lieber Toter z. B. möchte man nicht profanieren, sondern nur in besonderen Stunden zu sich sprechen lassen. Da hilft bei der kleinen Wohnung der Schrein um das Bild, der geöffnet und geschlossen werden kann. — Sehen Sie, so ist, im all-

gemeinen wie im besonderen, die Zweieinhalb-Zimmerwohnung. Klein, aber zweckmäßig; sachlich, aber schön. Auf engstem Raum eine ungeahnte Fülle von Möglichkeiten bergend. Sie haben ein Herren- und ein Damenzimmer, getrennte Schlafzimmer und ein besonderes Eßzimmer. Sie können ohne Schwierigkeit ein Fremdenzimmer herrichten und Ihren Kaffee nach Wunsch im „gelben“ oder „blauen“ Salon trinken. Und wenn Sie Gäste empfangen, sind drei Räume bereit, der Geselligkeit zu dienen.

Was wollen Sie eigentlich noch mehr? . . .



Niedrige Möbel für das kleine Eßzimmer aus afrikanischem Rosenholz und Zebrano  
(Phot. „Haus und Hausrat Gildenhall“)



Phot. Frh. v. Gutenberg

### Tanz der Leidenschaft

Tamara Desni, die sechzehnjährige Tochter der Filmschauspielerin Xenia Desni, mit ihrem Partner Stanley in Lehárs Operette „Die lustige Witwe“ im Großen Schauspielhaus, Berlin (Regie: Erik Charell)

627

# WELTMACHT

# HOLZ

Von Arthur Kersten

Wenn man vom Holz reden will, muß man beim Wald beginnen. Etwas über drei Milliarden Hektar unserer Erdoberfläche sind mit Wald bedeckt; das sind ungefähr 22 Proz. der Landoberfläche unseres Planeten. Weit über ein Fünftel — 640 Millionen Hektar der Waldflächen entfallen auf die Länder der Sowjet-Union, die namentlich in ihren sibirischen Waldungen ungeheure Holzreserven besitzt. Über nicht viel weniger verfügt das britische Imperium, dessen Waldbesitz zum größeren Teil in Kanada, zum kleineren, aber immer noch sehr beträchtlichen Teile in den tropischen Kolonien Afrikas und in nördlichen Indien liegt. Der nächst größere Waldbesitzer ist Brasilien mit etwa 400 Millionen Hektar; ihm folgen die Vereinigten Staaten mit rund 275 Millionen Hektar.

Wenn gesagt wurde, daß etwa 22 Prozent der Landoberfläche des Erdballs mit Wald bedeckt sind, so ist zu bemerken, daß dieses Verhältnis, dauern die gegenwärtigen Verhältnisse in der Holzwirtschaft der Welt an, nur noch wenige Jahre bestehen wird. Denn gegenwärtig werden jährlich etwa 1600 Millionen Kubikmeter Holz eingeschlagen, während nur ungefähr 1100 Millionen nachwachsen. Das heißt, daß jährlich fast 60 Prozent mehr verbraucht wird als nachwächst. An dieser Tatsache tragen die Vereinigten Staaten die Hauptschuld; sie schlagen jährlich annähernd 700 Millionen Kubikmeter ein bei einem Zuwachs von nur rund 120 Millionen. Wenn sie dies noch vierzig Jahre weiter so treiben, werden sie den letzten Baum in ihrem jetzt noch von ungeborenen Wäldern bedeckten Lande gefällt haben. Im alten Europa, dem einzigen Erdteil, der eine geordnete Forstwirtschaft kennt, wird erheblich vorsorglicher gewirtschaftet, der jährliche Einschlag ist nicht wesentlich größer als der Zuwachs von rund 600 Millionen Kubikmetern.

Ungeheuer groß ist die Verwendungsmöglichkeit des Holzes. Es ist sicher auch der älteste Rohstoff, den die Menschheit kennt. Ein Holzknüttel dürfte die erste Waffe des Urmenschen, ein in Brand geratener Baumstamm die erste künstliche Wärmequelle gewesen sein.

Betrachten wir den Holzverbrauch unserer heutigen Zeit, so müssen wir zunächst zwischen Brenn- und Nutzholz unterscheiden. Noch immer, trotz Kohle, Gas und Elektrizität, hat das Holz als Brennmaterial eine große Bedeutung. Namentlich in den Ländern, in denen Raubbau die Wälder verwüsten, entfällt der größte Teil des Holzverbrauchs auf Brennholz; in Brasilien macht der Anteil des Brennholzes am Gesamtverbrauch über 90 Prozent aus. Aber auch in Ländern mit hoher Forstkultur darf der Brennholzverbrauch nicht unterschätzt werden; selbst in Deutschland liefert das Holz dem Haushalt noch 11,4 Prozent seiner benötigten Wärme.

Kaum zu übersehen sind die Anwendungsgebiete des Nutzholzes. Das häusliche Mobiliar besteht zum überwiegenden Teile aus Holz, ferner die Dielen unseres Fußbodens, die Treppen und das Gebälk unseres Hauses, wenn wir nicht überhaupt, wie die

Fotos aus Scherers Bilderarchiv



Transport von Stämmen amerikanischer Urwaldriesen, die zu Schiffsmasten



verarbeitet werden

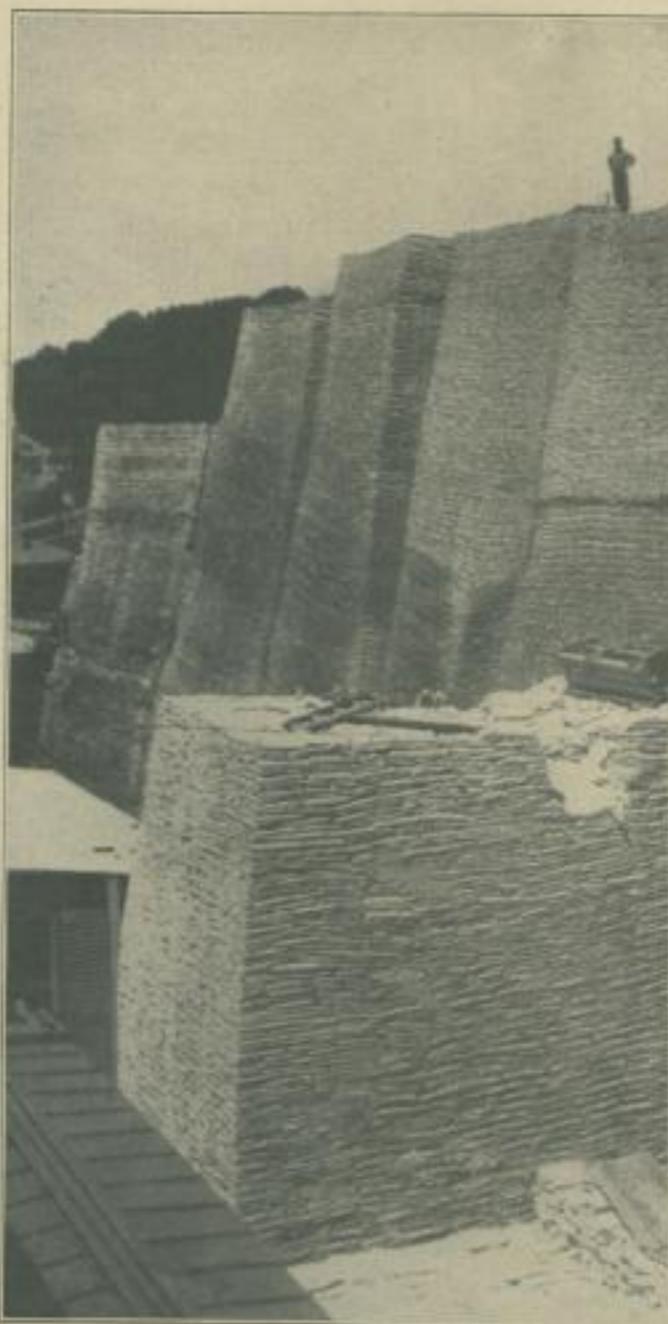
Mehrzahl der Nordländer, in einem Holzhaus wohnen. Gerade in den letzten Jahren hat sich das Holz im Baugewerbe neue Anwendungsgebiete erobert. Riesige freitragende Holzkonstruktionen sind vielfach errichtet worden.

Einen wichtigen Platz nimmt das Holz in der Verkehrswirtschaft ein; wir brauchen nur an die Millionen Bahnschwellen zu denken, die allein ein Streckennetz wie das der Deutschen Reichsbahn zählt, oder an die Hunderttausende von Telegraphenmasten, die längs der Bahnliesen stehen. Auch im Wegebau — als Holzpflaster —, im Wasserbau — als Holzröhren —, im Brückenbau spielt das Holz auch heute noch eine bedeutende Rolle. Einer der größten Holzverbraucher ist der Bergbau, der jährlich viele Millionen Kubikmeter an Grubenholz — Deutschland allein über fünf Millionen! — verbraucht.

In der Maschinenindustrie glauben wir es überwiegend nur mit Metallverarbeitern zu tun zu haben. Es gibt aber eine ganze Reihe Maschinen, deren wichtig-



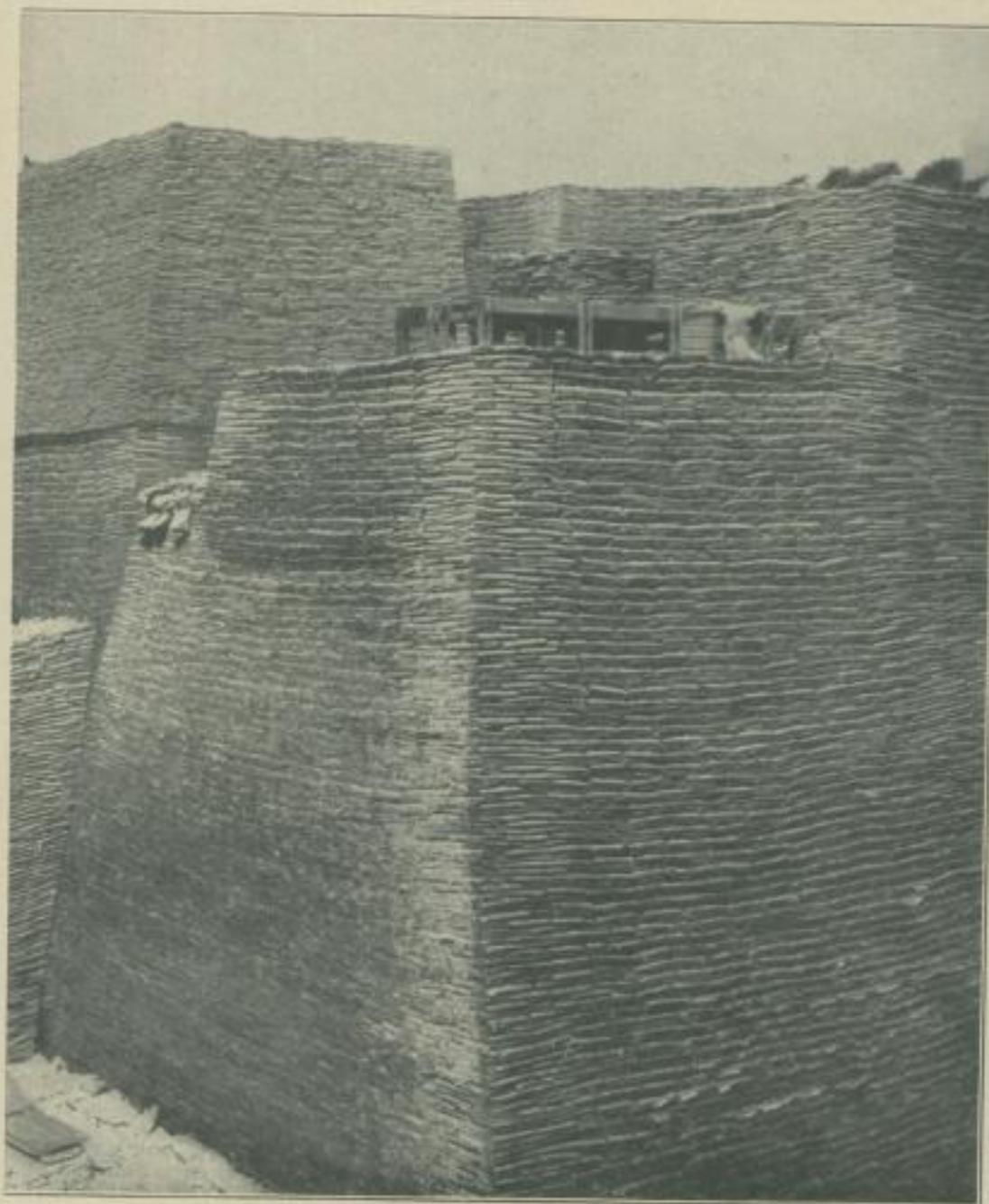
Hölzerne Walkenkratzer: 30 m hohe Bauholzstapel der großen Sägemühlen in Seattle, U. S. A.



Ein Gebirge von Holz: Lager

ste Bestandteile aus Holz sind: landwirtschaftliche, Textilmaschinen, in der Mühlenindustrie gebrauchte. Dazu kommt der Wagen-, Schiffs- und Flugzeugbau. Gerade die Erfindung des Sperrholzes hat hier neue Möglichkeiten geschaffen.

Vollkommen unüberschbar sind die Anwendungsmöglichkeiten in der Holzwarenindustrie. Vom



von 25000 Tonnen Holzschliff in einer amerikanischen Papiermühle

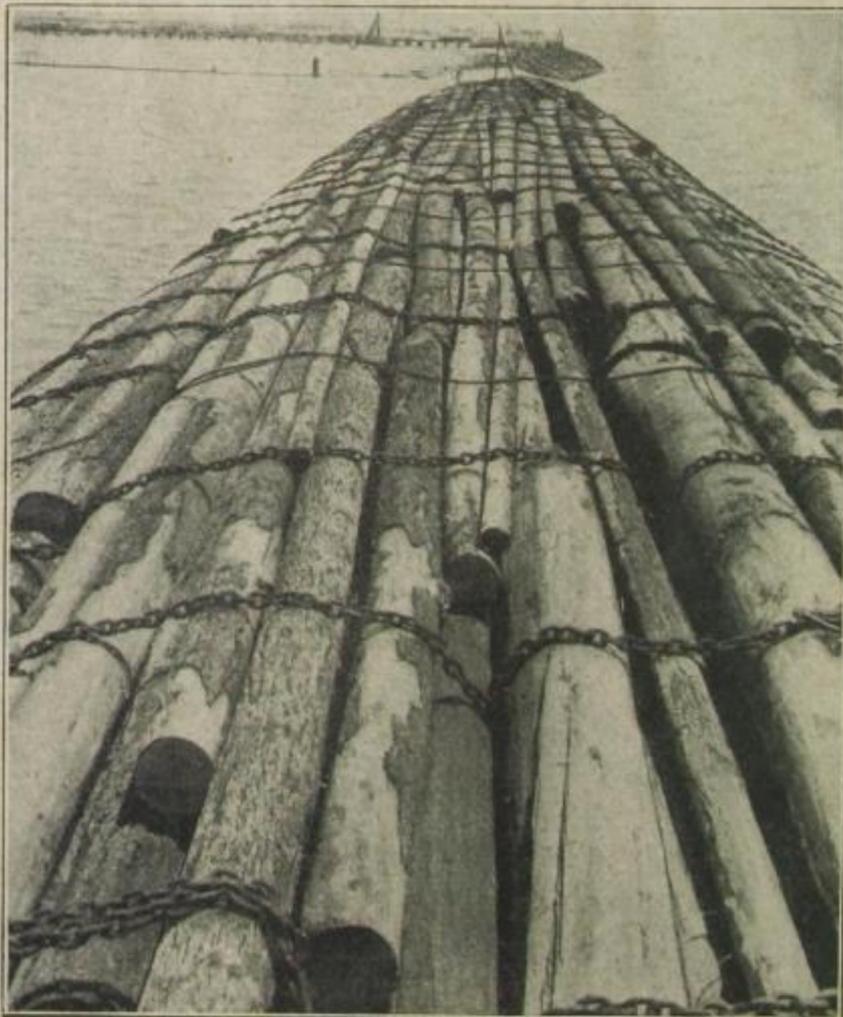
vielgestaltigsten Hausrat zum Spielzeug, von Musikwaren zum Bleistift, vom Zündholz zum Spazierstock, vom Bier- und Weinfaß zur Kiste sind jeweils Hunderte von Gegenständen aufzuzählen, die der Mensch aus Holz fertigt.

Zu großer Bedeutung ist auch die Holzchemie gelangt. In der Verarbeitung des

Holzes zur Holzkohle dürfte wohl die älteste Holzchemie zu erblicken sein. Auch die Gewinnung von Gerbextrakten und von Essig aus Holz ist seit altersher bekannt, ebenso wie die Verwendung von Farbholz. Weit jüngeren Datums ist die Verarbeitung zu Holzschliff und Zellstoff, die heute in den mächt-



*Phot. New York Times*  
 Pyramide aus Schnittholz zur Zellstoff-  
 bereitung. Der [weißeingeklammerte]  
 Mann gibt den Maßstab für die Höhe  
 des Holzberges



*Phot. Underwood & Underwood*  
 Der Wald auf Reisen  
 1000 Meilen unterwegs von den Rocky Mountains zum  
 Stillen Ozean

tigen, zu großen Konzernen zusam-  
 mengefaßten Industrieunternehmungen  
 vorgenommen wird. Ganze Wälder  
 fallen täglich unter der Axt, um als  
 Zeitung zu einem kurzen Eintags-  
 dasein wieder zu erstehen. Das  
 jüngste Kind der Textilwirtschaft, die  
 Kunstseide, entstammt den Fich-  
 tenwäldern, wenigstens soweit sie zur  
 Gattung Viscoseseide, die den weitaus  
 größten Teil aller Kunstseidearten  
 ausmacht, gehört. Viel weniger dürfte  
 bekannt sein, daß man aus dem Holz  
 ein hochwertiges Viehfutter ge-  
 winnt, das meist gemischt mit anderen  
 Futtermitteln gereicht wird. Auch das  
 Cellophan, das durchsichtige Ge-  
 bilde, z. B. der Pralinenpackungen, ver-  
 dankt seine Existenz dem Holz. Neue  
 Erzeugnisse sind Kunstholz und  
 Steinholz; dieses, das unter Namen  
 wie Lignostone oder Xylolith in den  
 Handel kommt, will im Häuserbau den  
 Stein verdrängen. Über den Umweg  
 der Chemie ersteht also das Holzhaus  
 in neuer Art,



**Georgia Lind**  
Berliner Filmschauspielerin, Kabarettistin und Fliegerin

Phot. A. Binder

633

DAS

hab ich erlebt...



Phot. Heinz  
v. Perckhammer

Ein Zug rast  
in den Tod

Von M. von Corvinus

Seitdem ich das Telegramm erhalten, verließ mich nicht mehr ein heftiges Zittern. Es bebte durch meinen ganzen Körper, hatte jede Fingerspitze ergriffen, ein Frösteln rann das Rückenmark herab bis in die Fersen. Die Botschaft, die meine Hände noch umklammert hielten, lautete: „Sofort herkommen — Rolf verunglückt.“ Nichts weiter. Fliegend packte ich die notwendigsten Sachen und saß eine Stunde später im Zuge, der mich zu den Freunden nach Norden führte, bei denen meine Tochter zu Besuch weilte.

Vorgestern — oder war es schon ein Jahr? — hatte ich die glücktaumelnde Nachricht erhalten, daß sie sich verlobt habe, verlobt mit eben diesem Rolf, der vielleicht in diesem Augenblick — — —

ich dachte nicht weiter. Rolf Sendling besaß ein Gut, ein kleines, aber auserwähltes Gestüt. Er war bekannter Herrenreiter und vor allem mit jenen Tugenden geschmückt, die ein junges Herz entflammen.

Wenn ich auch als Lebens- und Menschenkennerin lächelnd diese Schilderung auf das Konto des verliebten Seelchens einer Achtzehnjährigen geschoben hatte, — auch nach Abzug von 50 Prozent konnte das Glück meines einzigen Kindes begründet sein, zumal meine Freunde mir in ruhiger und nüchterner Weise den zukünftigen Schwiegersohn als einen wohlgestalteten und wohl-situierten Mann schilderten. Die Zukunft Irenes so gesichert zu sehen, machte mich unendlich glücklich. Ich traf alle Vorbereitungen zum Empfange des

Brautpaares, das sich für die nächsten Tage angemeldet hatte. Und nun diese niederschmetternde Nachricht!

Während ich im Zuge saß, versuchte ich meine Nerven zu beruhigen. Ich redete mir ein, daß die Kunst der Ärzte das Schlimmste verhüten könne, daß das Schicksal nicht so grausam sein würde, ein eben begonnenes Glück zu zertrümmern — — und so fort in erregter Beharrlichkeit. Dann versuchte ich mir Rolf vorzustellen, von dem ich noch kein Bild gesehen hatte. Groß, schlank, nervig mußte er sein, sonnengebräunt sein Antlitz, dunkel sein Haar.

Und dann wanderten meine Blicke hinaus in die Nacht. Schwarze Massen quollen aus der Ferne daher, hier und da von einsamen Lichtern bestickt. Waren es die Lichter in Häusern, wo erregt wachende Menschen ebenso von Todesahnung geschüttelt wurden wie ich? Ich konnte mir nicht vorstellen, daß diese im Dunkel auftauchenden und verschwindenden Lichter glücklichen Menschen leuchteten. Ich schloß die Augen und versuchte zu schlafen.

War es gelungen, für wenige Minuten einzuschlummern? Ich weiß es nicht — ich erinnere mich nur, daß mich plötzlich eine bleierne Stille umfing. Ich hörte nicht mehr die tiefen und schweren Atemzüge des schlafenden Engländers und seiner Gattin — das Rattern der Räder schwieg, und doch rasten wir immer noch an Finsternis und Lichtern vorüber. Ich hatte das Gefühl, daß die Umwelt für mich versunken sei, ich in grenzenloser Einsamkeit durch den Weltenraum flöge . . . Und das Merkwürdigste war, daß ich mich über diesen Zustand gar nicht wunderte, ja, ihn notwendig fand, um meine Nerven zur Entspannung zu bringen.

Meine Entrückung, wie ich das eben Erlebte nennen muß, wurde durch einen kühlen Luftzug zerstört. Ein neuer Weggenosse hatte sich eingefunden und sich mir gegenüber niedergelassen. Ich war plötzlich ganz wach, sah nach der Uhr und stellte fest, daß der Zeiger 15 Minuten nach Mitternacht wies — ich hatte also nur eine Viertelstunde in jener harmonischen Ruhe verbracht. Jetzt fesselte mich der junge Mensch mir gegenüber. Er war im Reitanzug, von schlanker, stattlicher, nerviger Gestalt, mit dunklem, aber jetzt sehr bleichem Gesicht. So hatte ich mir Irenes Verlobten vorgestellt, nur nicht so bleich. Schon packte mich die Angst und Auf-

regung wieder. War es ein Bruder, ein naher Verwandter Rolfs, der dasselbe Telegramm erhalten hatte wie ich und denselben Zug benutzte, um an die Unglücksstätte zu eilen?

Diese Vermutung, genährt durch eine vermeintliche Ähnlichkeit, packte mich so stark, daß ich drauf und dran war, mit meinem Gegenüber ein Gespräch zu beginnen, in dem es sich herausstellen konnte, ob ich mich täuschte. Aber noch im Entstehen wurde mein Entschluß zunichte. Von dem jungen Manne wehte mich eine solche Kühle, eine so gemessene Zurückhaltung an, daß meine Frage erstickt wurde. Er sah still, mit tief wehmütigem Zug im Antlitz, vor sich nieder. Dieser offenbare Schmerz bestärkte mich zwar in der Vermutung, daß ein Geheimnis mich mit ihm verbinde. Es gingen gleichsam Wellen von ihm zu mir, und dennoch verschloß ein Unbekanntes meinen Mund.

Und da geschah etwas noch Seltsameres: Der junge Mann erhob sich mit einemmal und winkte mir. Wie unter einem fremden Banne nahm ich mein Handkofferchen und folgte ihm. Ich mußte vorsichtig über die ausgestreckten Beine des schnarchenden Engländers hinüber — genau ist mir diese Nebensächlichkeit in Erinnerung geblieben. Der Fremde wartete im Gang. Er hatte leicht den Kopf mir zugewendet. Einen Augenblick erschien mir mein Handeln sinnlos. War es nicht hirnerbrannt, einem Fremden zu folgen? Wenn er mich herausgelockt hatte, um mich zu berauben? Sofort entgegnete mein anderes Ich auf diese Befürchtung, daß ich dann schreien könne, die Mitreisenden wecken, aber zugleich wußte ich, daß meine Kehle zugeschnürt war und keinen Laut hervorbringen könne.

Da winkte der fremde junge Mann von neuem, winkte mit gewinnendem Lächeln, aber mit unsagbar müder Gebärde. Ich wußte nun ganz genau, daß ich keinem Betrüger, keinem Hochstapler ins Garn gegangen war, und folgte willenslos. Der Zug hielt, die Tür wurde aufgerissen, der junge Mann winkte noch einmal, schritt voran, und ich stieg aus. Zwar wußte ich, daß diese Stadt, in der der Zug hielt, nicht mein Reiseziel sei, aber eine dämonische Gewalt hatte Besitz von mir ergriffen.

Nur wenige Menschen hatten gleich uns den Zug verlassen, der sich schon nach einer Minute wieder ratternd und fauchend in die Dunkelheit schob. Ich sah mich um

— mein Führer war verschwunden, im Nebel untergetaucht, wie vom Erdboden verschwunden. Verlassen, allein stand ich zähneklappernd auf dem Bahnsteig, der vom Sturm durchbraust wurde. Das Bahnpersonal ging gleichgültig an mir vorüber, und ich schämte mich, einen anzusprechen und die Torheit, an falscher Stelle ausgestiegen zu sein, zu gestehen.

Erst als ein dicker, gutmütiger Packträger mich fragte, ob ich aufs andere Gleis zum D-Zug nach Hamburg wolle, verstand ich mich dazu. Er lachte: „Das kommt vor! Na, der nächste Zug geht um 6 Uhr — da hat's Zeit!“ Und unter seiner Führung und mit seiner Hilfe begab ich mich in den Wartesaal, wo ein verschlafenes Büfettfräulein mir einen Grog braute.

Ich hatte das Gefühl, erfroren zu sein bis ins Herz hinein. Todmüde und wie mit Ruten gepeitscht, sank ich an einem Tische nieder. Mechanisch sah ich auf die Uhr — sie wies auf eins! Was ich erlebt, drang jetzt mit ungeheurer Wucht auf mich ein, zerschlug alles Denken in mir, fast allen Jammer. Nachdem ich den Grog getrunken, fiel mein Kopf auf meine Arme herab, und ein Träumen umfing mich, das Bewußtsein begrabend.

Plötzlich erwachte ich von einem starken Lärm, einem ungewöhnlichen Rennen und Laufen. Der Bahnhofsvorsteher mit den Assistenten und anderem Bahnpersonal war hereingekommen, was zu so ungewöhnlicher Stunde Aufsehen erregte. Passagiere, die mit mir gewartet hatten, sprachen wirr durcheinander. Endlich vernahm ich das Erregende: Der Eilzug, den ich fälschlicherweise verlassen, war kurz vor der nächsten Station verunglückt. Bubenhände hatten die Schienen aufgerissen — 21 Tote waren das Ergebnis, mehr wußte man nicht. Ein Zug mit Ärzten und Krankenträgern war angefordert und schon unterwegs.

Wieder wollte ich schreien und konnte nicht. Ein Brennen schien mir den Körper zu versengen — was war es in dieser fürchterlichen Nacht? Wie durch ein Wunder war ich gerettet worden, und wenn ich mich auch darüber glücklich schätzen mußte, das Wunder war so groß, daß es mich erschütterte! Viel später konnte ich feststellen, daß mein englischer Reisegefährte zu den Toten gezählt wurde, das Abteil, in dem ich mich mit ihm befunden, zertrümmert worden war!

Meine Erstarrung löste sich allmählich —

ich zwang mich, meine Gedanken zu konzentrieren. Als ich hörte, daß die Strecke nicht fahrbar sei, bat ich den freundlichen Packträger, mir einen Kraftwagen zu besorgen — eine zwingende Gewalt trieb mich vorwärts.

Es war heller Tag, als ich bei meinen Freunden anlangte. Noch war es mir unmöglich, ihnen das Erlebte dieser Nacht zu erzählen — alles drängte mich zu meiner Tochter.

„Wo ist Irene?“ war meine erste Frage.

Man hatte sie nach einer durchwachten Nacht eben zu Bett gebracht, aber sie hatte dringend gebeten, mich zu ihr zu führen, wenn ich kommen sollte.

„Und Rolf?“ fragte ich weiter. Da umarmten mich meine Freunde, und ich wußte, daß er tot sei. „Auf einem Reitturnier verunglückt — heut nacht gestorben“, hörte ich.

„Um welche — Zeit?“ Mich schien der Atem zu verlassen bei dieser Frage.

„Es mochte 12 Uhr sein“, war die Antwort.

„Mitternacht!“ Es war mir, als hörte ich Glockenschläge dröhnen — und den Donner des Schicksals. Aber er durfte mich nicht zermalmen — ich mußte stark sein für mein armes Mädchen.

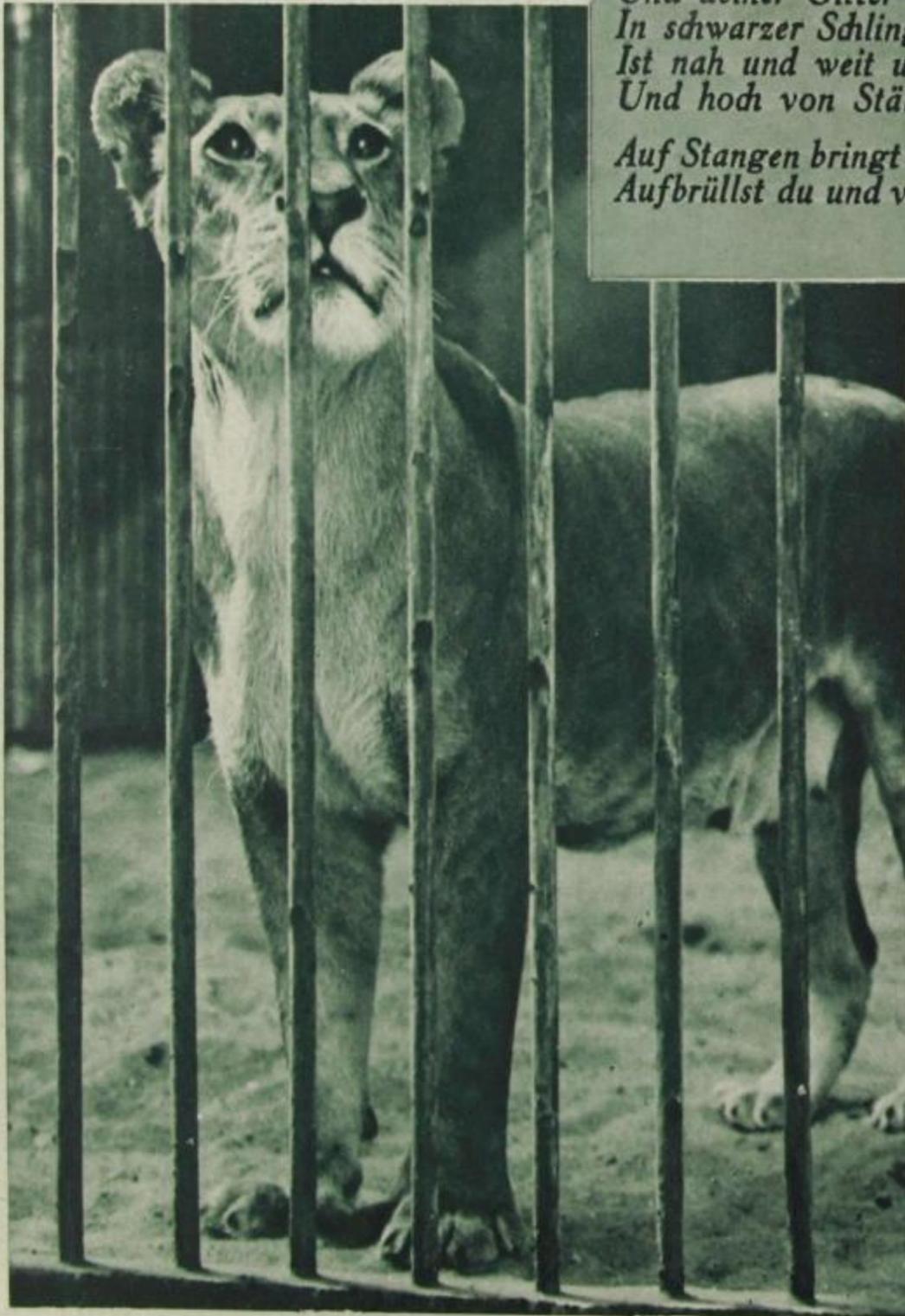
Irene saß im Bett und streckte mir die Arme entgegen. Ich sah nur sie, stürzte zu ihr hin und schloß sie in meine Arme. Unsere Tränen vereinigten sich. Krampfhaft bebten ihre Glieder, heftiges Schluchzen drohte sie zu ersticken. Da erzählte ich ruhig und überzeugend, was ich erlebt, wie sich meine Rettung vollzogen. Sie horchte auf, die Zuckungen des zarten Körpers beruhigten sich. Wohltätige Ablenkung durch ein unerhörtes Geschehen entspannte die Nerven. Unaufhaltsam noch rannen ihre Tränen, doch gefaßter, und meine Hand fest in der ihren, saßen wir lange, ohne zu sprechen. Jetzt endlich ließ ich meine Blicke schweifen, und sie fielen auf ein Bild, das über dem Bett Irenes hing. Wieder erstarrte mein Blut, denn der, den ich dort sah, straff, schlank, nervig, sonnengebräunt, — es war ohne Zweifel Irenes Verlobter — war mein Retter! Mit einer ganz fremden Stimme sagte ich zu Irene, auf das Bild deutend:

„Der dort war es, der mir begegnete.“

Schweigend, eng aneinandergeschmiegt, horchten wir auf die Uhr des Lebens in unseren Herzen.

DIE

# Löwin



*Du, schlank gelagert hinter Eisengittern –  
Reflex des Wüstensonnenbrandes seh' ich heiß  
Und hart und fleckig grauend dich umzittern –  
Dein Schritt ist Traum, den niemand von uns weiß,  
Ein Weg, wie zwischen funkelnden Gewittern.*

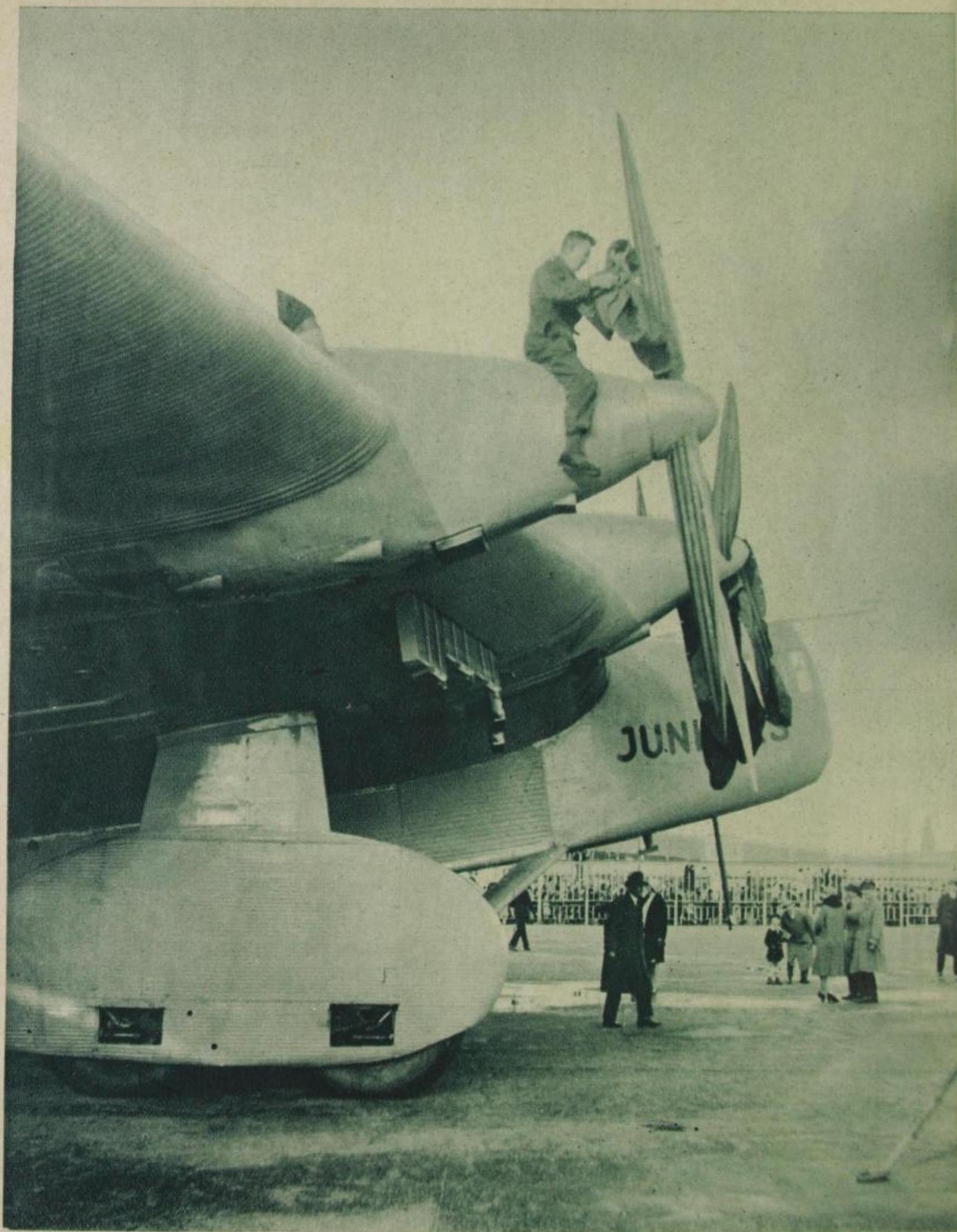
*Der Mittag singt. Der Himmel ist sehr hoch.  
Die Wolken wehen hell und gelb wie Sand.  
Du wanderst unstet, dumpf in dich verbannt –  
Der Mittag singt, der Himmel ist sehr hoch –  
Das Licht des Aethers ist wie Feuerbrand.*

*Und deiner Gitter Eisen ist voll Schimmer,  
In schwarzer Schlinge brausend. Und die Welt  
Ist nah und weit und wie ein wilder Flimmer  
Und hoch von Stäben, schattenhaft, verstellt.*

*Auf Stangen bringt man Brocken Fleisch getragen –  
Aufbrüllst du und verstummst in blutigem Behagen.*

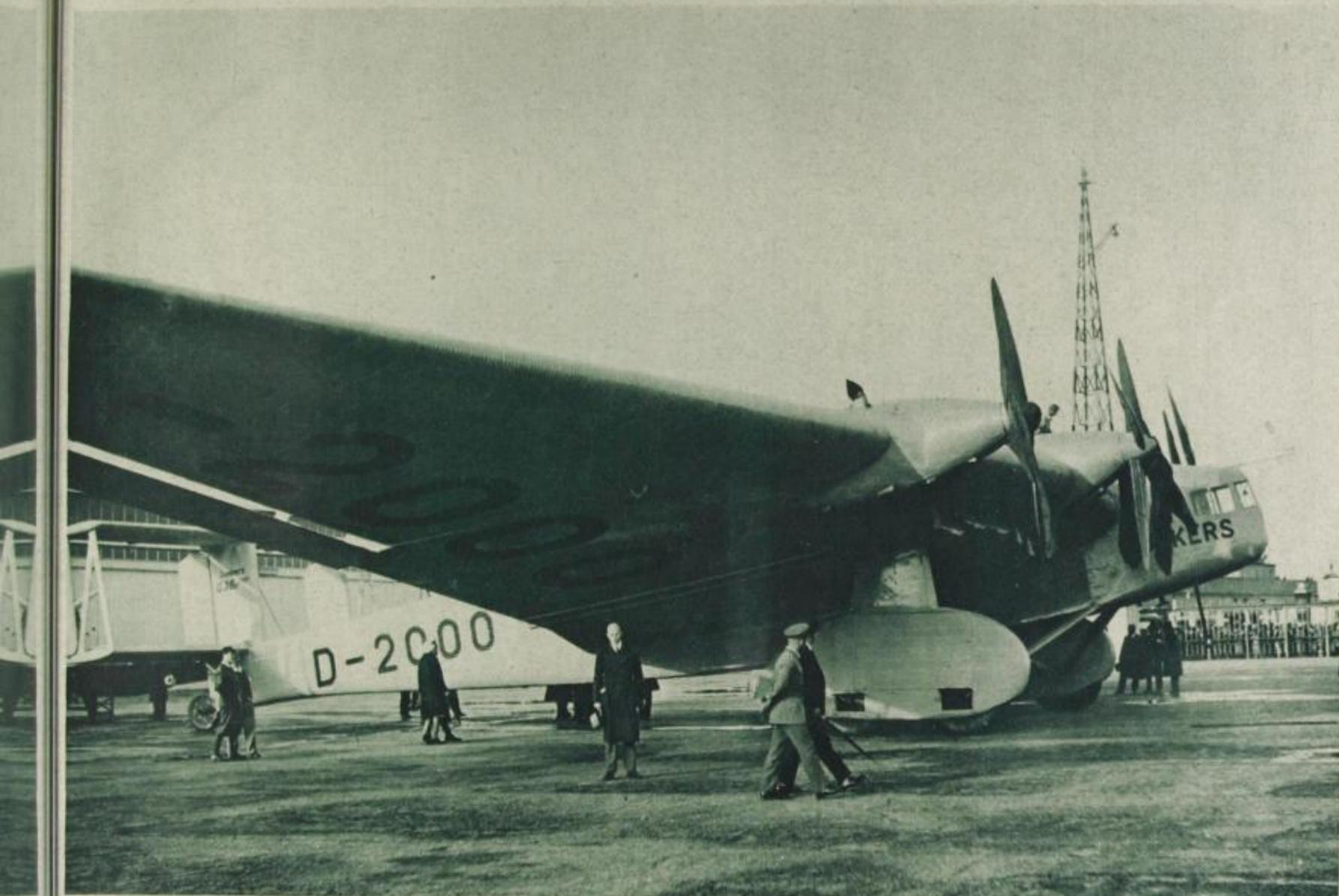
Felix Buttersack

*Aufn. Seidenstücker  
im Zoologischen  
Garten zu Berlin*



**Ein Bordmonteur bezieht nach der Landung die Propeller mit einer Schutzhülle**

Die Maschine „D 2000“ (Junkers G. 38) hat eine Spannweite von 45 m, Höhe von 7 m, Länge von 23 m. Sie ist ausgerüstet mit 4 Junkers-Motoren zu 2400 PS (2 zu je 800, 2 zu je 400 PS). Ihr Leergewicht beträgt 13 Tonnen, das Fluggewicht 20–24,3 Tonnen. Sie vermag mit 3000 kg Nutzlast 3500 km ununterbrochenen Flug zurückzulegen. Die Reisegeschwindigkeit beträgt durchschnittlich 200 km in der Stunde. Die Besatzung besteht aus 7 Mann (1 Kommandant, 2 Piloten, 1 Obermonteur, 2 Flügelmonteure, 1 Funker). Die Frachträume befinden sich in den Flügeln

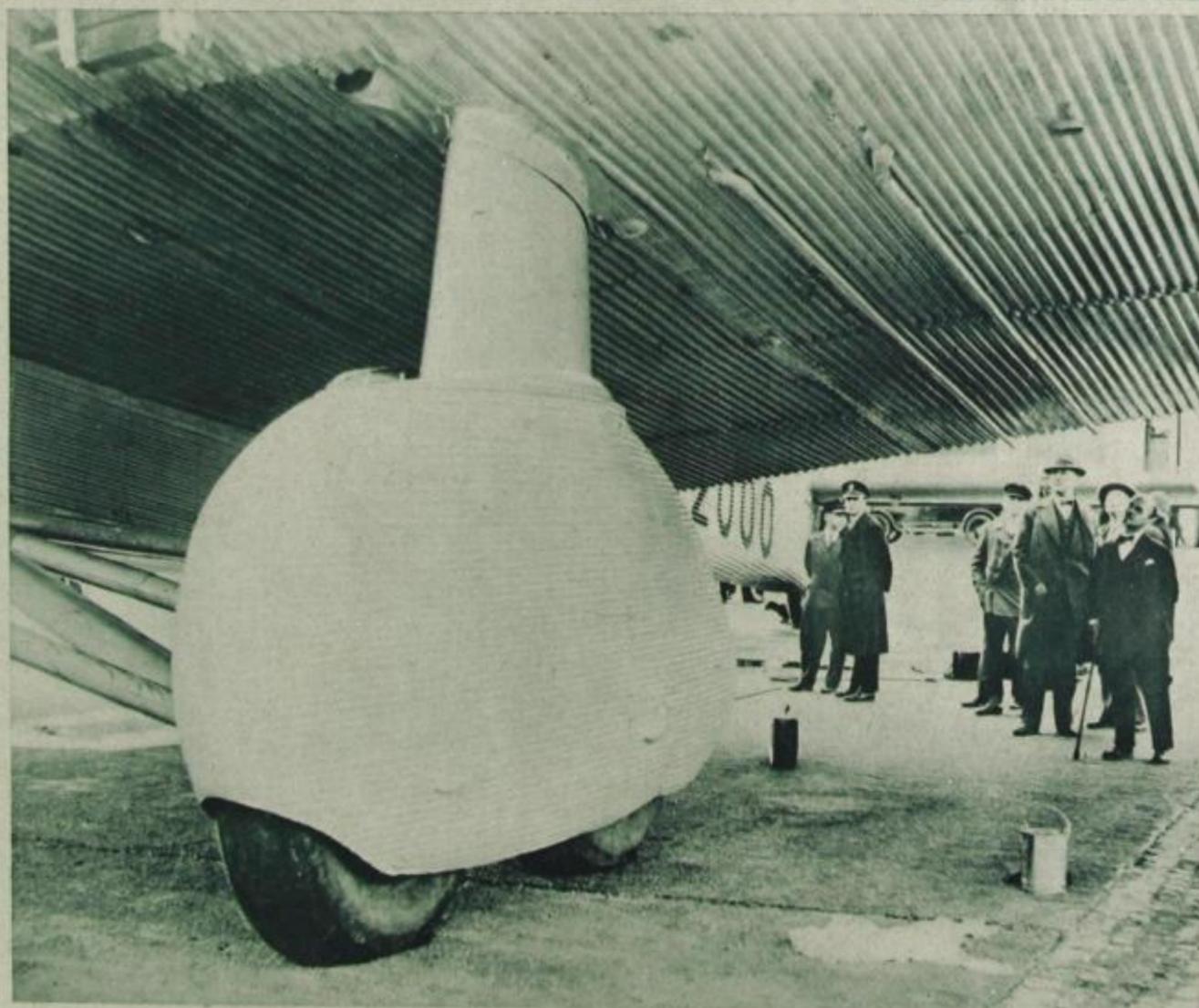


## RIESEN VOGEL

# D- 2000

das größte Land-  
flugzeug der Erde  
auf dem Berliner  
Flughafen

Sonderaufnahmen für  
„Scherls Magazin“  
von Georg Ebert



Die Maschine ruht auf einem Fahrgestell mit 4 Rädern von 1,50 m Durchmesser, je 2 unter einer Radverkleidung. Jedes Rad ist mit Luftdruckbremse versehen

# SCHLAGADERN

D E R W E L T

*Von Hans Erasmus Fischer*

**N**ew York: Fifth Avenue — Palaststraße der Millionen, durch die in peitschendem Tempo der Schatten des Molochs Dollar jagt; Broadway, ewig rasende, in hämmerndem Rhythmus vibrierende Straße, die lärmend und schwarz

von dem dicken Gewühl der fauchenden Taxis, ratternden Trams und schwankenden Busse die gigantischen Blocks durchschneidet; 42. Straße, brennender, langgestreckter Pol fliegenden, lebensgefährlichen Verkehrs: New York im



*Autogewimmel vor der Großen Oper in Paris*

*Phot. Agence Rol*



*Rhythmisch schiebt sich der Verkehrswurm durch die Steinkanäle: Fifth Avenue in New York an der 42. Straße*

*Phot. Galloway*



rasenden Hetzruf unserer Zeit.

**Paris:** Place de l'Opéra. Zentrum, aus vielen Boulevardmündungen gespeist, unersättlich. Die Alarmglocke der Herzmaschine dieser Stadt dirigiert das brüllende Heer nie endender Reihen flitzender Automobile, drängender Fußgänger. Taghell brennen Sonne und Lichtreklamen auf den bacchantischen Strudel hinab, der nur kurze Frist im Morgenrauen Ruhe findet.

**Berlin:** Unter den Linden. Die königlich ruhige Allee wurde zum flammenden Strich. Hotelpaläste. Botschaften. Theater. Cafés. Und darunter wirbelnd helles Fanal, die

*Links: Stop am Brandenburger Tor in Berlin. Blick auf den Pariser Platz*      *Phot. Wide World*



*In Staub und Qualm: Verkehrsstrubel vor der Bank von England in London*

weißen Scheinwerfer der Autos und hohen, schwankenden Autobusse, Luxusgeschäfte mit blendenden, blitzenden Auslagen, Promenade eleganter Flaneurs, und zu beiden Seiten der feurige, endlos quellende Strom flitzender Geschwindigkeiten, surrender Motoren, die zur alltäglichen Gewohnheit wurden.

London: Von Whitechapels platzenden Straßen über das Ameisengewühl des Picadilly Circus hinaus zu den Rennchauseen von Westend — überall die eherne, chaotische, fanfarenhelle Melodie des Verkehrs. In allen Ländern der Welt regiert das sausende Rad; auf den Tropenboulevards von Buenos Aires, der Avenida de Mayo, und auf der Rio Branco in Rio de Janeiro, in Peking wie in Bombay fegt der ewig neu erstehende Riesenbetrieb der Straße wie eine einzige pechschwarze Wolke dahin.

Und überall in diesen Straßen befinden sich die wichtigsten Häuser, Gebäude und Paläste, haben Politik und Wirtschaft ihren Sitz. Von diesen Hauptverkehrsstraßen aus wird das Weltgeschehen gelenkt, diese fliegenden Zentren sind die Schlagadern, die den ganzen Organismus speisen.



*Eilende Riksdias in der Tartarenvorstadt von Peking* Phot. H. v. Perckhammer



*Phot. Atelier Jacobi*

**Eine der populärsten Persönlichkeiten der Reichshauptstadt:  
Prof. Dr. Ludwig Heck,**  
der hochverdiente Direktor des Berliner Zoologischen Gartens, mit seinen Enkelkindern

644



*Phot. Frh. v. Gutenberg*

**Ganz Berlin lacht über Trude Hesterberg als „Lustige Witwe“ und  
Max Hansen als Rosillon**  
in Franz Lehárs Operette „Die lustige Witwe“ im Großen Schauspielhaus zu Berlin  
(Neuinszenierung: Erik Charell)

645



**Bewegungsstudien  
mit der Tänzerin  
Dorothea Albu**

*Photogr. Aufnahmen des Ateliers Jacobi, Berlin*



646



Phot. Atlantic

**Ein Kunstwerk räumlicher Komposition: Spiel zu dreien**

*Ernst Deutsch, Karin Evans und Theodor Loos in Bernard Shaws Komödie  
„Der Teufelsschüler“ im Berliner Theater zu Berlin*

647



Die schöne Schweiz: Schloß Chillon am Genfer See  
Im Hintergrund die Dent du Midi (3260 m)

Phot. A. Kern, Lausanne

648

33%



DER

# WELTPRODUKTION

STELLEN DIE FORD WERKE

Präzision • Schönheit • starker, unverwü-  
stlicher Motor • hohe Stundengeschwindig-  
keit • wunderbar leichter Lauf • sind die  
Merkmale des neuen **FORD - WAGENS**



KUNDENDIENST ÜBERALL!

DIE CREDIT AKTIENGESELLSCHAFT FÜR FORD FAHRZEUGE FINANZIERT IHREN ANKAUF

FORD MOTOR COMPANY A.G. BERLIN WESTHAFEN

## Strand- luxus



Photos:  
Scaioni, Paris



Links: Strandpyjama aus rotem, weiß bedrucktem Chinakrepp mit faltigem Beinkleid, weißer Bluse, dreiviertellangem Jäckchen und großem weißen Panamahut mit Stoffgarnitur. Modell: Jean Patou. Rechts oben: Schwimmtrikot aus mattblauem Wolltrikot mit dunkelblauem Höschen und Besatz. Dazu weißblau gestreiftes Leinenmäntelchen mit passender Tasche und Schirm sowie Badeteppich und Kissen. Modell Hermès. Rechts unten: Strandensemble mit schwarzem Faltenbeinkleid, weißem Jumper und gelb-weiß-schwarz bedruckter Chinakreppjacke. Dazu weißer Bangkokhut mit schwarzem Ripsband. Modell: Jean Patou

# DKW

ELEKTRISCH-VOLLAUTOMATISCHER KÜHLSCHRANK



## DAS KÜHLWUNDER. DEUTSCHES ERZEUGNIS

Haushaltskühlschränke in 3 versch. Größen, gewerbliche Schränke u. Raumkühlanlagen für alle Zwecke, gekühlte Schautische, Ladentischaufsätze, Speiseeisbereiter, Konservatoren, Sodafontänen, Biertheckenkühlung, Parfaitschränke usw. liefert DKW zu Preisen, die der Kaufkraft des deutschen Volkes entsprechen, in erstkl. Qualit. u. Ausf.

**DKW-Kühlanlagen Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen A.-G., Zschopau 2, Sa. DKW-Postamt.**

651

# Ein Gang durch das ABC-Studio

Der Laie verbindet mit dem Begriff eines „Studios“ oder eines „Ateliers“ im allgemeinen mehr oder weniger die Vorstellung eines Bohememilieus, das allerhand geheimnisvolle und



interessante Reize birgt, die dem gewöhnlichen Sterblichen sonst verschlossen bleiben. Bei meinem kürzlichen Besuch im ABC-Studio für Zeichenunterricht in Berlin fand ich wieder einmal die Erfahrung bestätigt, daß die Begriffe „Boheme“ und „Erfolg“ heutzutage vollkommen unvereinbar geworden sind. Ein Erfolg kann sich nur dort einstellen, wo gearbeitet wird, energisch und rationell. Betritt man die Empfangsräume des Studios, so könnte man sich auch in irgendeinen anderen modern organisierten kaufmännischen Betrieb versetzt denken, vielleicht abgesehen davon, daß reizvolle Original-



zeichnungen an den Wänden auf das Ziel hinweisen, dem diese Räume dienen, und ab und zu Künstler in weißen Malerkitteln geschäftig durch die Korridore huschen.

Ich sah bei meinem Besuch wohl die den Unterricht erteilenden Herren, sah die Lehrer, aber nicht die Schüler. Lächelnd wies Herr Direktor

von Arapoff auf einen großen Stoß Mappen, die auf seinem Schreibtisch aufgetürmt waren. Es waren die mit der letzten Post eingelaufenen Schülerarbeiten. Vielerlei Fragen der jungen Kunstschüler, die einst Meister werden wollen, harren der Beantwortung, Tausende von Zeichnungen warten auf die Korrektur von Künstlerhand. Hier in der Direktion werden sorgsam Veranlagung und Ziele der Kunstschüler geprüft, hier werden sie demjenigen Künstler zugeteilt, der für ihre Ausbildung am geeignetsten erscheint, hier wird ständig ihre weitere Entwicklung beobachtet und, wenn notwendig, in neue Bahnen gelenkt.

Durch die verschiedenen kaufmännischen Abteilungen hindurch gelangte ich nach einem kurzen Abstecher in die Redaktion der „ABC-Kunstblätter“ zum Allerheiligsten, den Atelierräumen. Es war für mich hochinteressant, der Öffentlichkeit gut bekannte Künstler, wie die Maler H. K a m p f und R u d o l f



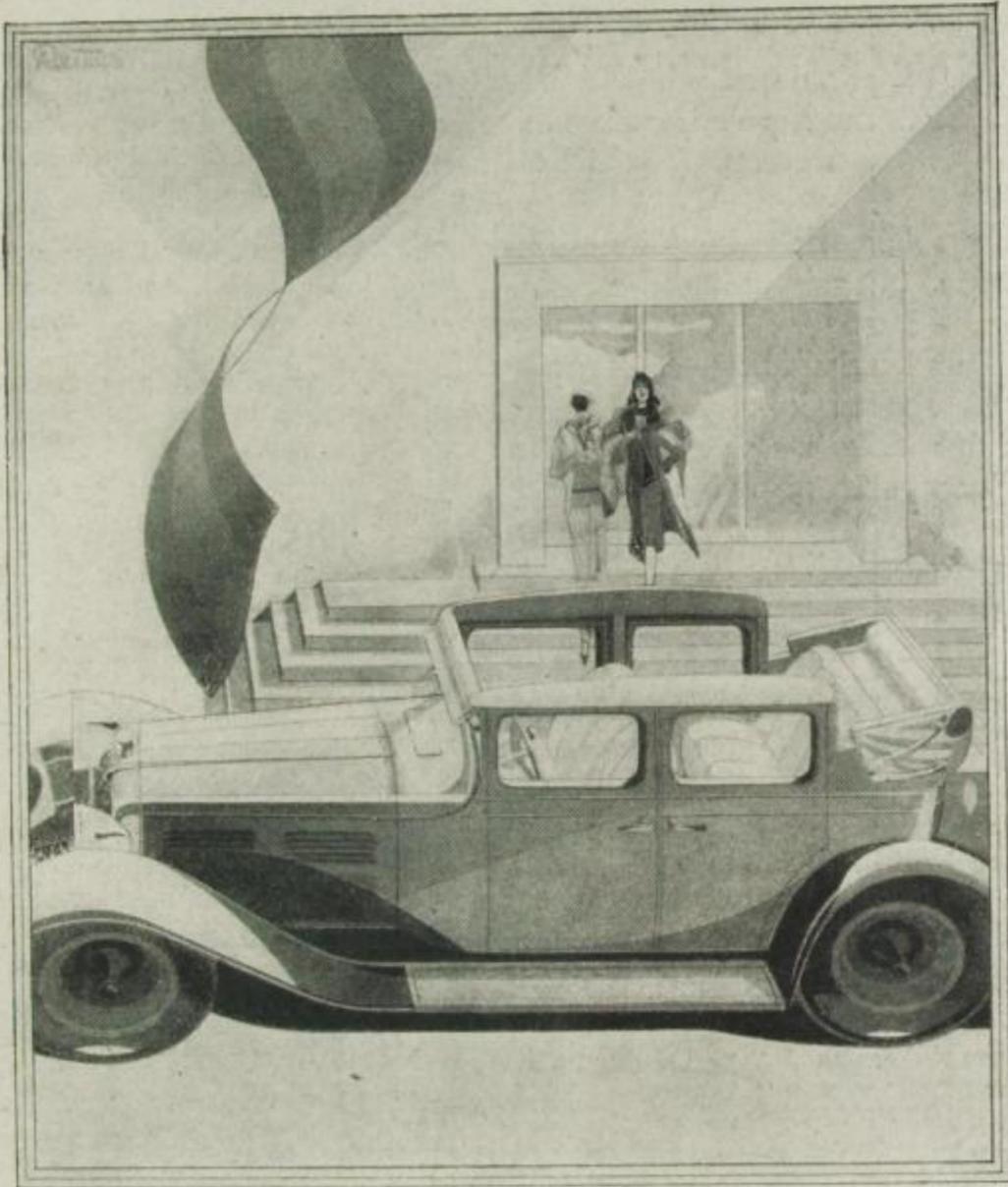
Photos: von Ella

Krohne, den Graphiker Freund-Beliani, den Karikaturisten R. Hengstenberg und den Kunstgewerbler Atti Frenz bei ihrer Lehrtätigkeit beobachten zu können. Ich sah sie zu Schülerarbeiten Korrekturen zeichnen, die mir richtige Kunstblätter schienen, ich hörte, wie sie in ihren den Sekretärinnen diktierten Begleitbriefen auf jede einzelne Frage der Schüler eingingen und ihnen so gründliche Anweisungen gaben, wie sie bei einem gemeinsamen Klassenunterricht ausgeschlossen erscheinen. Kann doch bei einem solchen der Lehrer dem einzelnen Schüler immer nur wenige Minuten widmen, während hier jede Korrektur mindestens für eine Stunde den Schüler in innigen Kontakt mit der Gedanken- und Gefühlswelt des unterrichtenden Künstlers bringt.

Noch einen letzten Blick werfe ich in das Zeichenatelier des ABC-Studios, in dem wir den Atelierleiter, den bekannten Gebrauchsgraphiker Frhr. v. d. Horst, gerade bei dem Entwurf eines Plakats beobachten können. Hier in diesem Atelier werden Entwürfe jeglicher Art für Industrie, Handel und Presse ausgeführt, hier können auch die fertig ausgebildeten Schüler erstmalig ihre durch den Unterricht erworbenen Fähigkeiten verwerten.

Trotz seiner künstlerischen Aufgabe ist das ABC-Studio eine Stätte angestrengtester und geradezu amerikanisch organisierter Arbeit. Aber dennoch schwebt über dem ganzen Betrieb jenes undefinierbare Fluidum, das künstlerisch tätige Menschen umgibt und das mit den Korrekturen hinausströmt, überall hin, wo Abecisten wohnen.

Heinz Hüllner



## DER WAGEN MIT DEM OFFENEN HIMMEL

Der Wagen nicht nur für die schöne Frau, sondern auch für den Herrn von Format. Der Wagen, der internationale Anerkennung gefunden hat, wo er sich zeigte. Er ist die ideale Kombination des offenen und geschlossenen Wagens. Für Sommer und Winter gleich gut geeignet. Urteilen Sie selbst, indem Sie sich ihn unverbindlich vorführen lassen.

### *4- u. 6 Cylinder-Modelle*

mit allen Eigenschaften des hochwertigen Wagens von Klasse, offen und geschlossen in reicher Auswahl, von RM **3980** bis RM **8250**

# BRENNABOR

GEBR REICHSTEIN BRENNABOR-WERKE BRANDENBURG (HAVEL)

Fabrikfilialen und Brennabor-Vertretungen an allen größeren Plätzen

Vertretungen für Österreich: Robert Julius Melch, Wien I, Stubenring 22, Tel. R 20 304; Franz Babka, Wien XII, Erlgasse 21, Tel. R 32 055; Hans Huber, Dornbirn (Vorarlberg), Tel. 61; Hansa-Garage Paul Kulow, Innsbruck, Fischergasse 20, Tel. 435; Alois Kern, Klagenfurt, Villacher Str. 43, Tel. 550; Arthur Nedbal, Linz a. d. Donau, Landstraße 78, Tel. 4410.

## Die Frau ohne Gesicht

(Fortsetzung von Seite 573)

„Er schlägt dich, dein Mann? Warum schlägt er dich?“ fragte ich.

Die Frau zeigte pantomimisch die Bewegung des hastigen Kornmahls. Ich begriff. Ihre Arbeit war dem Gebieter zu langsam.

„Es ist nicht schön, daß du deine Frau schlägst“, drohte ich scherzhaft dem jungen Beduinen, als wir zu den Männern zurückkehrten und mit übergeschlagenen Beinen um den Kaffee kauerten.

Er starrte mich mit einem unbestimmten Lächeln an. Dann sagte er einige arabische Worte zu meinem Mann, der plötzlich in Gelächter ausbrach. „Weißt du, was er mir eben im Ernst angeboten hat? Ob wir nicht die Frauen tauschen können. Er möchte mir für dich gerne eine seiner Frauen überlassen.“

Ich mußte lachen und fühlte doch plötzlich den Schauer vergangener Jahrhunderte über mich hinwegstreichen. Hier also kann noch der Mann die Frau wie einen Gegenstand verkaufen oder vertauschen. Die Frau selber aber, die gefesselte Sklavin, nimmt dieses Schicksal als gottgewollt und unabänderlich hin. Man muß auch nicht glauben, daß nur die Nomaden ihre Frau versklaven. Auch die Fellachin, die arabische Bäuerin, ist in gleicher Weise nur das gehorsame Arbeitstier ihres Mannes. Die schweren Körbe oder Krüge auf dem Kopf, schreitet sie geduldig hinter dem Manne her, der auf dem Esel zu Markte reitet.

Der Fatalismus des Orientalen, die religiöse Ergebung in ein vorbestimmtes Geschick trägt zum größten Teil die Schuld, daß die Befreiung der Frau im Orient noch kaum begonnen hat. Nur in einer kleinen Aristokratie des Geldes und der Bildung haben die europäischen Ideen auch an die Frauenfrage gerührt, aber auch in diesen aufgeklärten Kreisen lebt die Frau noch unter dem Zwang der Sitten wie hinter einem Vorhang. Denn da die Frauen bei den Zusammenkünften der Männer nicht einmal erscheinen dürfen und in ihren Räumen, den Haremlis, nur wieder Frauen empfangen, so findet kaum ein geistiger Austausch der Geschlechter statt.

Trotz gleicher Bildungsmöglichkeiten also, trotz des Frauenstudiums muß diese verhängnisvolle Absperrung jede natür-

liche schnelle Entwicklung lähmen. Unvergeßlich wird mir eine Szene in D a m a s k u s bleiben. Eine aufgeregte Menge drängte sich auf den Straßen. Es war eine Revolution der Studentenschaft, die sich empörte, weil die Regierung die Zuschüsse für die Universität eingeschränkt hatte. Scharen von jungen Männern streiften mit lauten Rufen, die Gesichter glühend von revolutionärer Begeisterung, durch die Stadt. Aber immer noch folgten ihnen verhüllt, in geschlossenen Gruppen, wie eine Schar von Nonnen, die Studentinnen.

Der Versammlungsort war ein Fußballplatz, auf dem eine Rednertribüne aufgebaut war. Abseits auf einer Tribüne saßen in dichten Reihen die Studentinnen. Wie schwarze Totenköpfe starrten ihre verhüllten Häupter über die Menge. Nur jedesmal, wenn ein Redner das Podium betrat und seine Worte wie lauter Gesang über den Platz rollten, schien auch hinter den Hüllen der Verschleierte ein rasendes, wildes Leben aufzubrechen. Sie wiegten sich hin und her, sie erhoben sich von den Sitzen, schrien in die Rede hinein, und aus den Tüchern flatterten die Hände hervor und schlugen leidenschaftlich gegeneinander.

Plötzlich schritt eine der Verschleierte, die am wildesten geklatscht hatte, die Tribüne herunter und bestieg unter atemloser Stille das Podium. Dort stand sie einen Augenblick kerzengerade wie eine schwarze Fahne, dann hob sie den Schleier von ihrem Gesicht so jäh und gewaltsam, als risse sie ihre eigene Haut schmerzhaft herunter. Ihr Antlitz erschien in goldblasser Bräune mit fanatisch glühenden Augen, wie das einer Verzückten. Mit singender Stimme beschwor sie alle Kameraden und Kameradinnen, die arabische Universität wie ein Heiligtum zu verteidigen. Kein Mann aus der Versammlung tadelte oder beleidigte die Rednerin mit einem Blick, so ungewöhnlich und anstößig gegen die Sitte sie auch auftrat. Die gemeinsame nationale Erregung riß alle mit fort. Nicht das Weib hatte sich entschleiert, sondern die Volksgenosin, der Mensch.

Vielleicht also bedarf es einer überpersönlichen Gewalt, eines revolutionären Anstoßes, um den Schleier zu zerreißen und der orientalischen Frau ihr Gesicht wiederzuschenken. Denn abgesehen von den religiösen Hemmungen ist es vielmehr die



# Da Sie schreiben können — können Sie auch zeichnen

Dieser auch Ihnen schon sicher längst bekannte Werbespruch ist keine vage Behauptung, sondern eine seit Jahren bewiesene Tatsache. Das Schreiben haben Sie erlernt, warum sollte es schwieriger sein, das Zeichnen zu erlernen. —

Unsere Methode ermöglicht allen, mit größter Leichtigkeit und in kürzester Zeit sehr gute Zeichner zu werden. Ohne es zu wissen, haben Sie schon seit Ihrer Kindheit die für die ABC-Methode nötigen Vorübungen ausgeübt. Sie haben bereits beim Schreibenlernen eine gewisse graphische Geschicklichkeit erworben. Wir nutzen einfach diese aus und ermöglichen Ihnen nach unserem mnemotechnischen Verfahren, das Zeichnen in kürzester Zeit zu erlernen. Unser Unterrichtssystem entwickelt eine vorhandene Anlage, geistige Schätze, die in jedem Menschen schlummern, werden gehoben, und selbst wenn Sie nie zuvor einen Zeichenstift gehalten haben, können Sie mit Erfolg dem ABC-Kursus folgen. —

Namhafte deutsche Künstler unterweisen Sie durch individuellen Briefunterricht in der von Ihnen gewünschten Art des Zeichnens: Skizze, Landschaft, Porträt, Karikatur, Reklamezeichnen, Dekoration, Mode usw. —

Jedermann kann unabhängig von Alter, Beruf und Wohnort an unserem Fernunterricht teilnehmen, dessen größter Vorzug ist, daß er nicht an Ort und Zeit gebunden ist. —

„Wer nach der ABC-Methode gewissenhaft arbeitet, geht einen sicheren Weg zur Kunst“, sagt der bekannte Kunstkritiker Hugo Kubsch in der Deutschen Tageszeitung. „Die Lehrhefte sind in ihrer Art so fesselnd und anregend gestaltet, daß jeder, der nur einen Funken zeichnerischer Begabung hat, davon profitiert“, bekundet das 8-Uhr-Abendblatt in einem Aufsatz über die ABC-Schule.

„Eine der hervorragendsten Seiten dieses Systems besteht darin, daß der Unterricht nicht etwa schablonenhaft, sondern rein individuell erteilt wird“, bestätigt das Berliner Tageblatt in einem Artikel von Franz Wynands.

## Suchen Sie uns auf!

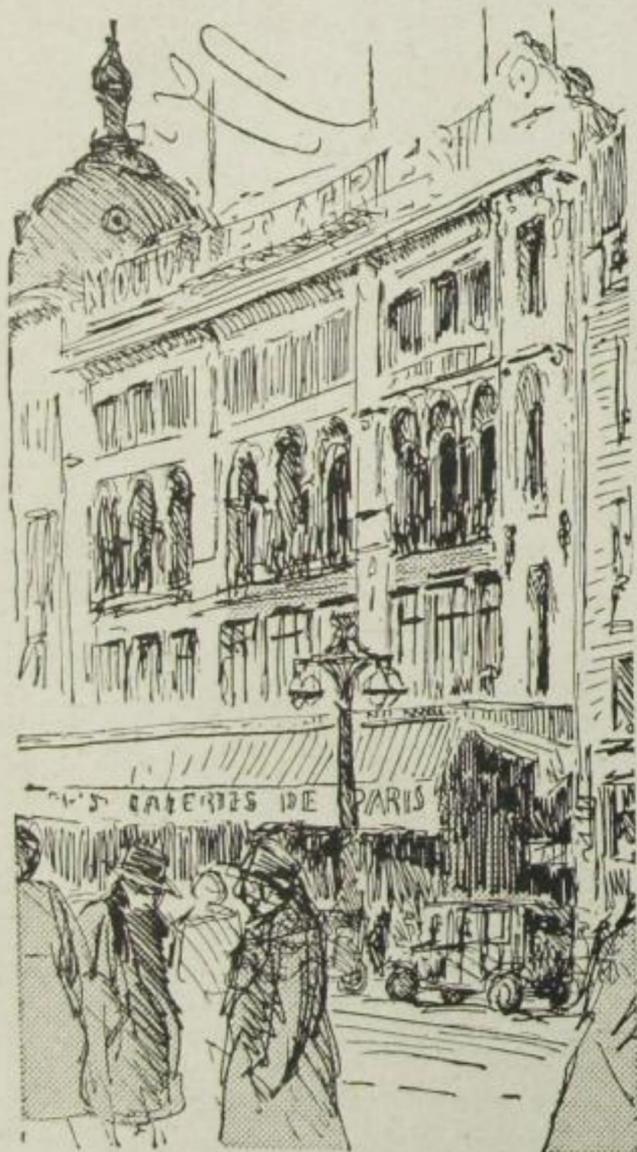
Fordern Sie noch heute den „Neuen Weg zum Erlernen des Zeichnens“. Diese prachtvoll ausgestattete, von unsern Schülern reich illustrierte Broschüre enthält alles Wissenswerte über die ABC-Methode, unseren Unterricht u. die Aufnahmebedingungen.

## DAS ABC-STUDIO

FÜR ZEICHENUNTERRICHT

BERLIN SW 68

MARKGRAFENSTRASSE 26



Direkt mit der Feder skizziertes Großstadtbild, Arbeit eines ABC-Schülers nach 8 monatigem Unterricht



Pinselfzeichnung eines ABC-Schülers, ausgeführt nach 6 monatigem Studium

### GUTSCHEIN ABC

Ich bitte um kostenl. u. unverbindliche Zusend. ihres Werkes:  
„Der neue Weg zum Erlernen des Zeichnens.“

Name: .....

Adresse: .....

Scherl Juni

eingewurzelte Sitte selber, die durch Jahrhunderte ihre Macht bewahrte.

Ohne Zweifel jedoch werden diese Vorurteile eines Tages überrannt werden. Das brennende Bewußtsein der Ungerechtigkeit, das soziale Mitleid hat schon einige kämpferische Frauen in kleinen Gruppen zusammengeführt. Zunächst sind es nur Wohltätigkeitsvereine, die Säuglingsheime, Krankenhäuser, Schulen in das Leben rufen. Aber hat die Frauenbewegung in Europa nicht auch in der gleichen Weise begonnen?

In dem neuen Viertel von Kairo, das völlig einer europäischen Stadt gleicht, betrat ich einen vornehmen Salon. Herzlich begrüßte mich Rose El Jussuf, die junge, kämpferische Leiterin einer politisch-satirischen Zeitschrift. In der ägyptischen Revolution 1919 hatte sie selber im Zuge die nationale Fahne vorangetragen und im Handgemenge mit einem Soldaten darum gerungen, bis er das Fahmentuch voll Wut mit seinen Zähnen zersetzte. Ich war erstaunt über ihr Aussehen. Eine Frau voll weiblicher Anmut, mit sanften, fast hellen Zügen, unpersönlich nach der letzten Mode gekleidet. Nur

die Augen hatten die schwarze Tiefe einer entschlossenen und leidenschaftlichen Seele.

Seltsam, in der Gegenwart ihres Gatten schien sogar sie von einer gewissen Schüchternheit befallen und überließ ihm zurückhaltend, aber mit gespannter Aufmerksamkeit die Führung des Gesprächs.

„Unsere Generation“, sagte er, „befindet sich in dem schwierigen Stadium des Übergangs. Uralte Sitte lebt noch in unserem Blut und hemmt die freien Gedanken. Werde ich einer fremden Frau ohne Schleier vorgestellt, so errötet sie tief und blickt zur Seite. Soll eine Frau einen selbständigen Beruf ausüben? Darf ein junges Mädchen überhaupt in der Gesellschaft mit jungen Männern zusammen sprechen? Darf sie frei den Gatten wählen? Darf ein Mann seine Frau den Freunden vorstellen, ohne sie der schwersten Versuchung auszusetzen? Diese Probleme bewegen heute die modern ägyptische Jugend und werden vom Spiegel der Bühne in vielen Dramen zurückgeworfen.“

Fragend blickte ich Rose El Jussuf an. Aber sie antwortete nur mit einem stummen Lächeln, und mir schien, ein unsichtbarer Schleier senkte sich über ihre Augen,

## Schwindende Kräfte



Zerrüttete Nerven machen müde, bringen nervöse Depressionszustände und vorzeitiges Schwinden der besten Kräfte. Dem berühmten Wissenschaftler

San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat herzustellen, das diese Störungen wirksam bekämpft. Nach praktischer jahre-

anger Erprobung wird dieses Präparat „Titus-Perlen“ jetzt der Öffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt zur Wiedererlangung der besten Kräfte. Titus-Perlen werden hergestellt unter ständiger Kontrolle des wissenschaftlichen Instituts der Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung. Lassen Sie noch heute kostenlos die illustrierte 5-farbige wissenschaftliche Broschüre, die hochinteressante Einblicke in die Funktionen der menschlichen Organe gestattet, schicken. Zu haben in allen Apotheken. Versand durch die Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 256, Luisenstraße 19.

**Bestellschein:** Friedrich-Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW 256, Luisenstraße 19. Senden Sie mir:

1 wissenschaftliche Broschüre kostenlos (verschl.). 1 Packung Titus-Perlen zu RM 9.80 per Nachnahme. 1 Probe für 80 Pf. (in Briefmarken beigefügt). (Nichtgewünschtes streichen.)

Name: .....

Ort u. Str. ....

Nur

O J A



Nagellack

Paris,  
Rue Auber 12

OJA

Berlin W 50,  
Kurfürstendamm 13c

Verlangen Sie Gratisprobe!

um ihre innersten Gedanken und Gefühle vor mir zu verbergen — dieser Schleier, dessen tiefgehende symbolische Macht über das Leben der Orientalin nie unterschätzt werden kann. Ein einziges Mal auf meiner Reise habe ich diese verhängnisvolle Haut des Schleiers auf meinem eigenen Gesicht gespürt. Als ich in einem ägyptischen Bauernhause zu Gast war und spielerisch die Halskette der jungen Frau berührte, streifte sie schnell den Schmuck ab und legte ihn mit einer schönen Geste der Gastfreundschaft um meinen Hals. Die anderen Frauen wetteiferten, es ihr gleichzutun, und nun begann das Spiel der Verkleidung. Mit zwitscherndem Gelächter warfen sie mir das weite schwarze Gewand wie einen Sack über den Kopf, banden mir das nonnenhafte Stirntuch fest und hielten es mit dem Kinn-schleier durch die glänzende Spirale über der Nasenwurzel zusammen. Ich versuchte ein paar Schritte zu laufen; das lange Gewand wickelte sich um meine Füße, die gefesselt schienen. Schwer hoben sich die Arme in den Flügeln der Ärmel, und unter dem dichten Mundnetz glaubte der Atem zu ersticken. Eilig streifte ich das Gewand ab.

„Nun sollst du einmal meinen kurzen Rock probieren“, sagte ich zu der jungen Frau. Ihre Augen glänzten — da stand ihr Mann in der Tür.

Sein Gesicht war eine drohende Maske. „Sie soll niemals ein solches Kleid tragen. Das ist eine Schande!“

Die Freiheit eine Schande? dachte ich. Ich schlief die Nacht als Gast meiner ägyptischen Schwestern in ihrem Bauernhause. Man hatte mir das einzige europäische Bett eingeräumt. Als die Frau des Hauses bemerkte, daß das Schloß zerbrochen war, geriet sie in Unruhe und lief ratlos aus dem Zimmer. Draußen im Hof bewegten sich noch die Schatten der Männer langsam hin und her. Nach einer Weile kehrte sie zurück; in ihren Händen schleppte sie mühsam einen schweren Stein, um ihn vor meine Tür zu wälzen.

Wie ein Blitz flammte am nächsten Morgen in der Frühe die ägyptische Sonne hinter den zurückgeschlagenen Fensterläden auf.

„Naharak saide! Dein Tag sei glücklich!“ riefen sie mir alle zugleich entgegen.

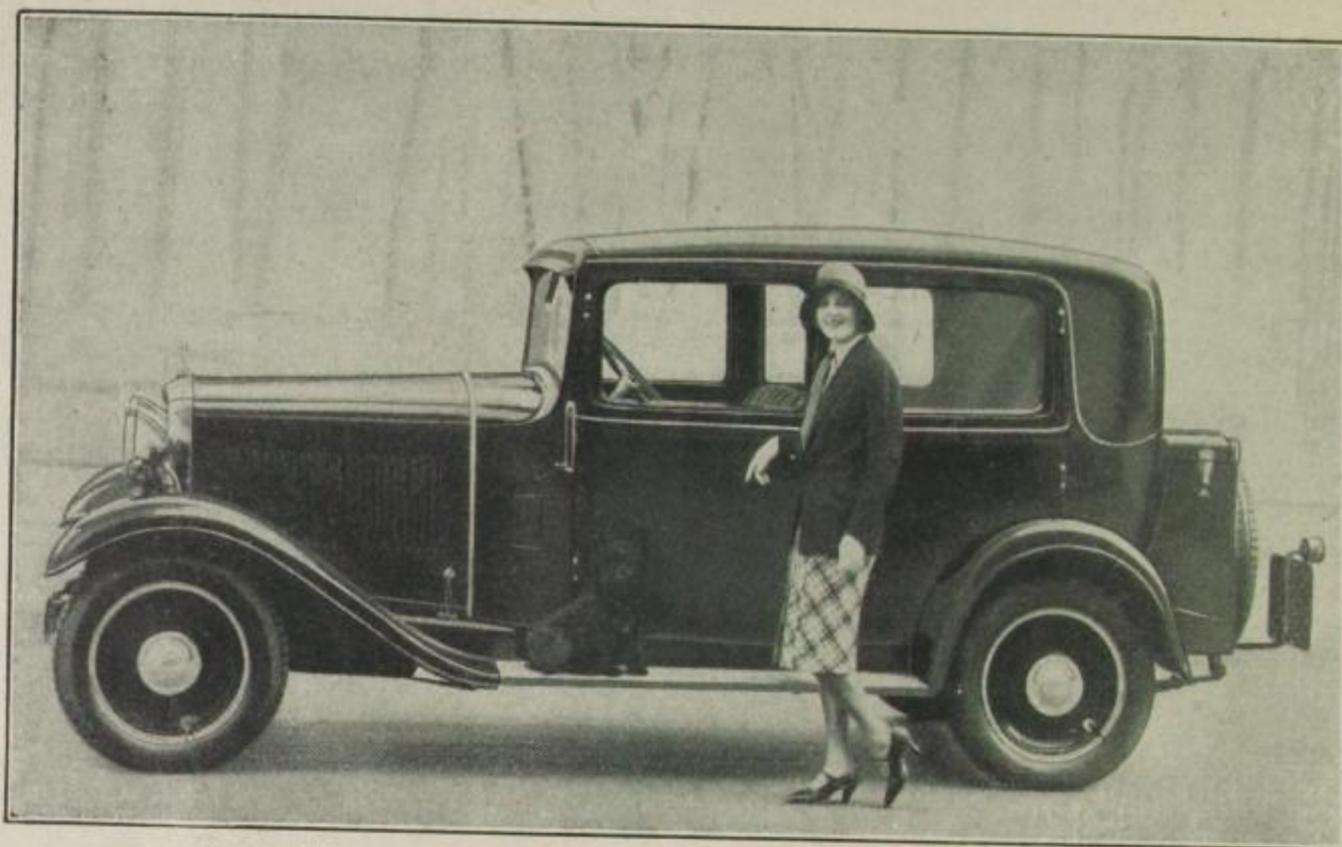
Ich dankte ihnen mit dem schönen arabischen Gruß: „Euer Tag sei glücklich und gesegnet — er sei weiß wie Milch!“

Warum  
nahm  
Mutti  
keinen

**DIALON-PUDER**

Original-Blechstreudose R.M.-80.





Morgenspazierfahrt im Brennabor  
 Ossi Oswalda mit ihrer neuen 45 Ps.-2 $\frac{1}{2}$ Liter - 6 Cylinder - Brennabor - Juwel - Extra - Limousine

## OSSIS TRAUM

Ossi träumte. Sie versuchte, mit schweren Füßen durch einen dunklen, mit dichtem Unterholz bestandenen Wald zu gehen, konnte aber durchaus nicht vorwärts kommen. Sie wußte nicht, welches ihr Ziel war und hatte nur den einen Wunsch, sich aus dem Gestrüpp und dem Dunkel, das sie umgab, zu befreien. Da sah sie plötzlich dicht vor sich ein schwaches Licht auftauchen. Es ging von einer Hütte aus, an deren Tür sie sich halb kriechend heranbewegte. Eben wollte sie anklopfen, da sprang die Tür von selber auf, und eine hohe Gestalt zeichnete sich mit scharfen Umrissen in ihrem licht-erfüllten Rahmen. Ossi hatte das Gefühl, daß sie mitten im Walde an das Haus eines verwunschenen Königs gekommen sei, der seine Tage hier als Einsiedler oder Verbannter verbringen müsse. Die Erscheinung zog einen goldenen Ring vom Finger, an dem ein heller Edelstein aufblitzte. „Nimm dies Kleinod“, sagte er zu ihr, „und stecke es an deine rechte Hand. Solange du den Stein nach innen trägst, bist du an die Erde gebunden. Drehst du ihn so, daß das Licht auf ihn fällt, so werden dir Flügel wachsen, und du kannst schnell und unbehindert durch die Luft überall hingelangen, wohin dein Wunsch dich zieht.“ Begierig griff Ossi nach dem Kleinod, steckte es an den Ringfinger der rechten Hand und drehte den Stein so schnell wie möglich nach oben. In

demselben Augenblick fühlte sie, wie ihr Flügel wuchsen, sich von selbst erst langsam, dann schneller, aber mit immer gleichbleibend weichem und geräuschlosem Schläge in Bewegung setzten und sie in Sekundenschnelle hoch über die Erde und den dunklen Wald hinaustrugen. Über den Wipfeln lag die helle Sonne. Frei ging der Blick über bunte Wiesen, durch die blaue Ströme hinflossen und in denen silberne Seen schimmerten, bis zum Horizont, den eine veilchenfarbene Meeresfläche abzuschließen schien. Ossi fühlte, daß alle Erdschwere verschwunden war. Sie war ein Engel geworden, und plötzlich sah sie, daß sie in der mit dem Ringe geschmückten Hand eine Schalmey trug. Sie setzte das Instrument an den Mund, hauchte hinein und — erwachte vom Ton einer Automobilhupe, die unten vor der Tür kurz abgebrochene, ungeduldige Zeichen gab. Erschrocken blickte Ossi nach der Uhr. Sie hatte die Zeit verschlafen. Und im Augenblick waren ihr die Symbole des Traumes klar. Ihr sollte heute wirklich ein Kleinod geschenkt werden, das die Kraft des Ringes besaß, den sie von dem fremden König bekommen hatte. Sie eilte zum Fenster, um einen Gutenmorgengruß hinabzurufen und sich dann schnell zur Fahrt in die bunte Welt hinaus zurechtzumachen. Unten wartete „er“ am Steuer des neuen Brennabor „Juwel-Extra“. Eques.

VORWERK=TEPPICHE  
NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & CO, BARMEN

Verjüngt werden, weder GICHT, RHEUMA noch ISCHIAS spüren,  
die **Aglo** das Wunder der Tropenwelt, täglich als Tee zubereitet nehmen  
Prospekt gratis  
Probe Mk. 0,50  
Packung Mk. 3,-  
durch **AGLO-VERTRIEB**  
Berlin W. 50 /16

Das Urteil von Millionen:  
nur „DIESE“



DIE BILLIGSTE  
Zahnbürste u. dabei  
die zweckmässigste ist die  
**IDEAL-ZETT**  
denn sie übertrifft alle anderen an Lebensdauer.  
MUSTER DURCH:  
Bürstenfabrik EMIL KRÄNZLEIN A.G. ERLANGEN.



**Die Frau** Ein neuzeitl. Gesundheitsbuch v. Dr. med. Paull. Mit 76 Abb. Aus d. Inhalt: Der weibl. Körper, Menschwerdung, Geschlechtsanlage d. Frau, Ehe, Schwangerschaft, Geburt, Wochenbett, Säuglingspfl., Frauenkrankheiten, Wechseljahre usw. Kart. 4.—, Halbl. 5.—, u. Porto  
**Versand Hellas, Berlin-Tempelhof 197**

**Billige Briefmarken**  
send. z. Auswahl. Hugo Siegert,  
Altona a. d. Elbe, Alsenplatz 6

**Eisu-Me-tall-Betten**

Stahlmatratzen, Kinderbetten  
günst. an Private Katal. 58 frei  
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

**Flechten**

trocken oder naß, werden  
sofort ohne Berufs-  
störung beseitigt.  
Näheres kostenlos  
**Sanitas Vertrieb**  
Zirndorf/Bayern

Beziehen Sie sich  
bei jeder Anfrage  
bitte auf »Scherls Magazin«

**Peru-Tannin-Wasser**



bildet unabhängig von  
der Haarfarbe schon  
seit Jahrzehnten  
die Grundlage  
für sinnvolle  
Haarpflege

Flaschen zu 2;  
2,50 4.- und  
Liter 12.-  
Überall zu haben.



Verlangen Sie Ka-  
talog Nr. 340 über  
**Korbmöbel**  
**GRATIS**

Teilzahlg. Bill. Preise. Frko.  
Lieferg. Korbmöbelfabrik  
BÖHM, Oberlangenstadt,  
Lichtenfels-Land.

**Graue Haare**

erhalten Naturfarbe u.  
Jugendfrische ohne zu  
färben. Seit 20 Jahren  
glänzend bewährt.  
Näheres kostenlos  
**Sanitas Zirndorf**  
Bayern, Fürther Str. 30

## REIZENDE BUSTE

in drei bis fünf Wochen durch die weltbekanntesten  
PARISER METHODEN



Exuber Bust Raffemer zur Festigung der Büste oder Exuber Bust Developer z. Entwickl. kl. Büste. Beide Methoden rein äußerlich u. vollkommen unschädlich. Nichts einzunehmen, keine besondere Diät und keine ermüdenden Körperübungen. Seit 18 Jahren kein Mißerfolg! Ärztlich wärmstens empfohlen! Bühnengrößen und Filmstars, deren entzückende Erscheinung Sie bewundern, danken den Pariser Methoden ihren Erfolg!

**FRAUEN** deren Busen unentwickelt oder erschläft, in Kürze jugendliche Festigkeit, volle und runde Formen, Liebe und Bewunderung. Aufklärung kostenlos aus Paris

**GUTSCHEIN:** Die Leserinnen von Scherls Magazin erhalten kostenlos, diskret und verschlossen alle Angaben über **ENTWICKLUNG-FESTIGUNG** (Nicht interessierende Methode bitte zu streichen)

Name: \_\_\_\_\_

Adresse: \_\_\_\_\_

Mme. HELENE DUROY Div. Ma 6, 11 r. de Miromesnil, Paris VIII. Leserlich schreiben u. 25 Pf. Antwortm. beifüg.

### Frau Olga Hilgenfeldt

Die vornehme Ehevermittlung

Berlin W 50

Besuche 5-7

Geisbergstr. 24

Pfalzburg 4122

Sonnabend und Sonntag keine Sprechstunde

## Die neuesten Electra-Sprech-Apparate



**Wunderbarer Sprech-Apparat**  
echt Eiche, 42x42x31 cm groß, Werk 2 Stück 25 cm Platt. spiel, Nickelbügeltonarm, „Electra“-Schalldose, 600 Stück Nadeln, Selbstauswechsler und 12 der neuesten Musikstücke 25 cm gratis, nur **Mk. 39.-**.  
Ders. Apparat mit **fa. Doppelschneckenfederwerk**, 4 Stück 25 cm Platten spielend, nur **Mk. 43.-**.  
Mit **Metalltonführung** mehr **Mk. 5.-**.



**Wiener Konzert-Zieh-Harmonikas**  
m. Tast., Bass, Chorig Mk.  
10 4 2 9.50  
21 4 2+2 14.50  
21 8 2+2 16.50

**Bozner und Chromatische Harmonikas** in grosser Auswahl nach **Katalog!**

**Umtausch oder Geld zurück, daher kein Risiko!**

Versand per Nachnahme. Vor anderweitigem Kauf verlange man den neuesten Katalog über sämtliche Musikinstrumente gratis und franko von



**Gitarr-Zither**  
sofort ohne Notenkenntnisse zu spielen. Mit 5 Akkord. 41 Saiten Mk. 9.-  
6 Akkord. 49 Saiten „11.“ mit Mandolinbesaitung Mk. 2.- mehr, m. verstärkten Akkord. Mk. 2.- mehr, mit verst. Akkord. u. Mandolinbesait. Mk. 4.- mehr  
**25 Noten** werden jeder Zither **gratis** beigelegt.

**Robert Husberg**  
Neuenrade i. W. v. IV

## ANEKDOTEN

### Ein liebenswürdiger Reisegefährte

Eine junge Dame, die aus Teplitz in Böhmen nach ihrer deutsch-österreichischen Heimat zurückkreiste, äußerte unlängst kurz vor der Grenzrevision ihren Mitreisenden gegenüber die Besorgnis, die Durchsuchung des Handgepäcks, die im Zuge stattfinden sollte, würde wohl recht genau sein. Sie habe einen Pokal aus dem bekannten rubinroten Teplitzer Glas in ihrem Handkoffer und befürchte, daß man den kleinen Schmuggel entdecke. — „Darüber machen Sie sich halt keine Gedanken, verehrtes Fräulein“, beruhigte sie einer der Abteilgefährten, ein besonders elegant zurechtgestutzter schlanker Herr, der sich bereits zuvor sichtlich um die Gunst der hübschen jungen Dame bemüht hatte. „Alles is halt nur halb so arg. Lassen S' nur mich machen! Da feit Sie nix!“

Auch die anderen Mitreisenden, jeder in seiner Art mit kleinen „Grenzverschiebungen“ vertraut, redeten der jungen Dame zu, die Sache ruhig an sich herankommen zu lassen und den Andenkenpokal getrost zwischen ihren Effekten zu verstecken. So kam die Grenzstation heran, und die Zollbeamten betraten mit der fahrplanmäßigen Frage: „Haben Sie nix zu verzollen?“ das Abteil. Die Reisenden hatten ihre Koffer aufgeschlossen, die Frage nach Zollwaren verneint, und die Zöllner wollten sich gerade an eine flüchtige Untersuchung der Gepäckstücke machen, als plötzlich der elegante Herr sich stramm aufrichtete und mit ernster Miene rief: „Meine Herren, ich kann es nicht mit meiner Ehrauffassung vereinen, daß Sie hier getäuscht werden. Ich habe geschworen, daß diese junge Dame in ihrem Koffer einen in Teplitz gekauften geschliffenen Pokal versteckt hat!“

Die Zollbeamten stutzten. Sie wandten sich an die junge Dame, die ganz bleich vor Schrecken geworden war. „Stimmt das?“ fragte der durchsuchende Beamte. Die Dame, dem Weinen nahe, nickte. — „Unerhört!“ rief es von anderer Seite. Haßerfüllte Blicke trafen den Verräter.

Da sich indessen die Angaben des Mannes als richtig erwiesen, blieb den Beamten nichts anderes zu tun übrig, als das Fräulein in die übliche Geldbuße wegen falscher Deklaration zu nehmen. Die Dame erlegte die Summe und lehnte sich, ohne den Angeber eines Wortes oder Blickes zu würdigen, zurück.

Um so unverfrorener war dieser „angenehme“ Reisebegleiter. Er wartete nur ab, daß die Zollbeamten das Abteil verlassen hatten, als er sagte: „Ich bitt' Sie tausendmal um Entschuldigung, verehrtes Fräulein. Nehmen S' mir den Schreckschuß nit übel . . . ich mußte Sie zur Anzeige bringen. Haben S' die Gnade und nehmen S' von mir die Summe, die Sie eben erlegen mußten, freundlichst an!“

„Unterstehen Sie sich!“ rief die Dame empört.

„Ich mußte Sie denunzieren. Hören S' mich an! Sie hatten einen einzigen Pokal in Ihrem Koffer, den Sie über die Grenze schmuggeln wollten . . . einen einzigen Pokal! Ich hingegen . . . ich hatte und habe beide Koffer da oben im Netz bis zum Rand mit Teplitzer Glaswaren vollgestopft! Ich war fest entschlossen, die kostbaren Kristalle zu verzollen, denn die Strafe, wenn man mich beim Schmuggel erwischt hätt', wär' schon gar nit auszudenken gewesen. Im letzten Augenblick erzählten Sie, gnädiges Fräulein, von Ihrem Pokal, und da kam mir der rettende Gedanke. Ich beschloß, Sie zu denunzieren, um das volle Vertrauen der Zollbeamten zu gewinnen. Das ist glücklich. Nehmen Sie das Geld für den unschätzbaren Dienst, den Sie mir soeben passiv geleistet haben, und zum Andenken und zur Sühne gestatten Sie mir, daß ich Ihnen noch obendrein diese Teplitzer Rubinkristallschale verehere, von der alle Ihre Bekannten entzückt sein werden . . .“

#### Richard Wagners Schüler

Richard Wagner stieß bei einem Besuch Berlins in der Nähe der Potsdamer Straße auf einen invaliden Drehorgelmann, der sich in einem Durchgang postiert hatte und den Brautmarsch aus dem „Lohengrin“ in einem Tempo herunterdrehte, daß das Stück schon mehr einer Polka ähnelte.

„Falsch! Falsch!“ sagte er. „Sie drehn ja viel zu schnell, Mensch!“

„Nu wird's richtig!“ schimpfte der Mann. „Det wer'n Sie mir lernen wollen, wo ick det



Was kräftigt die Nerven,  
Läßt Unmut entflieh'n?  
Läßt welkende Wangen  
von neuem erblüh'n?

Vor allem das eine:

## Biocitin

In Pulverform (3,60 Mark), Tablettenform (1,90 Mark)  
in Apotheken und Drogerien. Druckfächer kostenlos.  
Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Sm

IMMER GRÖßER WIRD DER KREIS  
DER FREUNDE

DES **Ate**  
DER DEUTSCHE  
ELEKTRISCH-AUTOMATISCHE  
KÜHLSCHRANK

Alfred Teves, Masch.-u. Armaturenfabrik G.m.b.H., Frankfurt a/M  
Filiale Berlin, Hardenbergstr. 29/ Telefon: Barbarossa 1972

601

Stück täglich an die fünfzig Mal verzapfel  
Wer sind Sie denn eigentlich, wie?"

„Der Komponist . . . ich bin Richard Wagner. Soll ich Ihnen mal zeigen, wie das gedreht werden muß?"

„Na bitte . . . ich bin ja begierig, Herr!"

Wagner drehte die Kurbel. Der Leiermann hörte aufmerksam zu. „Ja, det liebe sich machen, Herr — indem Sie det ja woll wissen sollten", meinte er endlich.

„Hier . . . eine Kleinigkeit", sagte Wagner und schob dem Mann eine Mark in die Hand. „Nun müssen Sie aber immer so langsam drehen, wie ich's Ihnen vorgemacht habe."

Der Mann dankte und nickte. „Wird jemacht, Herr Wagner; verlassen Sie sich auf Paul Hartmann!"

Und Paul Hartmann war folgsam und gelehrtig. Richard Wagner hörte ihn ein paar Tage später wieder. Diesmal drehte er richtig. Eine dichte Menschenmenge umlagerte seine Drehorgel, auf der ein großes weißes Schild leuchtete: „Paul Hartmann-Rixdorf, Schüler von Richard Wagner."

#### Das Geheimnis der Glaskugel

In Tegel, im Park des älteren Humboldt, zeigte man sich noch gegen Ausgang der sieb-

ziger Jahre eine große Glaskugel, wie sie früher oft den Gärten zur spielerischen Zier diente und von der man sich eine hübsche Geschichte erzählt. Alexander v. Humboldt war eines Tages mit einer Anzahl gelehrter Herren bei seinem Bruder in Tegel zu Gaste. Nach der Mahlzeit ging man in den Park. Es war Sommer und sehr heiß, wiewohl sich die Sonne schon im Westen neigte. Als nun einer der Gäste an die prächtige Glaskugel herantrat und seine Hand darauflegte, fand er sie auf der Schattenseite heißer als auf der Sonnenseite. Er teilte den andern wichtig seine Wahrnehmung mit, und man war baß erstaunt. Ja, man glaubte, einem neuen physikalischen Rätsel auf der Spur zu sein, und stundenlang erörterten die Gelehrten die Deutungsmöglichkeiten. Alexander v. Humboldt hatte kopfschüttelnd zugehört. Endlich wurde ihm die Sache zu bunt, und er rief sich den alten Gärtner seines Bruders heran. „Du wirst den Herren hoffentlich erklären können, warum die Kugel auf der Schattenseite wärmer ist als auf der der Sonne zugekehrten?" — „Gewiß doch, gnädiger Herr", sagte der Gärtner. „Das ist ganz einfach. Ich habe sie umgedreht, damit sie nicht zu heiß werden und uns dann etwa platzen sollte!"

### Schulmädchen-Teint,

eine Gesichtshaut, so zart, geschmeidig und rosig wie die eines Schulmädchens können Sie durch die leichte Behandlung Ihrer Haut mit „Eta-Teint-Maske" erzielen.

Tragen Sie die Maske täglich 30 Minuten, ruhen Sie sich aus, während sie wirkt. Sie werden fühlen, wie sie all das aus der Haut zieht, was diese verstopft und zerstört. Staub und Schmutz, abgestorbene Haut u. erhärtet. Talg werden von der „Eta-Teint-Maske" aus den Poren gezogen. Die Ursache der Mitesser und Flecken ist dann beseitigt. Sie werden eine angenehme Erwärmung empfinden, da das Blut in die Haut getrieben wird und diese nährt und neu belebt. **Nach 30 Minuten stellen Sie fest: Wangen wie Rosen, verjüngtes Aussehen, klare, reine Haut, weiche, zarte Haut.** Kleine Falten sind verschwunden, Runzeln dadurch ganz geglättet, erweiterte Poren zusammengezogen, erschlaffte Muskeln werden fester. **Viele Frauen von 40 Jahren und darüber erscheinen in 30 Minuten um 10 Jahre verjüngt.**

Versuchen Sie es am Abend, wenn Sie vorhaben auszugehen oder Besuch zu empfangen. Sie und Ihre Freunde werden begeistert über die neu erstandene Schönheit sein. Sie werden zu Ihrem Besten aussehen, und weil Sie dies wissen, sich am wohlsten fühlen. Tun Sie es in Ihrem eigenen Interesse. Preis der „Eta-Teint-Maske" RM. 4.— und Porto. Versand unaufällig per Nachnahme durch die

„Eta" Chem.-tech. Fabrik G.m.b.H., Bln.-Pankow 111, Borkumstr. 2



**18 Pfund  
zugenommen**



und diese 18 Pfd. gleichmäßig verteilt auf Gesicht, Arme, Brust, Hüften und Waden. Bedenken Sie, wie Ihre Figur durch diese Gewichtszunahme verschönert wird und um wieviel Sie sich dadurch begehrenswerter machen!

Durch die wohlschmeckenden „Eta Tragol-Bonbons" (für Damen, Herren und Kinder von gleicher Wirkung), die nach der Mahlzeit genommen werden, läßt sich das Körpergewicht in einigen Wochen um 10—30 Pfund erhöhen. Die unschönen Knochenvorsprünge an Wangen und Schultern schwinden. Pfund für Pfund nehmen Sie zu, an allen Körperteilen zeigt sich Fettansatz. Unbehagen und Unlust weichen, und nach ein paar Wochen hat das bisher schwächliche Aussehen einer vollen, ebenmäßigen Erscheinung Platz gemacht. Zugleich schaffen Sie aber auch, indem Sie die roten Blutkörperchen vermehren, Nervenkraft und Blut. Schachtel 2.50 RM. gegen Nachnahme. Zu beziehen von der „Eta"-Chem.-techn. Fabrik, Berlin-Pankow 111, Borkumstr. 2

# BÜCHERECKE

**Krieg und Krieger.** Eine Auseinandersetzung mit dem nationalen Urproblem: Krieg. Herausgegeben von Ernst Jünger. Verlag Junker und Dünnhaupt, Berlin.

Ohne Phraseologie, mit dem leidenschaftlichen Ernst der Sachlichkeit behandeln hier nationale Männer das gewaltige Thema „Krieg“, beleuchten es, grell und unbarmherzig: historisch, zeitkritisch, rechtlich, zukunftsweisend. Es ist eine philosophische Abhandlung von packender Klarheit, nicht aus der engen, subjektiven Perspektive des einzelnen für den einzelnen, sondern aus der hohen, objektiven Perspektive des Vaterländischen für das Vaterland. Ein Staudamm in der Flut der Kriegsliteratur.

**Dunkle Wege Amerikas im Weltkrieg.** Enthüllungen, Spionagegeschichten aus dem amerikanischen Geheimkrieg von Thomas M. Johnson. Verlag Dieck & Co., Stuttgart.

Hier wird ein Zipfel des Geheimnisses „Spionage“ gelüftet. Kühl, sachlich, beinahe zu trocken wird der Apparat aufgedeckt, wie Gefangene ausgehört, Chiffres entziffert, Spione abgerichtet wurden, hinter der Front, in neutralen Ländern, im Feindesland. Wie man sich gegen feindliche Spione schützte, Gegenspionage trieb — und das einmal bewährte System auch nach dem Krieg beibehielt. Natürlich ist auch jetzt nicht die letzte Wahrheit gesagt worden — wie der

Verfasser selbst zugibt —, jedenfalls aber genug, um die Beziehungen zwischen den Staaten mit anderen Augen zu sehen.

**Menschen unter Glas.** Roman von Eckart von Naso. Verlag Scherl, Berlin.

Neuestes Österreich: ein prinzlicher Rennfahrer, der seine Zusammengehörigkeit mit einer Frau erkennt, die zum ältesten Adel gehört, aber die Gemahlin eines neugeadelten Industriellen ist. Für diese Zusammengehörigkeit opfert der Prinz sein Leben. „Menschen unter Glas“ sind jene Angehörige alten Adels, die „nicht glauben konnten, daß die Zeiten sich ändern werden“, und jetzt außerhalb der Zeit leben. Gute Schilderungen eines Milieus, in dem der Kardinal das junge Paar traut, mit mancherlei Sport-, Künstler- und Hochstaplertypen.

**Im Schatten des Calafate.** Patagonisches, allzu Patagonisches. Von Otto Schreiber. Brunnen-Verlag, Berlin.

Ein derbes, amüsanter und buntes Buch, von einem echten Kampmann flott geschrieben. Exotischer Song von der schlafenden Steppe, den träumenden Wäldern, den wilden Bergen am Rande der Welt.

**Der Große Brockhaus.** Handbuch des Wissens. Fünfter Band (Doc—Ez). Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig.

Der soeben erschienene fünfte Band bringt eine ganze Reihe von Stichwörtern, die im täglichen Leben eine Rolle spielen. Unter diesen fällt vor allem der Artikel „Elektrizität“ auf. Ferner der Artikel „Eisenbahn“

*Ich fühle  
mich wie  
neugeboren*

**AEG  
MASSAGE-APPARAT**

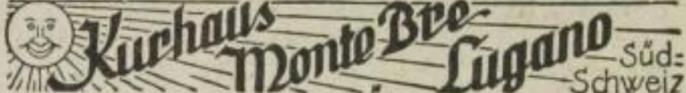
Preis RM 125.—



**ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT**

## \* Reise und Bäder \*

**Schwarzer Bock, Wiesbaden**  
 Hotel und Kochbrunnenbadhaus 280 Betten, jeder Komfort.  
 Pens. inkl. aller Nebenausgaben ab M.11— Theodor Schäfer

  
 Moderne phys.-diät. Kuranstalt. Nähe Strandbad. Aerztl. Leitung. Deutsches Haus. Pension von Mk. 10.- an, einschließl. fließend. Wasser u. Trinkgeld. Prosp. Neue Direktion: Felix Zülle

## Seebad Bansin

**Insel Usedom**  
**Das deutsche Ostseebad**

## Meran

der große Südalpen-Kurort, die schönsten Dolomiten-Ortler Ausflüge. 100 Hotels u. Pensionen. Mäßige Preise. Auskünfte durch Kurverwaltung und Reisebüro.

## Sanatorium Dr. May

*Dorf Kreuth bei Tegernsee im bayrischen Hochgebirge  
 800 m ü. d. M.*

Für Erkrankungen der Luftwege, des Herzens, der blutbildenden Organe, Stoffwechsel, Basedow, Nervöse. Offene Tuberkulosen und Geisteskranke werden nicht aufgenommen.

Auf 70 Betten erweitert und neuzeitlich eingerichtet.  
 Prospekte und Auskünfte durch Scherls Reisebüro.

## Sonnige Seefahrten

Scherls volkstümliche Seereisen 1930

### Scherls Fjordreise

5. Juli a. Hamburg/30. Juli i. Hamburg

### Scherls Nordkapreise

15. Juli a. Hamburg/30. Juli i. Hamburg

### Scherls Spitzbergenreise

9. August ab Hamburg/27. August i. Hamburg

Auskunft u. Prosp. auch über billige Landreisen

**Scherls Reisebüro am Dönhoffplatz**  
 BERLIN SW 19

664

mit seinem vielseitigen Stoffgebiet. Artikel wie Erbschaft, Erbrecht, Ernährungstherapie, Elektrotechnik, Einkommensteuer, Eigentum, Ehe, Eheprozeß, eheliches Güterrecht und viele andere werden gute Ratgeber sein.

**Frauenbewegung.** Ein geschichtlicher Überblick. Von Dr. Ilse Reicke. Reclams Universalbibliothek.

Auf zwei Wurzeln, eine materielle und eine geistige, führt die Verfasserin die Frauenbewegung zurück und verfolgt dann ihren Verlauf auf allen Gebieten bis zum Berliner Kongreß im vorigen Jahr. Das flüssig und knapp geschriebene Büchlein, dem man die Begeisterung der Verfasserin für die Idee anmerkt, ist dank der Zeittafel und dem reichhaltigen Namen- und Stichwortverzeichnis ein guter erster Leitfaden und Wegweiser für weitere Beschäftigung mit der Frauenbewegung.

**Die innere Kühle.** Von A. E. Johann. Universitas Deutsche Verlags-A.-G., Berlin.

Ein ungebärdiger Bursch zieht in die Prärie und befreit sich von einer Liebe — um einer anderen zu verfallen. Ein Unterhaltungsroman mit literarischer Note, der einen persönlichen Mangel zur „inneren Kühle“ der ganzen Generation proklamieren möchte. Ein geschickt geschriebenes Buch mit zu hohen Ansprüchen, die es nicht befriedigen kann.

**Nicht müde sein.** Von Dr. med. Peter Schmidt. Paul List Verlag, Leipzig.

Der Verfasser sieht in der Müdigkeit eine Massenerscheinung, ja Massenerkrankung der heutigen zivilisierten Welt, zeigt ihre körperlichen und seelischen Ursachen auf und gibt die Mittel und Wege an, die den Kampf gegen die Übermüdung aussichtsreich gestalten und zur Neubelebung des Organismus und des ganzen seelischen und geistigen Habitus führen. Die Belehrung erfolgt in angenehmem Plauderton.

**Tiere unter sich.** Von Karl Ewald. Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart.

Der Titel ist irreführend. Man erwartet Erlauschtes, Einblicke in die Tierseele, wie sie sich im Verkehr mit ihresgleichen offenbart, und findet statt dessen Märchen, wie sie vor Jahrzehnten üblich waren: lange, lehrhafte Dialoge zwischen Tieren, Pflanzen, Bakterien.

## NOTIZEN

**Ihre Freundin ist Ihnen überlegen,** wenn sie Marylan-Creme anwendet und Sie nur ein gewöhnliches Schönheitsmittel nehmen. Lernen Sie die besondere Wirksamkeit der jung und lieblich machenden Marylan-Creme kennen, worüber schon mehr als 18 000 glänzende Anerkennungen (notariell beglaubigt) vorliegen. Kostenlose portofreie Probe sogleich durch den Marylan-Vertrieb, Berlin 92, Friedrichstr. 24a.

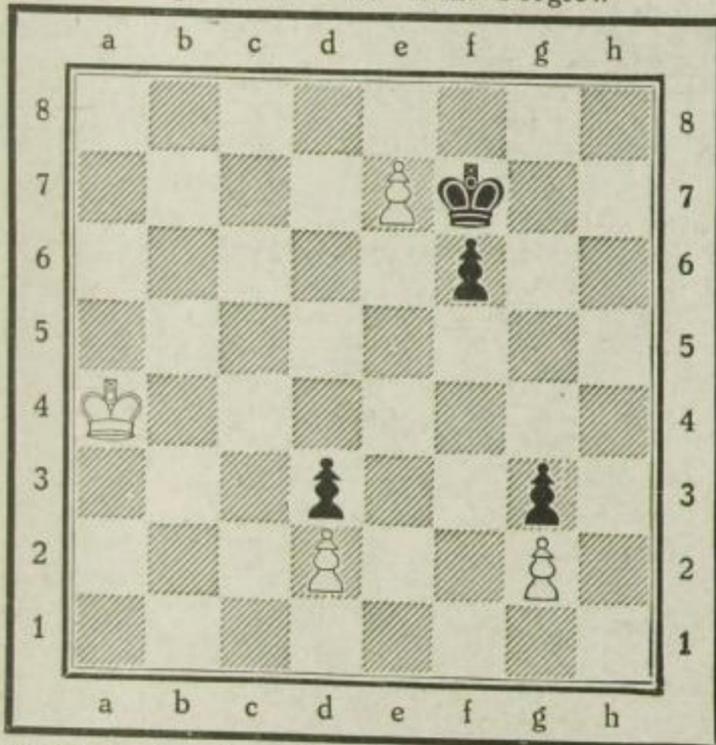
**Zwei schöne Erholungs- und Vergnügungsfahrten** für unsere Leser und Freunde. Die bekannte Triester Schiffahrtsgesellschaft Lloyd Triestino veranstaltet diesen Sommer zwei sehr interessante Mittelmeer- und Orientreisen. Die erste Fahrt beginnt am 6. Juni von Triest und führt über Venedig nach Cattaro (Dalmatini-

scher Fjord), Korfu, Malta, Tripolis (Afrika), Tunis (Karthago), Palermo, Girgenti, Syrakus, Taormina, Gravosa (Ragusa), Brioni und am 22. Juni zurück nach Triest. Der Fahrpreis inkl. Verpflegung für diese 16tägige Reise ist von Mk. 368,— aufwärts. Die zweite Reise beginnt am 25. Juni von Triest und führt nach Korfu, Phaleron (Athen), Stambul, Smyrna, Rhodos, Beyruth, Haifa, Jaffa, Alexandrien, Katakolon, Spalato und am 20. Juli zurück nach Triest. Der Fahrpreis inkl. Verpflegung für diese 25tägige Seereise ist von Mk. 573,— aufwärts. Landausflüge sind vorgesehen, jedoch unabhängig, und Prospekte hierfür sind kostenlos zu erhalten. Beide Fahrten werden mit dem Luxus-Doppelschraubendampfer „Gänge“ ausgeführt, welche 12 500 Br.-To. Gewicht aufweist und auf das Modernste eingerichtet ist. Sämtliche Teilnehmer sind gleichberechtigt, und der Fahrpreis richtet sich lediglich nach der Lage der Kabinen. Kostenlose Prospekte durch alle bekannten Reisebüros.

## SCHACH

Bearbeitet von Dr. Tarrasch

Aufgabe Nr. 6 von T. B. Gorgiew



Weiß zieht und macht das Spiel unentschieden.  
 Weiß 4 Steine: Ka4; Bd2, e7, g2.  
 Schwarz 4 Steine: Kf7; Bd3, f6, g3.  
 Ein sehr feines und reizvolles Endspiel.

„Denken und Raten“ enthält einen interessanten und reichhaltigen Schachteil

Lösung zu obenstehender Schachaufgabe:

Schwarz verfügt über die sehr starke Drohung, mit dem f-Bauern bis f3 vorzugehen, z. B. Kb3 f5 Kc3 f4 Kd3: f3 Ke3 fg, und der Bauer wird zur Dame. Weiß kann aber — und das ist der Sinn dieser Aufgabe — seinen Königsmarsch so einrichten, daß er Angriffs- und Verteidigungstendenz miteinander verbindet: 1. Ka4—b5!! f6—f5 2. Kb5—c6! (droht mit Kd7 zu gewinnen) Kf7×e7 3. Kc6—d5. Damit ist die dringendste Gefahr beschworen. 3. . . . Ke7—f6 4. Kd5—d4 f5—f4 5. Kd4—e4 (Kd3: wäre natürlich fehlerhaft wegen f3) Kf6—g5. Jetzt sieht die Lage für Weiß wieder recht bedrohlich aus, da Kd3: immer noch zum Verlust führen würde. Aber mit 6. Ke4—f3 rettet sich Weiß, denn nach 6. . . . Kg5—f5 ist er patt.



## So sicher fühlt sich

Jung und Alt im Klepperboot. Nicht nur die Jugend, auch das Alter ist begeistert davon. So schreibt z. B. Herr H. Dramsch, Köln: „Die Bootsfahrt von Bozen nach Venedig unternahm ich zusammen mit meiner Mutter, die mich seit 10 Jahren auf den meisten meiner Klepperbootfahrten begleitet. Sie empfiehlt ihren Freundinnen das alte Rezept zur Erhaltung jugendlicher Frische und Gesundheit: Fahr fröhlich in die weite Welt mit Klepperboot und Klepperzelt!“

Kostenloser Prachtkatalog M. 1. — mit wundervollen Aufnahmen aus aller Welt liegt für Sie bereit. Bitte, fordern Sie ihn sogleich an! Ein Klepperboot können Sie schon bei geringer Anzahlung gegen Monatsraten von nur 18.— Mk. erstehen. Es ist im Rucksack zerlegt überall mitzuführen.



**Klepper-**

Faltboot-Werke, Rosenheim 19

Größte Faltbootwerft der Welt



## Entzückende Wasserwellen



In 15 Minuten formt die „Eta-Kappe“ ohne fremde Hilfe. Die Seidenkautschuksprossen der „Eta-Kappe“ formen tiefe, reizvolle, dauerhafte Wellen, welche dem Haar Leben und Frische geben. Schmiegsam in herrlichen Locken legt sich das Haar. Die Frisur wird täglich schöner und verjüngt Ihr Aussehen. — Haar anfeuchten, Kappe aufsetzen und jede gewünschte Wellenform kann mit dem beigegebenen Wellenleger gemacht werden. Für jede Frisur geeignet. Einmalige Ausgabe, daher größte Ersparnis. (Auf Wunsch auch für Querwellen). Preis der „Eta-Kappe“ einschließlich Wellenleger M. 2.10 u. Porto. (Auch Nachnahmeversand)

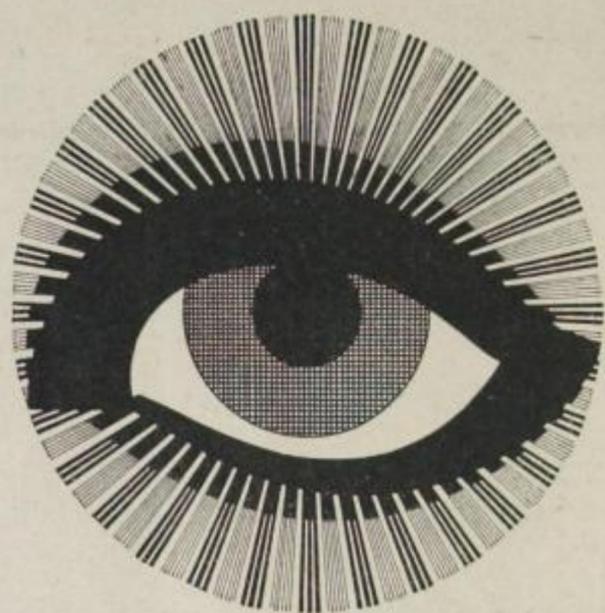
„ETA“ chemisch-technische Fabrik G.m.b.H. Berlin-Pankow 111, Borkum-Straße 2

Bestellschein! „Eta“ Berlin-Pankow 111, Borkum-Str. 2  
 Senden Sie mir sofort 1 Eta-Kappe einschließlich Wellenleger per Nachnahme

Name: .....

Ort: .....

Straße: .....



INTERNATIONALE  
**HYGIENE**  
AUSSTELLUNG  
**DRESDEN** MAI  
OKT. 1930



## DRUCK- ARBEITEN

Jeder Art in  
KUPFERTIEFD RUCK  
BUCHDRUCK  
OFFSETDRUCK  
ein-, mehr- und vielfarbig

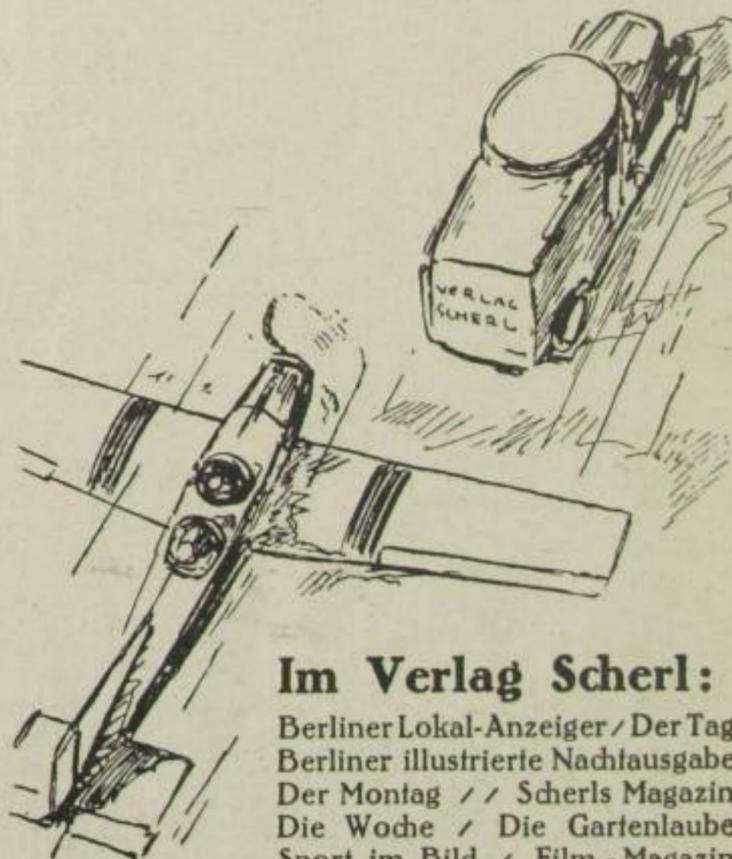
Zeitungen, Zeitschriften, Zeitungsbeilagen, Flugblätter, Plakate, Prospekte, Kataloge und sonstige Werbepresssachen in jeder Auflagenhöhe in Flach- und Rotationsdruck, sowie die Anfertigung von Zeichnungen und Klischees in allen Techniken, desgleichen von Matrizen, Stereotyp- und galvanischen Platten übernimmt zu günstigen Bedingungen

**AUGUST SCHERL** G.M.  
BERLIN SW 68 B.H.  
Zimmerstraße 35-41

## Sommerdienst VERLAG SCHERL



Mit Flugzeug, Autos und D-Zügen schicken wir die Zeitungen und Zeitschriften in alle Bäder und Kurorte. Alle Händler verkaufen sie. **Eigene Seebäder-Filialen** mit Lesesälen **an der Ostsee:** in Bruns- haupten, Heringsdorf, Misdroy, Sellin und Swinemünde; **an der Nordsee:** in Borkum, Norderney und Westerland.



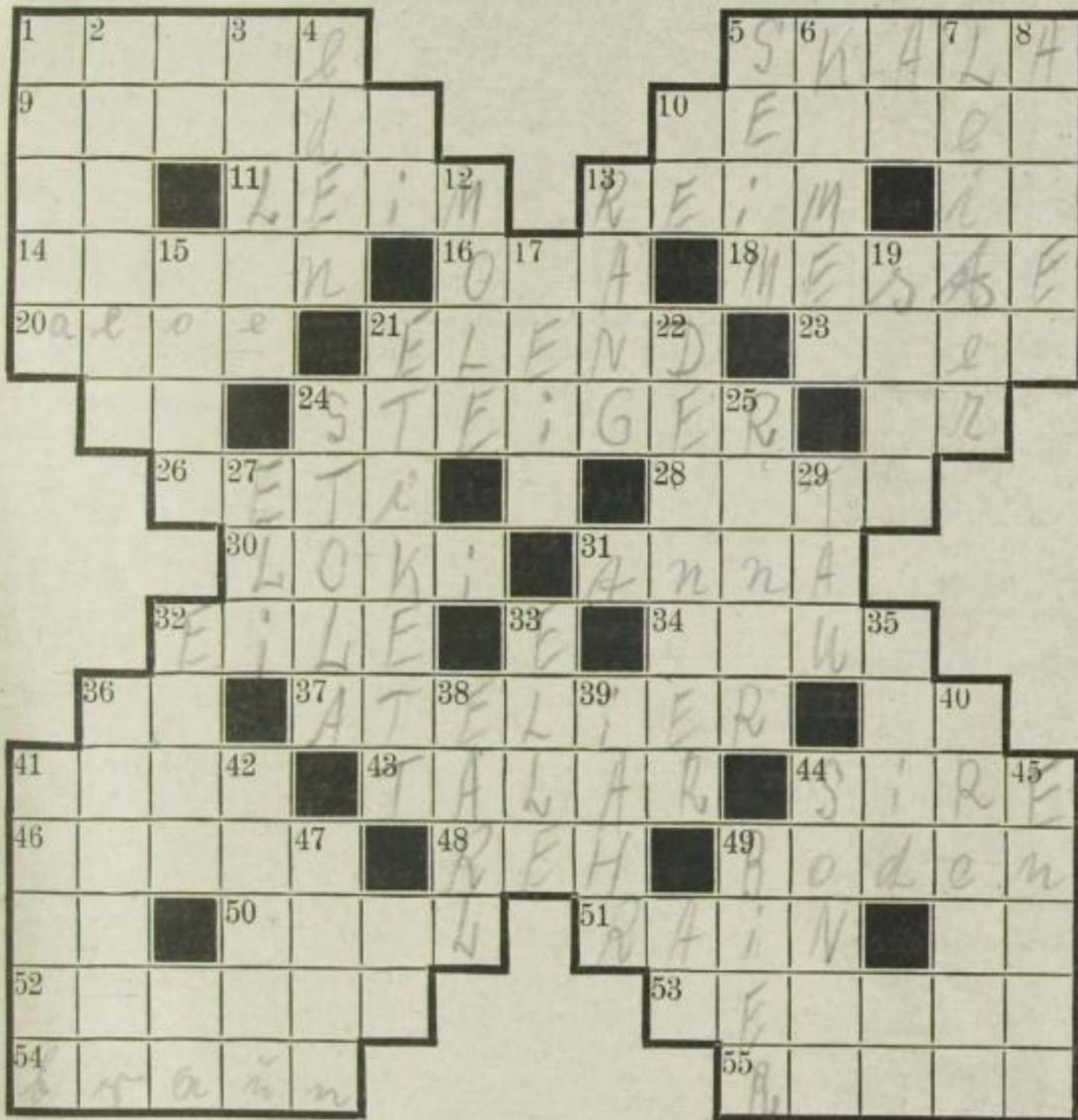
### Im Verlag Scherl:

Berliner Lokal-Anzeiger / Der Tag  
Berliner illustrierte Nachtausgabe  
Der Montag // Scherls Magazin  
Die Woche / Die Gartenlaube  
Sport im Bild / Film - Magazin  
vereinigt mit Filmwelt / Denken  
und Raten / Allg. Wegweiser

# Zur Kurzweil

(Die Auflösungen der Rätsel folgen in der nächsten Ausgabe von »Scherls Magazin«)

## Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Lehrsatz, 5 Gradeinteilung, 9 duftende Blume, 10 Stadt in Steiermark, 11 Klebmittel, 13 Gleichklang, 14 arabische Landschaft, 16 Nebenfluß der Wolga, 18 Frühgottesdienst, 20 Pflanze, 21 Notlage, 23 Teil des Zimmers, 24 Bergbaubeamter, 26 bekannter Schachmeister (†), 28 griechischer Buchstabe, 30 nordischer Gott, 31 weiblicher Vorname, 32 Zeitknappheit, 34 französische Festung, 37 Künstlerwerkstatt, 41 Fluß in Ostpreußen, 43 langes Obergewand, 44 Anrede der französischen Könige, 46 Gespenst, 48 Wild, 49 Teil des Hauses, 50 kaufmännischer Begriff, 51 Ackergrenze, 52 Stadt in Bayern, 53 weiblicher Vorname, 54 Hautfarbe, 55 deutscher Komponist;

b) von oben nach unten: 1 alte Stadt in Kleinasien (Ilios), 2 Angehöriger eines südwestafrikanischen Volkes, 3 chemischer Grundstoff, 4 biblischer Garten, 5 Blütensaft, 6 Himmelsvagabund, 7 Steiggerät, 8 Schiffsggerät, 12 Hafendamm, 13 Theaterplatz, 15 Landschaftsform, 17 einfache Maschine, 19 Industriestadt in Rußland, 21 Klebemarke, 22 Bergzug bei Hannover, 24 Teil des Priestergewandes, 25 Drehkörper, 27 Hoherpriester, 29 Niederschlag, 32 weiblicher Vorname, 33 altes Maß, 35 Kummer, 36 Verlegenheit, 38 englischer Adelstitel, 39 Zeitabschnitt, 40 Größenbegriff, 41 Blutsverwandter, 42 Stadt im Rheinland, 44 Fixstern, 45 Führer der Jungtürken, 47 Unrecht, 49 Getränk.

### Silbenrätsel

a — at — bel — bum — char — de — du  
 — ell — en — gat — gi — heim — hel —  
 i — ja — li — ling — ne — ner — ni — on  
 — ra — re — see — rei — sa — sching —  
 sis — stra — ta — te — te — tell — ten  
 — thu — ti — wag — za

Aus vorstehenden 38 Silben sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Shakespeare ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. deutscher Opernkomponist, 2. Staatenbund, 3. Schifffahrtsunternehmen, 4. Zweikampf, 5. Sammelbuch, 6. Prophet im Alten Testament, 7. Schuß-

waffe, 8. altägyptische Göttin, 9. Abtrünniger, 10. italienischer Opernkomponist, 11. Gestalt aus Lessings Minna von Barnhelm, 12. Religionsstifter, 13. Werbung, 14. Schiffbauplatz.

### Der sicherste Weg

Willst du ein einzwei Drei besitzen,  
 So wird es dir meist wenig nützen,  
 Wenn du beim Amte eingetragen.  
 Nennst du dein einzwei sehr viel Geld,  
 Und wenn dir auch das Glück nicht fehlt,  
 Dann kannst du wohl ein Drei erjagen.  
 Doch könnte ich dir noch empfehlen,  
 Damit ein Drei dein einzwei sei,  
 Du müßtest ehlich dich vermählen  
 Mit einer „Frau mit Einszweidrei“. 012364

**Rösselsprung**

	nun	konn	spä	weg			
	du	den	den	ze	nicht	hel	
	te	test	bist	dir	ten	schlan	
	in	ein			le	le	
mach	vor	es			ich	wol	na
dir	ge	dich	ten	ließ	schehn	und	schwel
ü	stern	du	ge	sab	von	tü	ken
	ber	tre	schon	daß	gott	ner	
	ber	bend	an	fern	bet	der	
	ü	gehn	a	mei			

18781

**Verschieberätsel**

**TAPIOKA, NOTARIAT, KURBEIHILFE, KRITIK-FREIHEIT, FORSTKONTROLLE**

Vorstehende fünf Wörter sind untereinander derart seitlich zu verschieben, daß vier senkrechte Buchstabenreihen ebensoviele Hauptstädte selbstständiger Reiche ergeben. 18371

**Erinnerung an die Hochzeitsreise**

Kurt trieb es, die Erinnerungen  
An jene Zeit, da ihn Einszwei bezwungen,  
An Ort und Stelle aufzufrischen. —  
Des Eisenrosses stampfend Zischen  
Führte entgegen ihn der Stadt,  
Deren Name hat  
Vier Einzelzeichen, —  
Genau die gleichen  
Wie Einszwei (verkehrt),  
Der die Lieb' ihn gelehrt . . .  
Wenn Deutsche nennen diesen Ort,  
Bleibt meist das a am Schlusse fort!

18504

**Magischer Diamant**

		A	L	M			
		A	L	I	S	I	A
		A	L	I	S	I	A
		M	A	S	K	E	
		S	E	E			

AA, EEEEEEEEE, II, K, LLL, MM, PP, SSSSS

Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, waagrecht und senkrecht die gleichen Wörter folgender Bedeutung: 1. Mitlaut, 2. Vorgebirge des Harzes, 3. biblischer Prophet, 4. Preßfalte, 5. Gesichtslarve, 6. Gewässer, 7. Selbstlaut. 18715

**Kastenrätsel**

AAAAAAAAA, B, C  
C, DD, EEEEE, FF,  
GGG, H, IIIIIII,  
KK, LLLL, M, NNN  
NNN, OOOOO, P, R  
RRRR, SSS, TTT, U


Die Buchstaben ergeben, richtig eingesetzt, in den senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung: 1. Anerkennung, 2. Reisspeise, 3. König der Westgoten, 4. Betäubung, 5. Himmelskörper, 6. bayrisches Dorf an der Isar, 7. südamerikanische Republik, 8. deutscher Opernkomponist, 9. Schweizer Hochtal. 18860

Bei richtiger Lösung nennen die oberste und unterste Waagrechte je eine Figur aus Wagner'schen Opern. 18860

**Rätselreife lesen „Denken und Raten“**

**Auflösungen aus voriger Nummer**

**Silbenrätsel:** Die Weisheit ist nur in der Wahrheit. — 1. Demokrit, 2. Isolani, 3. Eule, 4. Weibrauch, 5. Euler, 6. Irrwisch, 7. Santuzza, 8. Hagenow, 9. Esther, 10. Iphigenie, 11. Tiefland, 12. Ibsen, 13. Seni, 14. Turnier, 15. Niveau.

**Gegenleistung:** Zeugengebühr — Zeugen, Gebühr.

**Rösselsprung:** An der Brücke stand / jüngst ich in brauner Nacht, / Fernher kam Gesang: / Goldener Tropfen quolls / über die zitternde Fläche weg / Gondeln, Lichter, Musik — / trunken schwamms in die Dämmerung hinaus . . . — / Meine Seele, ein Saitenspiel, / sang sich, unsichtbar berührt, / heimlich ein Gondellied dazu, / zitternd vor bunter Seligkeit. / — Hörte jemand ihr zu? . . . Fr. Nietzsche.

**Väterliche Mahnung:** Aufträge — auf, träge.

**Magischer Diamant:** 1. k, 2. Mal, 3. Maria, 4. Kartell, 5. Liebe, 6. Ale, 7. l.

**Beherrigenswert:** Stelldichein — stell dich ein.

**Gute Nacht!:** Bet(eilig)t — Bett.

**Füllrätsel:** 1. Eispalast, 2. Reisszeug, 3. Gneisenau, 4. Atheismus, 5. Gusseisen, 6. Weingeist, 7. Curryreis.

**Kreuzworträtsel**

		L	A	H	N			B	I	S	S			
		A	L	O	I	S		M	O	S	E	L		
I	F		E	R	E	K		A	D	E	N	I	G	
R	A	T		S	T	A	R	T	E	R		I	R	E
A	S	I	A	T		L	A	T		E	S	S	E	N
K	E	R	N		B	A	D	E	N		C	E	N	T
		R	O	T	O	R		I		A	E	H	R	E
			E	B	E	R	E	S	C	H	E			
		T	U	N	I	S		R		H	E	R	N	E
B	A	N	N		T	R	U	S	T		G	O	T	T
A	N	K	E	R		I	N	A		A	E	R	A	R
A	T	E		E	I	N	G	A	N	G		A	G	A
L	E		B	I	L	D		L	E	N	A		E	N
		M	A	S	S	E		E	B	E	R	S		
		I	D	E	E			O	S	T	E			

Erscheint monatlich, 12 mal jährlich. Einzelpreis 1 Mark, jährlich 12 Mark, bei der Post vierteljährlich zum Preise von 3 Mark, einschl. 0,24 Mark Postzeitungsgebühren. Hierzu Bestellgeld. Für U. S. A. \$ 0,35 Einzelpreis, \$ 4,50 jährlich franko. Bestellungen in allen Buch- u. Zeitschriftenhandlungen, Scherl-Filialen, Postanstalten und beim Verlag Scherl, Berlin SW68; in den Vereinigten Staaten: Bei der International News Company, New York, 83 & 85 Duane Street; in Oesterreich für Herausgabe und Redaktion verantwortlich: Robert Mohr, Wien I, Domgasse 4. Schriftleitung: Dr. Arthur Ploch, Berlin. Verantwortung für den Anzeigenteil: A. Pieniak, Berlin. Unverlangten Manuskripten muß Rückporto beigelegt werden. Druck und Verlag: August Scherl G. m. b. H., Berlin SW68.



# Reise- u. Ferien- Lektüre

**Lill.** Der Roman eines Sportmädchens. Von Rudolph Stratz. Geh. 3.50 M., Ganzleinen 5.50 M., Halbleder 7.50 M. *Die einseitige Vertreterin körperlicher Kultur wird zum Verständnis geistiger Werte erzogen.*

**Die sieben Stufen.** Roman von Paul Oskar Höcker. Geheftet 3.50 M., Ganzleinen 5.50 M. *Der Roman einer Werkstudentin, die einen Beruf ausübt, um ihr Studium zu ermöglichen.*

**Ein Welthaus.** Roman von Sophie Kloerss. Geh. 3 M., Ganzleinen 5 M. *Der Roman einer Hamburger Kaufmannsfamilie, zugleich ein Stück Hamburger Geschichte von der Biedermeierzeit bis zur Gegenwart.*

**Haifische um May Lou.** Roman von Annie Francé-Harrar. Geh. 3.50 M., Ganzleinen 5.50 M. *Ein abenteuerlicher Sensationsroman. Ein gewissenloser Pariser Lebemann, der auf der Jagd nach dem Gelde auch vor einem Mord nicht zurückschreckt, wird von seinem Schicksal erreicht.*

**Weib in der Steppe.** Roman von Haireddin. Geh. 3.50 M., Ganzln. 5.50 M. *Leidenschaftliche Kämpfe, die eine verbannte Deutsch-Russin unter den Männern ihrer Umgebung verursacht.*

**Menschen unter Glas.** Roman von Eckart von Naso. Geh. 3.50 M., Ganzleinen 5.50 M. *Ein moderner Gesellschaftsroman, der den ewigen Konflikt zwischen alt und jung behandelt und in der Nähe Wiens spielt.*

**Als Pelzjäger im Feuerland** von Hugo Weber. Ganzleinen 5 M. Mit 50 Abbildungen und 1 Karte. *Jagdabenteuer eines Überlebenden vom Geschwader des Grafen Spee.*

**Scherls 2-Mark-Romane** moderner Autoren in Ganzleinenbänden. *Die neuesten Bände:* Möwe von Mia Munier-Wroblewska. — Bomben auf Monte Carlo von Fritz Reck-Malleczewen. — Der Vagabund vom Äquator von Ludwig von Wohl. — Das Siebengestirn von Sophie Kloerss. — Kampf ums Alter von Otto Krack. — Sieben, acht, neun — aus! von Otto Schwerin.

**Kanada im Faltboot** von C. B. Schwerla. Mit vielen interessanten Abbildungen. Ganzleinen 5 M. *Abenteuerliche Erlebnisse eines Münchener mit Faltboot und Espickel im wilden Westen Kanadas.*

**Der Weltwanderer.** Dichtung und Erlebnis. 1. Band: Vom heiligen Nil. 2. Band: New York. 3. Band: Island. 4. Band: Das Himalajagebirge. 5. Band: Australien. 6. Band: Die Südsee. Jeder Band, reich illustriert, in Ganzleinen 2.50 M. *Durch Sammlung charakteristischer Schilderungen und Photos einer Landschaft wird jedesmal ein besonders plastisches Bild erzeugt.*

**Pfadfinder in der Wildnis** von S. Scoville jun. Übersetzt von Karl Soll. Illustriert von Hans Vogel. Ganzleinen 4 M. *Abenteuerliche Erlebnisse zweier Jungen im Kanadischen Urwald.*

**Der Inka-Smaragd** von S. Scoville jun. Übersetzt von Karl Soll. Illustriert von R. Duschek. Ganzln. 4 M. *Erlebnisse einer Schatzsucherexpedition am Amazonas.*

In allen Buchhandlungen zu haben

VERLAG SCHERL / BERLIN SW 68

# Vorsorge zu rechter Zeit!

Unser ideal kombiniertes System schützt Sie bei günstigen Prämien gegen die materiellen Folgen von

## Krankheit, Unfall und Tod

und sichert Ihnen insbesondere eine Gewinnbeteiligung bei einem schadenfreien Verlauf der Versicherung gemäß den Bedingungen zu.

Fordern Sie sofort unsere Prospekte unverbindlich an, damit Sie sich geschützt haben, ehe es zu spät ist.

## Deutsche Kranken- Versicherungs-A.G.

Berlin-Schöneberg, Innsbrucker Straße 26-27

Fernruf: Sammelnummer G 1 Stephan 6580

*Nur für Nichtversicherungspflichtige!*

*Bitte ausschneiden! Als Drucksache in Umschlag stecken!  
Erbitten kostenlose Zusendung von Prospekt FR*

Name: .....

Deutliche Adresse: .....